

The cover features a complex abstract composition. A large, flowing, golden-yellow shape, resembling a draped curtain or a stylized architectural element, dominates the right side. A thick, vertical black line runs through the center, intersected by a horizontal golden-yellow band. In the upper right, a golden-yellow vase with a wavy pattern holds a bouquet of black and red berries. The bottom left corner shows a section of a red brick wall with blue mortar. The background is a mix of dark grey and black geometric shapes.

BAUEN + WOHNEN



QUIET MAY

Vollautomatische Oelfeuerung
der gute Hausgeist und Wärmespender



größter Komfort — höchste Wirtschaftlichkeit
absolute Sicherheit — peinliche Sauberkeit

ING. W. OERTLI A.G. ZÜRICH

Die alte Spezialfirma mit dem gepflegten Kundendienst Telephon 34 10 11 / 12 / 13

Bauen | Wohnen

Inhalt

J. Schader, Arch. Zürich	Ein Ferienhaus am Felsen von Gandria	18-20
Sven Jvalind, Arch. Stockholm	Ein Haus aus Schweden	21-24
O. und W. Senn, Arch. BSA, Basel	Wohnhaus Turmgut Gerzensee	25-27
Hans Wanner, Arch. Zürich	Weekendhaus für einen Junggesellen	28
Lisbeth Sachs, Arch. SIA, Baden	Haus am Steilhang in Baden	29
Burri & Glaus, Arch. Zürich	Wohnhaus für zwei Schwestern	30-31
A. Altherr, Arch. BSA, Zürich	Haus auf der Forch	32-33
G. Eichholzer, Arch. Zürich	Projekt für ein Landhaus am Zugersee	34-35
E. Zietzschmann, Arch. Zürich-Davos	Ferien-Wohnhäuser «Palüda»	36-37
Gaudenz Risch, Arch. Zürich	Baugeldfragen	38-39
M. Hauser, Arch. SIA, Zürich	Bootshaus am Bodensee	40
A. Altherr, Arch. BSA, Zürich	Küchen	41-48
Erika Thöne, Zürich	Boudoir 1948	49
Erika Thöne, Innenarch. Zürich	Zweizimmerwohnung	50-51
Aldo van Eyck, Arch. Amsterdam	Arbeitsraum von Prof. Dr. W. L. Zürich	52-53
Otto Kolb, Arch. SWB, Zürich	Neue Möbelideen	54-55
Silvia Kugler, Genf	Haus der Malerin Rosetta Leins Ascona	56-57
Annemarie Jacques, Basel	Von einem Schaukelstuhl aus ...	58-59
Annemarie Jacques, Basel	Wohnideen	60-61
Eleonore Hüni, Basel	Handgewebte Teppiche	62-63
Otto Kolb, Arch. SWB, Zürich	Heizung und Heizprobleme	64-71
Walter Leder, Gartenarch. BSG, Zürich	Wie pflege ich meine Blumen	72

Herausgeber und Verleger	Adolf Pfau
Verlagsleiter	Charles Grivet
Redaktoren	A. Altherr, BSA W. Frey, SWB
Grafische Gestaltung	R. P. Lohse, SWB
Titelblatt	Heinrich Steiner, SWB Paris
Satz und Druck	Huber & Co. AG., Frauenfeld
Clichés	W. Nievergelt, Zürich

Zuschriften an Verlag Bauen + Wohnen
 Birmensdorferstrasse 83, im Schimmelhof, Zürich
 Telephon (051) 33 66 50

Copyright 1948 by Adolf Pfau, Zürich, Switzerland



Architekt: Jacques Schader
Innenarchitektin: Erika Thöne
Zürich



Querschnitt

Kennen Sie Gandria?

Hoch über dem See führt die staubige Landstraße von Lugano dorthin. Talseits steht ein von außen unscheinbares Ferienhaus, das sich bescheiden an den Hang schmiegt, wie das Bild andeutet. Ein schlichtes, abgeschlepptes Dach, die Mauern Bruchstein aus dem nahegelegenen Steinbruch.

Es war der Wunsch einiger erwachsener Geschwister, dort am Felshang ein Ferienhaus zu besitzen, so billig wie möglich, so schön wie möglich, mit viel Platz um zu sitzen und zu plaudern, mit ein paar kleinen Zimmern, um sich zurückzuziehen. Der Architekt überlegte, welche Arbeiten von den Besitzern selbst durchgeführt werden könnten, um zu sparen; er ließ da und dort etwas provisorisch, mit dem Gedanken, später darauf zurückzukommen. Die Terrassierungsarbeiten vor dem Haus dürften eine geistentspannende Ferienarbeit darstellen. Der Keller kann später erweitert werden (siehe Schnitt links). So entstand das Projekt für dieses Haus. Der große Wohnraum beherrscht den Grundriß. Wir erreichen ihn vom oberen, offiziellen Hauseingang über die leichte EbGalerie, welche in guten Proportionen in den Hauptraum greift, ohne seine einheitliche Wirkung zu zerstören. Unter ihr liegt der Not-Schlafplatz sowie die Bücherwand. Diese Wand ist, als einzige, mit Rupfen bespannt, um den Raum nicht in gekalkter Kälte erstarren zu lassen. Damit die jungen Frauen sich bei ihrer Arbeit in der Küche nicht ausgesperrt vorkommen müssen, ist die Kochnische in den Wohn- und Ebraum einbezogen und nur durch einen leichten Chintz-Vorhang von diesem abgetrennt. Der Seitenflügel schließt sich,





dem Gelände entsprechend, auf der Höhe der Galerie an und enthält ein Schlafzimmer mit zwei Betten sowie ein kleines, lärmfernes Arbeitszimmer für Sich-Zurückziehen-Wollende. Diesem vorgelagert die überdeckte Terrasse mit Sicht auf See und das gegenüberliegende Porlezza. Selbstverständlich hat der große Wohnraum bei der Möblierung am meisten Liebe und Sorgfalt erfahren. Nach dem Prinzip, starke Farben nur dort zu verwenden, wo sie ohne zu viel Kosten nach einiger Zeit verändert werden können, wurde für den Bezug der Möbel viel mehr Nachdruck auf ein gewisses Spiel der Stoffstruktur gelegt: Der warme, flauschige Schaffelstuhl steht neben dem Sessel mit dem Überzug aus weicher, handgewobener Wolle, während das leichte Sofa durch einen weiß-schwarz gestreiften Naturwollstoff seine Schwere noch mehr auflöst und den Raum keineswegs beengt. Vorhänge sind nicht vorhanden – der ungestörte Blick auf den See soll erhalten werden. Die Hinterwand wird durch ein schönes Spiel von Rostrot, Blau und Grau in reinen Tönen belebt, die sich im Stoffdruck des Wandschranks finden. Ein rotes Kissen auf dem Sofa wiederholt den Farbklang. Bei der großen Möblierung wurde das Prinzip eingehalten, den Raum so weit, so luftig und heiter zu halten, wie es mit den beschränkten Mitteln möglich war. Daß er dabei viel kultivierter und zarter wurde als eigentlich beabsichtigt, hat sich ganz nebenbei ergeben. Es war bedingt durch Hand und Geist des Gestalters – und daß er sich nicht verleugnen mußte, frei walten durfte, ist ein Glück. Denn dadurch wirkt das Ganze in sich geschlossen. Aus einem Guß. *Silvia Kugler*



Konstruktion:

Mauerwerk: Außenmauern Bruchsteinmauerwerk aus einem in unmittelbarer Nähe gelegenen Steinbruch. Außen unverputzt, hell ausgefugt, innen verputzt.

Vor den Schlafräumen: Holzwand, geschützt durch großen Dachvorsprung des Sitzplatzes.

Innenwände Backstein verputzt.

Dach: «Ludowici»-Pfannenziegel auf Schindelunterzug.

Böden: Wohn- und Schlafzimmer: Tannenriemen.

Vorplatz, Gang: Zürcher Tonplatten.
Küche, Bad: Plättli.

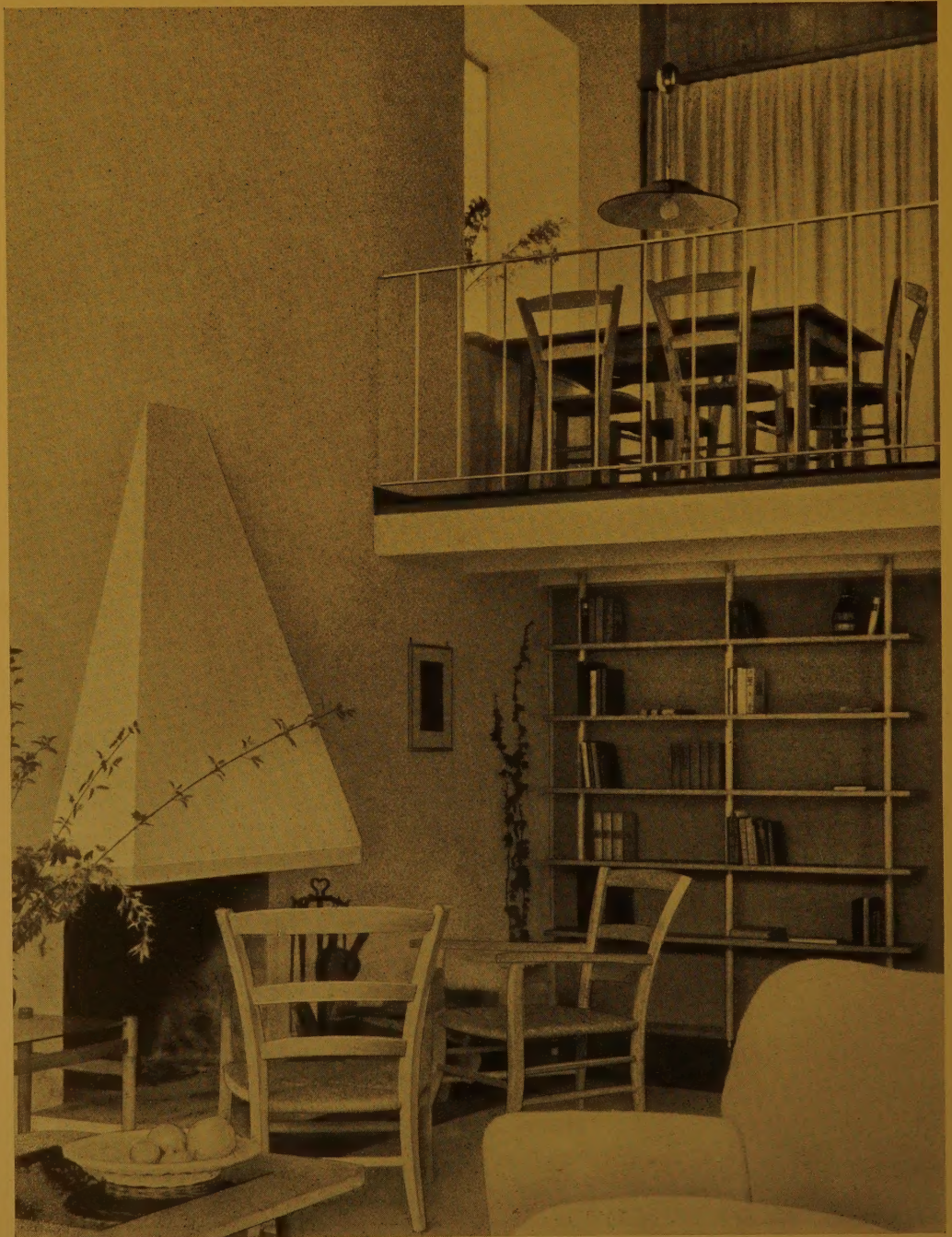
Wohnraum bis unter Dach gehend, Pavatex zwischen den Sparren, große 6-teilige Falttüre.

Raumform und -Gliederung aus den topographischen Gegebenheiten entwickelt: Anpassung an das steil abfallende Gelände durch Vertikalgliederung des Raumes. Diese Vertikalstufung ausgenutzt für klare Trennung von «Kochen-Essen» einerseits und «Wohnen» andererseits.

Schlafräume Pavatexdecke auf 2,50 m Raumhöhe heruntergehängt.

Baukosten: Inklusive Umgebungsarbeiten, eingebautem Mobiliar und Architektenhonorar 36 500 Fr.

Erbaut 1946.



Ein Haus aus Schweden

an der Exposition de l'urbanisme et de l'habitation 1947 Paris

Architekt: Sven Jvar Lind

Inneneinrichtung: Nordiska Kompaniet, Leitung
Elias Svedberg, Stockholm

Textilien: N. K. Textilienkammer, Leitung
A. Sampe-Hultberg, Stockholm
Stex, Association des exporteurs
Suédois de maisons préfabriquées
en bois, Stockholm

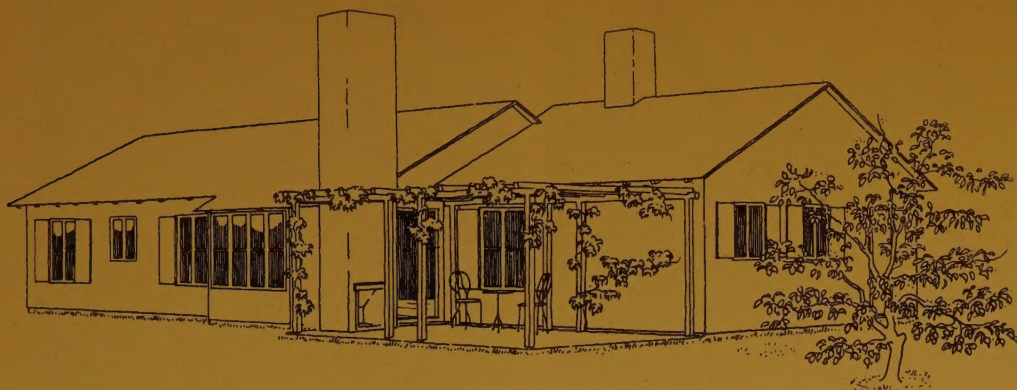
An dieser Ausstellung in Paris zeigten die Schweden ein mustergültiges Wohnhaus in Holzkonstruktion, vorfabriziert nach Entwurf von Architekt Sven Ivar Lind.

Wenn wir von diesem Bau Bilder veröffentlichen, so in erster Linie wegen seiner ansprechenden, einfachen architektonischen Durchbildung, die der guten Grundriß-Lösung entspricht, dann aber auch, weil äußere Gestaltung und Inneneinrichtung eine schöne Einheit bilden.

Im Zentrum liegt der Wohnraum, dem sich links Eßzimmer, Terrasse, Küche, Office und Waschküche (alle in zweckmäßiger Verbindung miteinander), anschließen, während rechts der Arbeitsraum, zwei Schlafzimmer, Bad, sowie Kinder-, Spiel- und Bastelplatz (mit einem kleinen Webstuhl), angegliedert sind.

Hellgrau-blau gestrichene Fassaden aus Holzschalung; Fenster: weiß; Dach: dunkelgrauer Schiefer.

Das geschmackvolle Wohnzimmer mit braun- und weißgemusterten Tapeten und ebensolchen Draperien aus Leinen, strahlt Behaglichkeit aus. Dazu tragen viel die Lehnstühle bei, – der links ist mit braun- und weißkariertem, maschinengewobenem Tuch überzogen, während für denjenigen am Fenster ein loser Überzug aus gelbem Baumwollstoff verwendet wurde. Die einladende Sitzgelegenheit im Vordergrund rechts hat als Überzug einen handgewebenen, einfarbigen Wollstoff. Grau-, rot- und grüngestreiftes, handgewobenes Tuch ist das Material für das Sofa, dessen runder Tisch, mit einer Platte aus Wurzel- und dem Untergestell aus Birkenholz, auf einem wollenen, handgewebenen Teppich aus Pferdehaaren steht.





Die breite Veranda mit dem offenen Kamin



Das Herren - Arbeitszimmer. Der Schreibtisch mit einer Platte aus naturfarbigem Mahagoni-
holz; dasselbe Material finden wir beim Schrank,
während das Wandbücherbrett aus Ulmenholz mit
weiß lackierten Seiten hergestellt ist. Der zweck-
mäßige Lehnstuhl ist mit weißem, handgewebtem
Glastuch überzogen. Das kleine Tischlein beim
Fenster besteht aus Birken- und Ulmenholz. Hand-
gewebte Gardinen in Blau, Gold, Braun und Grau
geben zusammen mit den weiß-grünen Tapeten
dem Raum das behagliche Cachet. Die nach
schwedischer Webart «Halvflossa» gewebte blau-
schwarze Fußmatte vervollständigt das gediegene
Herren-Arbeitszimmer. —



Küche (Negativcliché):

- | | |
|---------------------------|-------------------|
| 1 Speiseschrank | 9 Wäsche |
| 2 Kühlschrank | 10 Trockenschrank |
| 3 Lebensmittel | 11 Mänge |
| 4 Küchengeräte | 12 Waschmaschine |
| 5 Rüsttisch | 13 Waschtrog |
| 6 Herd | 14 Besen |
| 7 Spültisch in Chromstahl | 15 Werkzeug |
| 8 Geschirr und Gläser | 16 Ventilation |

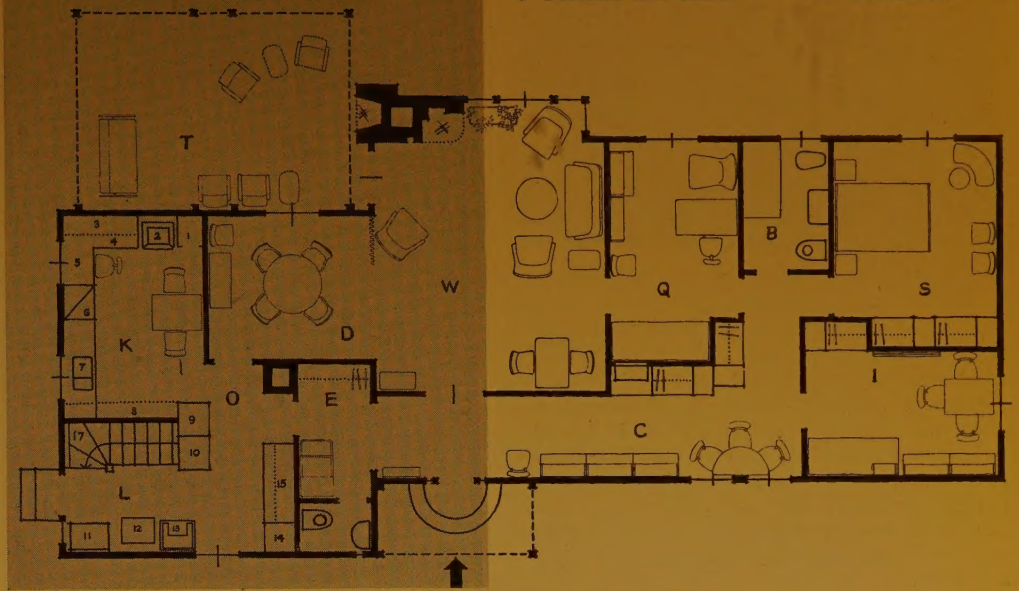


Bild rechts:

Die Halle erweist sich als nützlich für die verschiedensten Zwecke. So hat sich zum Beispiel die Hausfrau hier beim Fenster einen Webstuhl aufgestellt und das dazu gehörende Garn usw. griffbereit im nächsten Gestell untergebracht. Aber auch Blumenvasen, Zimmerschmuck und Spielzeug für die Kinder finden hier ihren Platz. Bequeme Stühle aus Birkenholz, mit einem blau-karierten, maschinengewobenen Tuch überzogen und Gardinen aus bedrucktem Leinenzeug in weiß und blau-rot, geben dem Ganzen eine freundliche Note.



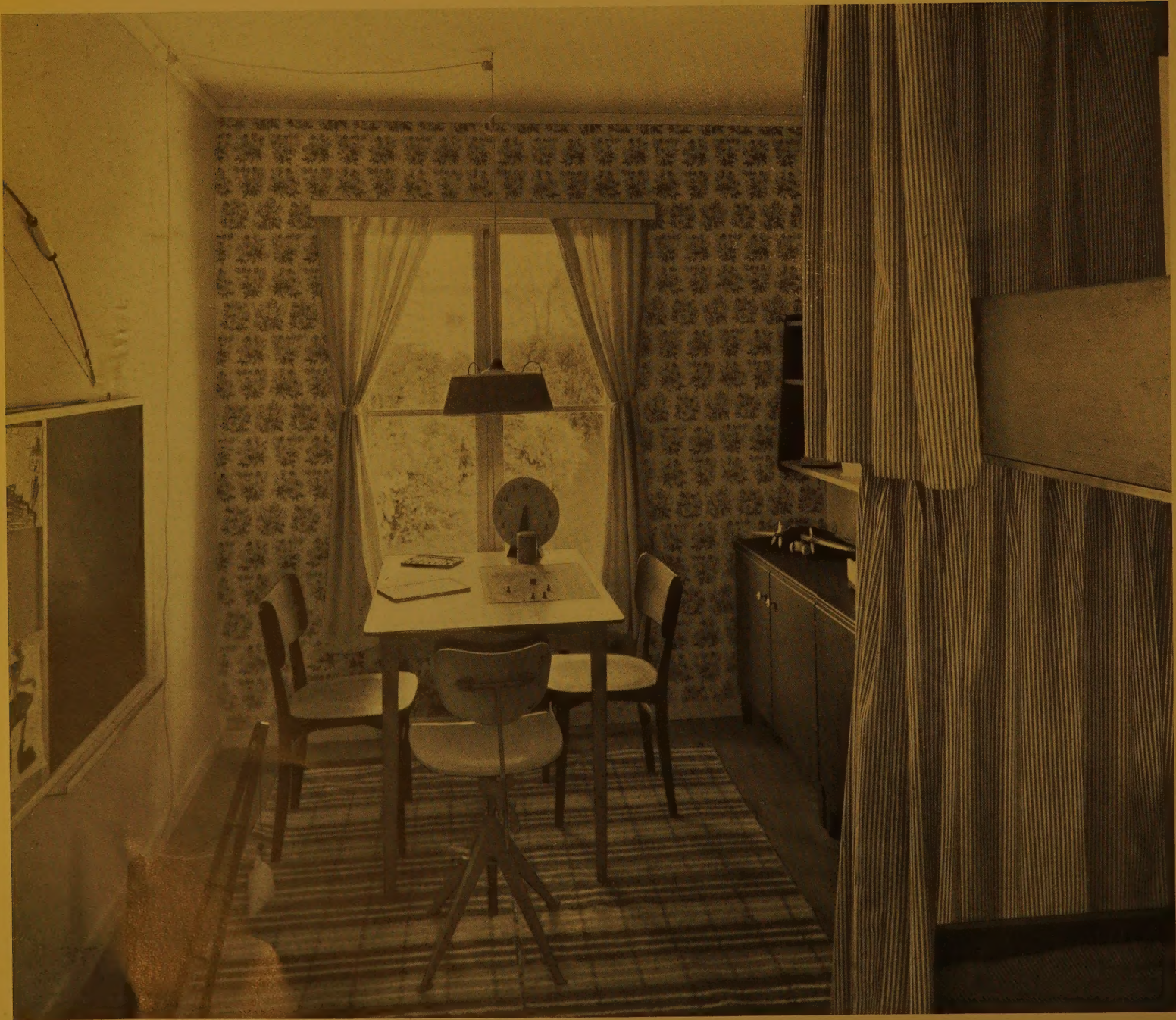
Bild rechts:

Als Material für das schlichte, aber gediegene Speisezimmer dienten natur-polier-te Rotbuche und Mahagoniholz. Die Wand hinter dem Büfett ist grün gestrichen und wird rechts von einer braun-weiß gemusterten Tapete abgelöst. Eine handgewobene Fußmatte in schwarz, blau und grau kontrastiert geschmackvoll mit dem grün-, rot- und graugestreiften Möbeltuch, mit welchem die Stühle bezogen sind. Der Eß-tisch hat zwei ver-senk-bare Einlege-platten und ist ausziehbar.



Bild unten:

Das lichte, heimelige Kinderzimmer mit den vor-zieh-baren, blau-weiß-gestreiften Baumwollgar-dinen vor dem zweistöckigen Bett, mit den rot lackierten Stühlen und dem in Blau gehaltenen Schrank, entspricht in seiner schlichten, aber praktischen Zweckmäßigkeit allen Ansprüchen. Ein Tisch aus Birkenholz in natürlicher Farbe und die Wandtafel vervollständigen den Raum aufs beste.





Wohnhaus Turmgut Gerzensee

Architekten: O. und W. Senn BSA
Basel

Dieses große Haus wurde am Belpberg oberhalb Gerzensee, an einem Südhang in prächtiger Landschaft erbaut. Die Architekten haben das Bauprogramm sehr geschickt aufgelockert in einen zweistöckigen Mittelbau in Massivbauweise und niedere Flügelbauten in Holzkonstruktion. So wird der klar und einfach geformte Wohnbau durch die niederen Flügel und den Laubengang in die Landschaft eingebunden. Aus dem Grundriß ist gut ersichtlich, daß die einzelnen Räume nicht eng um einen Kern massiert sind, sondern vielmehr nach «ihrer» Aussicht aneinandergereiht wurden. Durch die Z-förmige Anordnung entstehen schöne Gartenräume. Der Mittelbau enthält den Vorraum, EB- und Wohnraum sowie auf der offenen Galerie den Kaminplatz mit zwei Schlafzimmern mit Bad; der östlich anschließende Flügelbau drei Schlafzimmer, während gegen Westen die Küche, Waschküche und drei Zimmer für den Gärtner mit Familie liegen.

A. A.
Baukosten 1935: 1330 m² 82 000 Fr.



Eingangshalle. Das durchlaufende Fenster erhellt die Decke und den Raum gleichmäßig. Der in der Ecke bis auf den Boden geführte Fensterschlitz beleuchtet selbst die sonst so massiven, dunklen Raumecken.

Aussicht aus Nordost, vom Zugang her. Klare einfache Baukörper vom Alpenkamm bekrönt.





Der Laubengang läßt das Haus mit dem Garten verwachsen.



Der große, durch zwei Stockwerke reichende Wohnraum wird durch die Galerie mit Kaminplatz bereichert. Die Treppe führt zu einer in sich geschlossenen Schlafraumgruppe mit eigenem Bad.

Die Ansicht vom Garten her. Der hohe Wohnteil öffnet sich maximal gegen Ost-Südost.





Durch das breite Südostfenster wird diese großartige Landschaft bis in den Wohnraum hineingeführt. Im Wohnraum selbst wird diese beruhigende Aussicht durch zwei geschlossene Seitenwände flankiert.



Galerie mit Kaminplatz. Schiebfenster nach Süden

Blick gegen das große Fenster im Wohnraum mit seitlich verschiebbaren Türen und links ein alter Kachelofen.

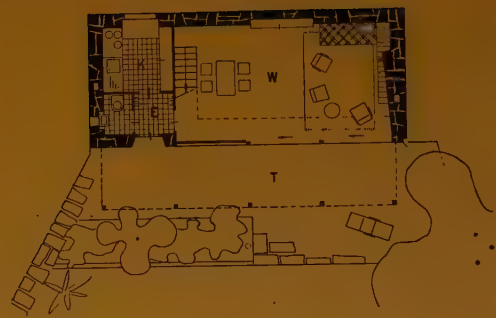


Weekendhaus für einen Junggesellen
und seine Gäste

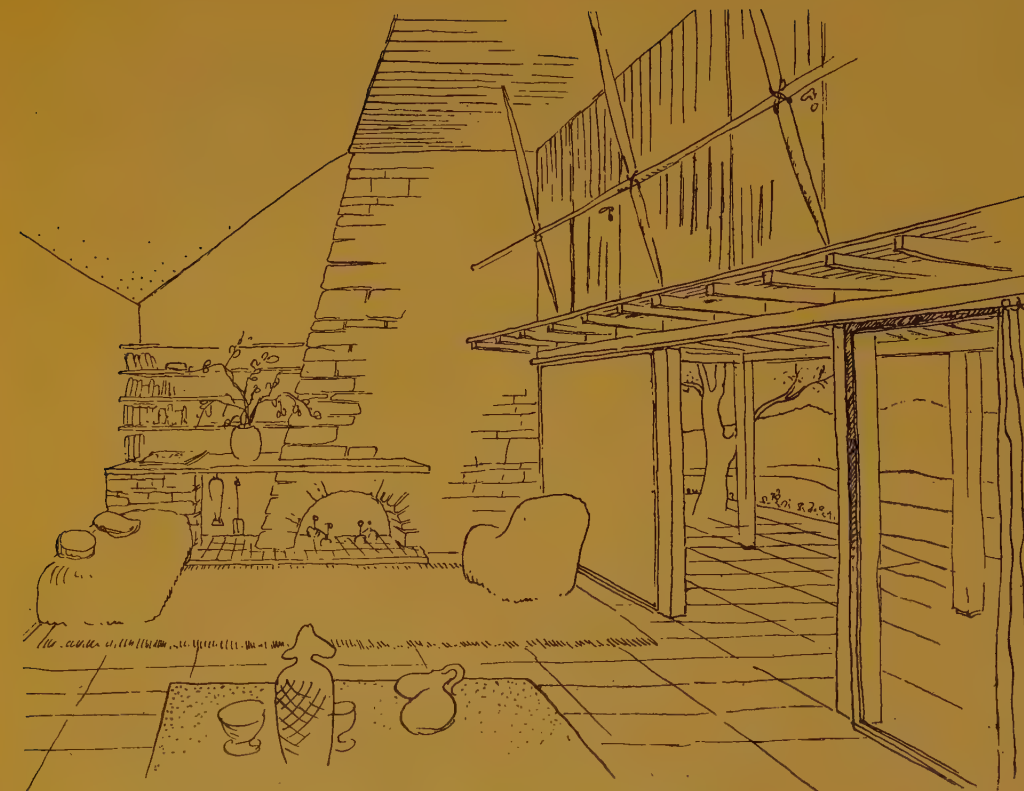
Standort:
An einem Hügelabhang
freistehend, mit Blick
auf die Donau
und Berglandschaft
Erbaut 1944 in Ungarn

Architekt: Hans Wanner
Zürich

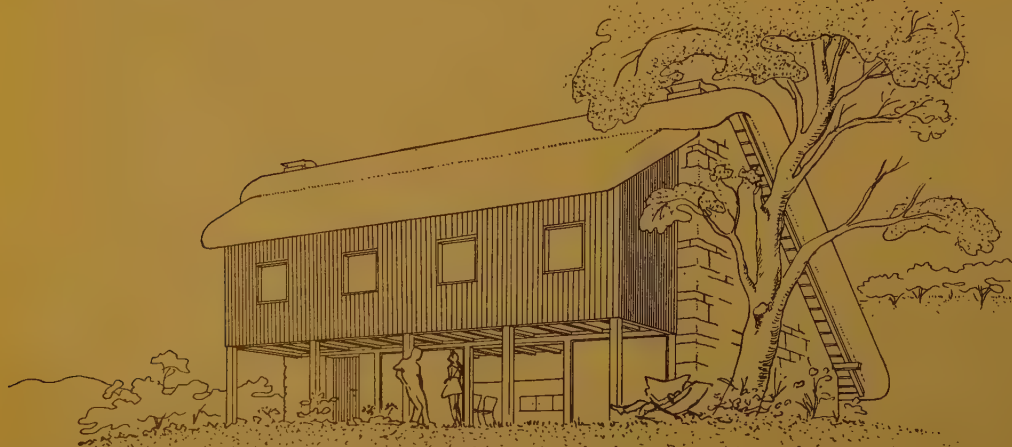
Erdgeschoß



Obergeschoß



Wohnraum mit Blick auf die überdeckte Terrasse, darüber Schlafgalerie



In seinem Wochenendhaus sucht ein Junggeselle den Sommer hindurch Entspannung und Ruhe.

Unter einer weiten, gedeckten Vorhalle, einem kühlen Ort zum Lesen oder stillen Betrachten des dahinziehenden Wassers am Fuße des Hügels, betritt er das gemauerte Erdgeschoß seines Hauses. Küche gut aber knapp eingerichtet, für Junggesellen ein unbeliebter Aufenthaltsort. Dafür bietet der geräumige, zweistöckige Wohnraum, welcher durch Glasschiebetüren nach der gedeckten Vorhalle und davorliegenden Terrasse hin noch erweitert werden kann, umsomehr Möglichkeiten für gemütliches Entspannen. Nahe am Eingang der EBplatz, fast mitten im Raum, mit breiter Aussicht, so recht für ausgedehnte Sonntagmittagschmause mit guter Zigarre, deren Rauch sich bis weit hinauf unter das schräge Dach kringelt. Dem Eingang gegenüber, an rauher Bruchsteinwand ein Kaminplatz mit Couch, um den sich an kühlen Sommerabenden die Gäste versammeln zu fröhlichem Erzählen. In vorgerückter Abendstunde verlassen Gastgeber und Gäste durch eine offene Treppe den geselligen Raum. Im vorgeschobenen Obergeschoß, das ganz aus Natur-Tannenholz hineingestellt ist, ziehen sich alle von einer offenen Galerie aus in ihre Schlafräume zurück. Der Hausherr betritt ein geräumiges Schlafgemach, das auch Raum bietet für stille Arbeit. Den Gästen steht je eine Einerkammer zur Verfügung, eventuell müssen auch je zwei Freunde auf zwei Pritschen übereinander Platz nehmen. So bietet dieses Wochenendhaus mit seinem Strohdach und seinem Ausbau mannigfache Möglichkeiten für behagliches Ausspannen.

Architekt: Lisbeth Sachs SIA
Baden


Dort, wo der Hang, ehemals ein Rebberg, sich über dem Limmatknie ebenfalls zu einem rechten Winkel einzukerben beginnt, oben am Berg, nicht ganz im Sattel, ist es gelegen. Das Grundstück ist schmal, mit der Schmalseite nach Westen geneigt. Die Zufahrt oben, der Geißbergweg. Die Aussicht führt im Westen nach dem Fluß hinunter und weit ins Tal, im Süden am Nachbarhaus vorüber auf die Stadt, den Kessel und die durchschnittene Jurakette. Von Westen das Wetter und die Winde, von Süden und Osten die Sonne. Eine Ingenieursfamilie soll hier wohnen, alle lebhaft am Bau interessiert. Sie legt Wert auf die einfache Eleganz der Proportionen im Innern und Äußern, er wieder auf die technisch geschickte und einwandfreie Durchführung der Konstruktion. Alle, auch die beiden Buben, sehnen sich nach einem entspannten Wohnen, nah' der Natur.

Das Haus und auch das Wohnen verzahnt sich stufenartig ins Gelände.

Die beiden gegeneinander verschobenen Firste halten gleichsam das Grundstück fest, bilden seinen Schwerpunkt; sie lagern sich der steilen Mulde ein.

Durch die Verschiebung des unteren Baukörpers nach Westen entsteht ein windgeschützter Sitzplatz, vom Eß- und Wohnzimmer aus zu betreten, gedeckt durch die kleine Terrasse vor dem Elternschlafzimmer. Auf der Gegenseite nützt ein Schopfbau die Verzahnung aus. Er überschneidet die Höhen der Gebäudekanten. Wir betreten das Haus im oberen First, unter einem leichten Vordach, das den Zugang schützt. Ein Vorraum mit Garderobeschränken zum Schieben. Links ein kleines Bureau, Gast- oder Kinder-

spielzimmer. Geradeaus eine Glastüre zu den Schlafzimmern, nach Süden an dem Gang liegen zwei Kinderzimmer, nach Süden und Westen das Elternschlafzimmer, nach Norden das Bad. Vom Vorraum führt rechts eine bequeme Treppe in flüssiger Biegung ins untere Geschoß: Zu Küche, Wohnraum, Schrank- und Vorratszimmer.

Der Wohnraum ist in einen höheren Teil, den Eßraum, und einen um zwei Stufen tieferen, den eigentlichen, breiter ausladenden Wohnraum gegliedert. Der Eßplatz schaut nach dem Garten, der Wohnraum nach der Stadt und dem Fluß. Wegen des Tiefblicks hat das Eckfenster eine sehr niedrige Brüstung. Der Bewohner fühlt auch im Hausinnern das Gefälle des Geländes und den Reichtum der Lage.

Von der Küche führt die Treppe zum Ausgang in den unteren Garten und zum Keller mit Waschküche, einem Arbeitszimmer (verschiedenen Zwecken dienlich) und der Heizung.

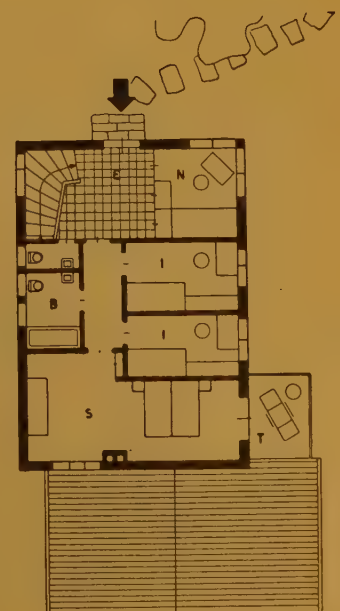
Konstruktives: Armierter Stützmauer als Fundament der Rückseite des Hauses. Steinpackung mit Drainage an Rück- und Längsseiten (Bergdruck, Wasser). Die schmale Rückseite erweist sich als günstig. Betonmauerwerk im Keller. Oben Backsteinmauerwerk. Da das Haus im Krieg geplant wurde, und wenig Zement verfügbar war, wurde auf jegliche übermäßigen Spannweiten verzichtet und trotzdem eine Großzügigkeit erreicht durch die natürliche Einfügung der Raumfolge ins Gelände.

Baukosten: 760 m³ à 100 Fr. = 76 000 Fr. (ohne Land und Umgebungsarbeiten).

L. S.



Untergeschoß



Obergeschoß



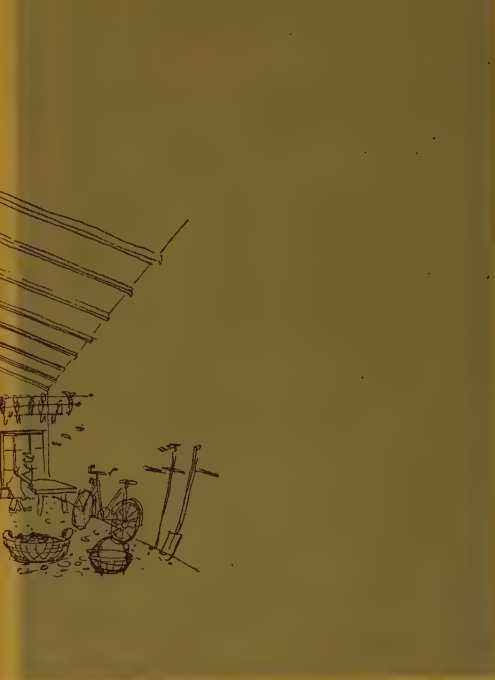
Ansicht von Süden*



Fassaden - Detail

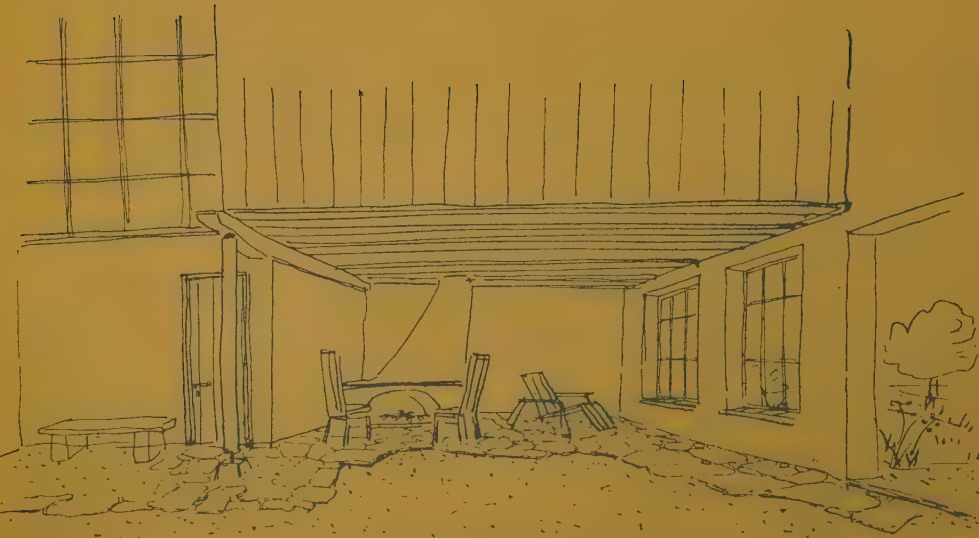


Eingangshalle



Ein Wohnhaus für zwei Schwestern in Würenlos

Architekten: Burri & Glaus SIA
Zürich



Eingangshalle mit Kamin

Mitte: Erdgeschoß
unten: I. Etage
rechts: Keller

0 3 10



Oben an der Kante des Limmattaales haben sich die beiden Krankenschwestern den Flecken Erde ausgesucht, auf dem sie ihr Heim erbauen wollen. Das Häuschen soll voll Sonne sein und möglichst vielen Leuten eine Gaststätte bieten. Damit ist die Situation und das Programm schon beinahe bestimmt: möglichst viele Räume und nach Süden. Zu sagen wäre noch, daß die beiden Schwestern je ein geräumiges Wohnschlafzimmer wünschen, sowie eine freundliche Diele zum Nähen, Plaudern und Essen. Dazu einen Gartenraum, wo man sich im Sommer gerne aufhält und der auch praktisch ist für Arbeit im Hause. Für die Form des Hauses spielte die Lage eine entschei-

dende Rolle: einerseits das Öffnen des Hauses gegen Süden mit Blick ins Limmattal, andererseits die bestehende Bebauung der Hangkante. Denn alle bestehenden Häuser haben Längssatteldächer, die parallel zur Hangkante laufen. Nur ausgerechnet das kleine Holzhäuschen daneben schaut keck und stumpfnasig mit aufgestelltem Giebel ins Tal. Um sich nun nicht alle Tage zu ärgern, bauten wir das Haus der Schwestern mit gleicher Dachart und -Stellung. Dadurch wurde das Unangenehme zur angenehmen Überraschung, denn es entstand nicht ein Mischmasch von Einzelbauten, sondern eine in sich geschlossene Gruppe. Über den Bau des Hauses ist vielleicht

noch folgendes zu sagen: durch Verschieben der Stockwerke um je halbe Höhe wurde einerseits eine gute Anlehnung des Hauses an die Längssteigung des Hanges und andererseits im Innern des Hauses eine sehr angenehme Überwindung der Stockwerkshöhe erreicht. Das Haus ist massiv gebaut; nur die Südfassade ist aus Holz, um die Möglichkeit zu geben, Fensteröffnungen über die ganze Zimmerbreite zu konstruieren. Diese Bauart ist jedoch nicht sehr ökonomisch. Halle und Diele eingerechnet besitzt das Haus 7 Zimmer. Die reinen Baukosten betrugen ohne Architektenhonorar 45 400 Franken. Das Haus wurde 1945 erstellt.

G.

Haus für ein berufstätiges Ehepaar auf der Forch

Architekt: A. Altherr BSA
Zürich



Orientierungs-Schema

Außenansicht



Ein gegen Süd-Westen geneigtes Land, von oben her über die schräg anlaufende Straße durch Obstbäume erreichbar.

Wir betreten das Haus durch die nördlich gelegene Haustür – die Hausfrau erblickt uns schon durch das kleine Durchgabel-Fenster von der Küche aus neben dem Eingang.

Gegen Südwesten betreten wir den Wohnraum, an zentralster Aussichts-lage. In direkter Verbindung mit der Terrasse, lädt uns die Wohncke zum Verweilen ein – die Terrasse selbst zieht uns hinaus, um die prächtige Aussicht gegen den Pfannenstiel und die Senkung gegen den Zürichsee zu genießen. Wie sömmerlich stimmt der rot-weiß gestreifte Sonnenstoren; Wohnraum, Terrasse und Schlafgalerie lassen uns mit den verschiedenen Höhen den Bau wie eine Landschaft durchwandern. –

Wir wenden uns wieder dem Wohnraum zu und betrachten hier den Eßplatz: Der Tisch am Aussichtsfenster, die aneinandergereihten Stühle bilden an der Wand eine bequeme Bank, – abends werden diese einzeln zum Kaminfeuer geruscht.

Der Kaminplatz liegt am tiefsten Punkt des gegen Westen weit heruntergeschleppten Daches; schräge Untersicht und Balken im Wohnraum sichtbar.

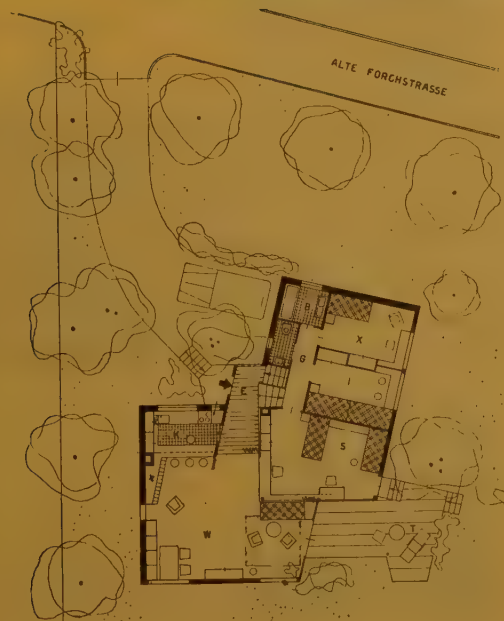
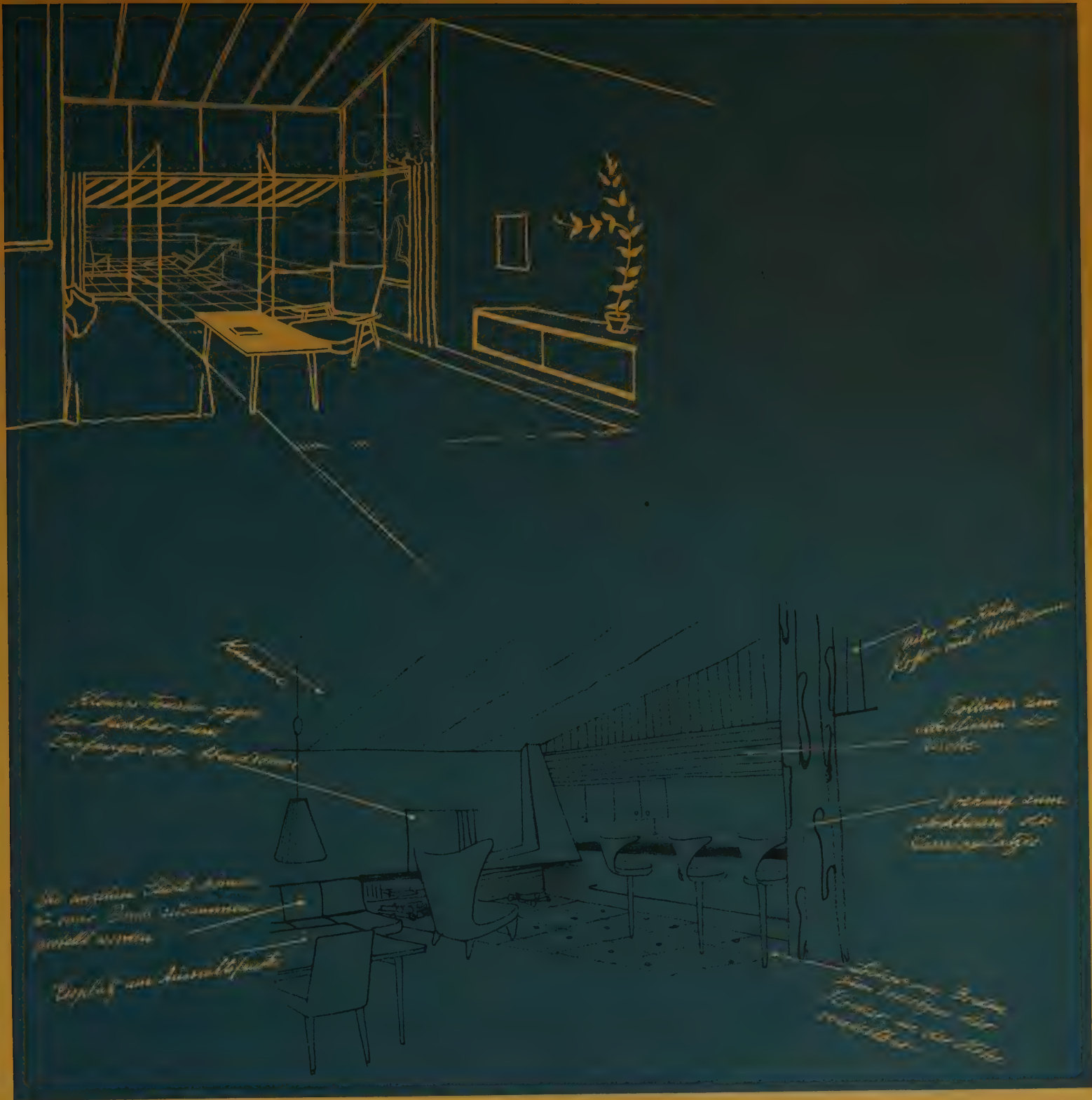
Plötzlich öffnet sich eine Rollwand neben dem Kamin – und die Küche wird sichtbar – ja, die berufstätige Frau möchte morgens oder abends nicht in der Küche eingeschlossen sein, sie will das Haus überblicken und genießen, viel freien Raum um sich haben, an heißen Sommertagen das Haus quer durchlüften: dazu wird selbst der Schlaf- und Schreibraum auf der Galerie miteinbezogen! Diese Raumentwicklung – das ist der Luxus im Haus!

Die werktätige Frau kann das Frühstück in der praktisch und modern eingerichteten Küche bereiten und in Eile neben dem gemütlichen Kaminplatz auf-tischen. Abends, nach beendeter Arbeit, findet sie ihren ruhigen Schreibplatz an erhöhter Lage auf der Galerie – um un-gestört zu sein, zieht sie die Schreibwände vor und trennt die Schlafgalerie vom Wohnraum ab.

Gegen Südosten orientiert liegen zwei weitere Schlafräume, Bad und Toilette. Für den Hausherrn befindet sich im Unter-schoß eine Werkstatt für seine Frei-zeitbeschäftigung; ferner sind hier Keller, Waschküche und Ölheizung unterge-bracht.

Baukosten zirka 75 000 Franken.

Ost- und Südfassade in Holzkonstruktion, West- und Nordseite Backstein verputzt.

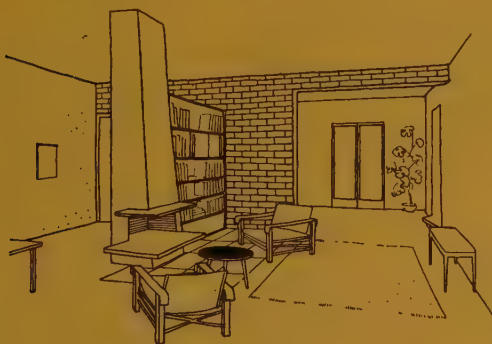


Erdgeschoß und Keller

Architekt: Gottfried Eichholzer
Zürich



Gepplant ist dieses einfache Landhaus auf einem Grundstück am Zugersee mit herrlicher Aussicht auf Pilatus und Rigi. Es wird erschlossen von der Kantonsstraße her, von wo aus man durch den reichen Obstgarten in die offene Halle gelangt. Diese verbindet Garage und Gast- oder Dienstenzimmer mit dem Wohnhaus. Betreten wir das letztere, so kommen wir via Windfang mit Garderobe zuerst in die Wohnhalle, dem inneren Spiel- und Aufenthaltsplatz der Kinder, wo sich auch der Frühstückstisch befindet. Das Wohnzimmer ist schlicht und einfach und bietet eben jene wunderbare Aussicht gegen den Pilatus. Mittels einer Chemineepartie ist auch hier wieder eine Eßnische geschaffen, von welcher auch der Sitzplatz im Freien zugänglich ist. Die nicht sehr große, aber zweckdienlich eingerichtete Küche mit Office und Treppe zum Keller und Waschküche, Heizung und zwei Vorratsräumen, steht in enger Beziehung zu allen drei Eßplätzen. Die der Morgensonne zugewendeten Schlafzimmer sind mit Bad und WC zu einer separaten Gruppe zusammengefaßt. Konstruktiv sind die Gebäudetrakte aufgebaut auf tragenden Mauerpartien mit montagefertigen Zwischenelementen aus Holz, die je nach Bedarf Fenster enthalten, oder aber gut abisoliert und verschalt sind. Baukosten zirka 65 000 Fr.



Ferien- und Wohnhäuser «Palüda»
an der Parsennbahn Davos



Architekt: F. Zietschmann STA
Zürich und Davos



Schnitt durch einen Haustyp und Situation der Kolonie

Im untersten Teil der Dorfälti-Abfahrt, kurz bevor man auf die Höhenpromenade kommt, stehen einige Lärchenlichtungen. Von dort genießt man die prächtigste Aussicht ins Dischma und über das sonnige Tal von Davos hinunter bis zum Tinzenhorn.

In diese schöne Landschaft soll eine kleine fröhliche Ferien- und Wohnhaus-Kolonie, bestimmt für Sommer- und Wintergäste, aber auch für Einheimische, die das ganze Jahr dort oben wohnen wollen, gestellt werden. Die Lage ist für jeden, der im Winter die Parsennbahn benutzt, ideal, um den Nebel der Großstadt auf den sonnigen Hängen zu vergessen.

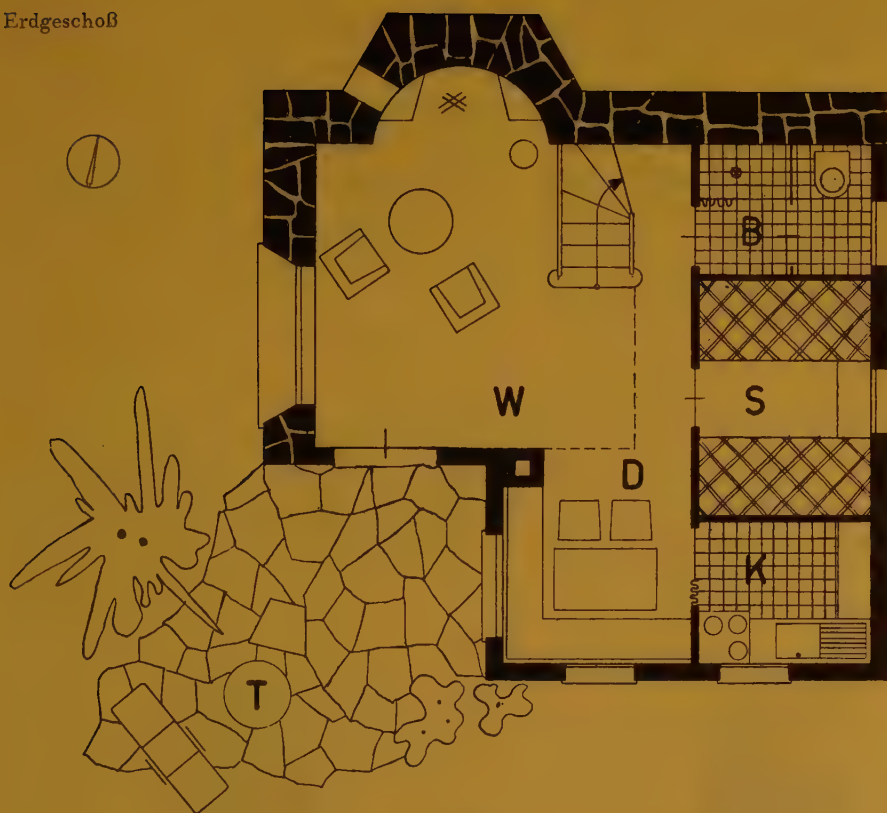
Es sind Ferienhäuser von vier verschiedenen Größen geplant, die allen Ansprüchen gerecht werden. Bei allen Typen ist ein großes, geräumiges Wohnzimmer das Zentrum. In den großen Häusern soll hier ein gemütliches Cheminee brennen. Eine Küche mit Eßplatz, ein Skiraum und ein Sonnenbalkon ergänzen das Erdgeschoß. Teilweise daran anschließend, oder auch in andern Geschossen, liegen 3-4 Einer- und Doppelzimmer. Der größte Typ ist so geplant, daß das Untergeschoß auch für sich vermietet werden kann.

Wir zeigen den kleinsten Typ. Man betritt das Häuschen entweder vom sonnigen Sitzplatz gegen Süden und gelangt direkt in den Hauptraum, der mit einer Nische zum Essen und mit einer andern großen Kaminnische zum Wohnen eingerichtet ist. Die Rückwand des Kaminsofas bildet die kleine Treppe zum Schlafgeschoß hinauf. Neben dem Eßplatz liegt ein kleines «Küchenlaboratorium», anschließend an den Wohnraum eine Zweier-Schlafkoje und gegen den Berg ein Duschenraum mit W.C. Über der Treppe ist dieser Wohnraum zweigeschossig. Auf einem nur zur Hälfte benützten Obergeschoß liegen zwei weitere Schlafräume, wobei der große gegen Süden eine kleine Arbeits- und Lese-Nische mit eingebautem Wandschrank bekommen soll. Auch dieses Geschoß hat einen direkten Eingang vom Weg, der oberhalb der Häuser vorbei führt. Das im Wohnraum dominierende, in einer runden Nische liegende Kamin bestimmt in seiner eigenartigen Form auch das Äußere des kleinen Ferienhauses.

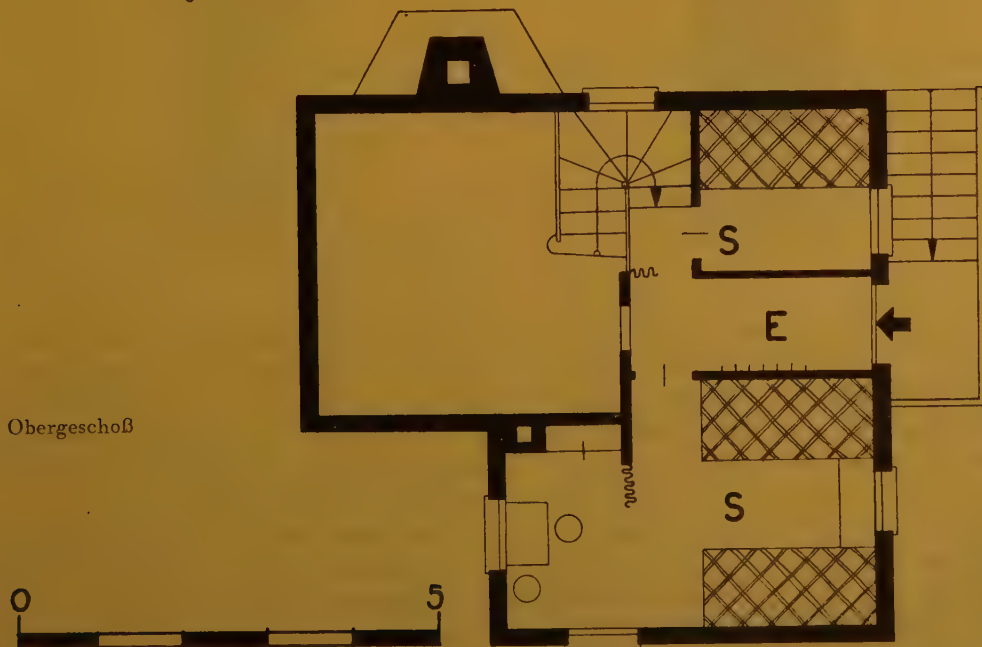
Die Häuser sollen sich der Bauart des Tales anpassen. Auf einem weißgetünchten Mauersockel erheben sich die oberen Geschosse in verschindeltem Ständerbau. Das Dach ist in seiner Neigung dem Bauernhaus angeglichen und mit braungobierten Ziegeln gedeckt. Zwischen den einzelnen Häusern sollen keine Zäune erstellt werden, sondern die Alpwiese mit ihren Blumen wird möglichst unberührt gelassen.

E. Z.

Erdgeschoß



Obergeschoß



Gaudenz Risch
Dipl. Arch. SIA

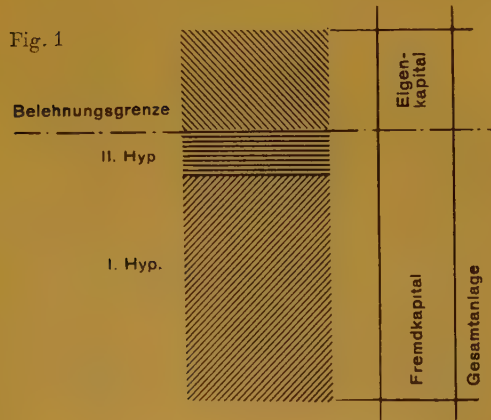
Individuelles Bauen – scheinbare Freiheit!
Ordnen, Messen, Rechnen, Erwägen führen vielfach wieder zu neuem Beginnen. Allmählich aber werden Variable zu Konstanten. In dem Maße, wie dies geschieht, nimmt ein Projekt realisierbare Gestalt an, auch in finanzieller Hinsicht. Damit sei gesagt, daß Art und Umfang des Planens sich im Rahmen des finanziell Möglichen zu bewegen hat. Und hier beginnen sich die Fragen zu häufen. Wir schicken voraus:

dem individuellen Bauprojekt entspricht auch eine individuelle finanzielle Lösung.

Die Proportion

Fremdkapital: Eigenkapital
verhält sich ähnlich wie die verschieden gerichteten Interessen von Geldgeber und Bauherr.

Der Geldgeber (Bank) ist Treuhänder des ihm anvertrauten Kapitals. Er trachtet nach Sicherheit. Seine Verantwortlichkeit läßt ihn die schlimmste Konsequenz einkalkulieren: die Zwangsverwertung der zu belehnenden Liegenschaft. Ein unerwünschtes Erbe!
Anders der individuell gesinnte Bauherr! Er sucht weniger eine gute Rendite für sein Eigenkapital, als die Realisierung seiner persönlichen Wohnbedürfnisse und diesbezüglichen Wünsche. Von seiner Bauidee besessen, stellt er die Verkaufs-Chance des Liebhaberobjektes zurück. Haus und Land haben für ihn einen Affektionswert. Und diesen muß er selbst tragen, denn ...*

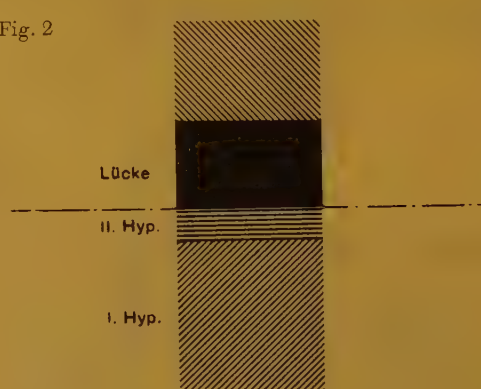


Wesentlich anders verhält es sich zum Beispiel bei einem *Renditeobjekt*, wie es ein Mehrfamilienhaus darstellt.

Hauptwert ist in diesem Falle der Verkehrswert. Dieser stützt sich – schematisch vereinfacht – auf den Realwert (Grundstück und Bauwert) und den Ertragswert (kapitalisierte Einnahmen). Als Formel geschrieben:

das Bankinstitut lebt nicht von Ideen. Der Hypothekarkredit wird nach dem Marktwert des Baulandes und dem Bauwert des Hauses bemessen, was zusammen den Realwert (Sachwert) der Liegenschaft ergibt. Und der «individuelle Faktor?» Zumeist ein negatives Moment, es kann die Belehnungsgrenze herabsetzen (Fig. 2).

Indessen bemühen sich Bauherr und Architekt, den Realwert zu voller Geltung zu bringen und den «individuellen Faktor» zu legitimieren. Mißlingt dies, muß das Eigenkapital erhöht werden oder ein weiterer Schuldbrief von privater Seite aufgenommen oder ...



$$\text{Verkehrswert} = \frac{\text{Realwert} + \text{Ertragswert}}{2}$$

Durch Anlage und Ertrag wird die finanzielle Sicherheit bestimmt. Sie bildet den Investitionsanreiz für das Kapital.

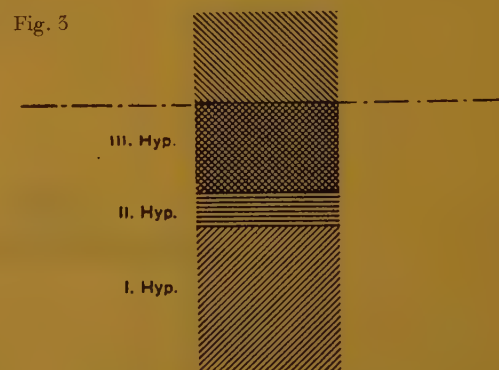
Parallelen:

Für das Einfamilienhaus ist sein Besitzer der alleinige Träger und Garant des Ertrages. Er wird zu seinem eigenen Mieter.

bankseits gegen Bürgschaft (auch andere zusätzliche Sicherheiten sind möglich) errichtet werden, weil nun eine Lücke im Aufbau der Finanzierung entstanden ist. Diese muß geschlossen werden, eher kann die Bank den Baukredit nicht eröffnen
(Fig. 3).

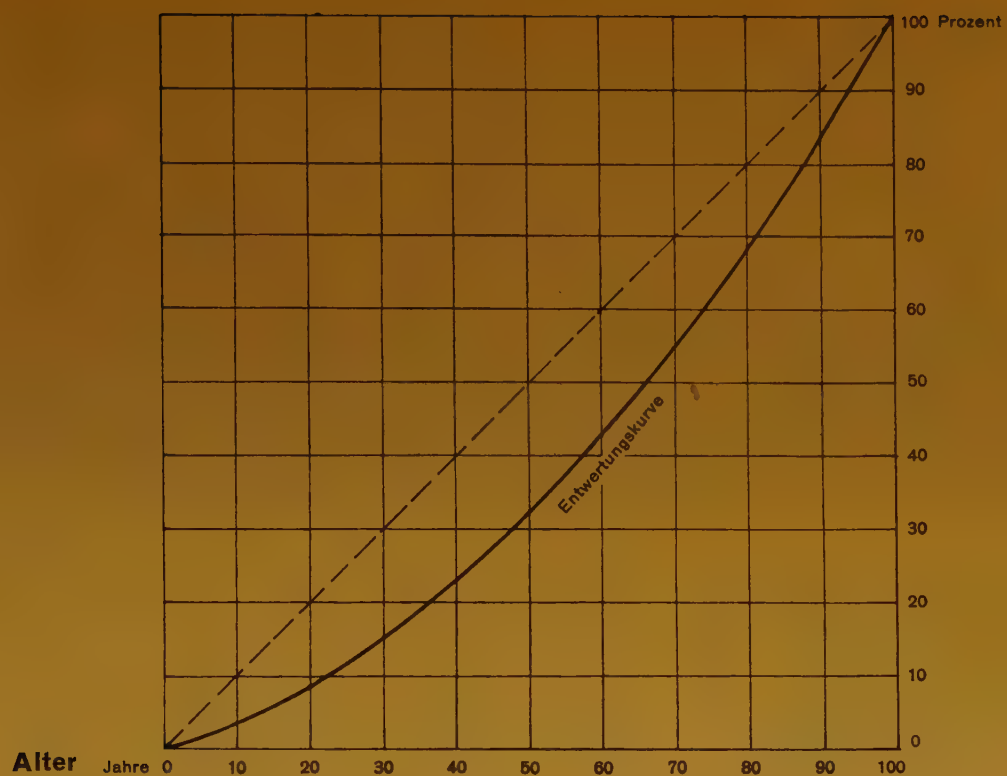
Extrem formuliert:

Individuelles Bauen und bankmäßige Belehnung sind divergent. Der ideelle Mehranspruch erfordert eine materielle Extraprämie.



Zusammen mit dem Fremdkapital muß er auch, streng genommen, seine eigene Anzahlung (investiertes Eigenkapital) verzinsen. Er muß beurteilen können, ob seine Einkünfte periodisch wiederkehrende Leistungen gestatten für:

1. Verzinsung der Hypotheken und des
2. Steuern und Abgaben [Eigenkapitals]
3. Unterhaltskosten
4. Amortisationen.



Der Verkehrswert einer Liegenschaft tritt im individuellen Falle (Einfamilienhaus) hinter dem Realwert zurück. Doch kann zum Beispiel dem erschlossenen Grundstück (Bauland) ein zukünftiger vermehrter oder auch verminderter Verkehrswert zukommen.

Werterhöhend mögen sich die Entwicklungsfähigkeit einer Ortschaft, der verbesserte Ausbau von Straßen, vermehrte Verkehrsmittel und anderes mehr auswirken; wertvermindernd beispielsweise, wenn das Umgelände in beeinträchtigender Weise überbaut wird oder in der Nachbarschaft mit Lärm oder Geruchbildung verbundene Betriebe entstehen.

Von besonderer Bedeutung für die Finanzierung und den Kauf eines Baulandes sind indessen alle jene Gegebenheiten, die Bebaubarkeit oder anderweitige Nutzung zu beeinflussen vermögen, um einige zu nennen:

im Grundbuch eingetragene Grundlasten und Dienstbarkeiten (Servitute), für städtische Verhältnisse das Vorhandensein eines

Bebauungsplanes,
Quartierplanes,
Zonenplanes im Sinne der Regionalplanung.

Gewichtig sind auch die Erschließungsmöglichkeiten der Bauparzelle:

Anschlüsse an Straßen,
Kanalisation,
Wasser-, Gas- und Elektrizitäts-zuleitungen.

Der Besitzer des Einfamilienhauses hat – gleich dem Eigentümer des Rendite erbringenden Mehrfamilienhauses – außer der Verzinsung des Anlagekapitals noch verschiedene Nebenkosten zu tragen.

Für Steuern und öffentlichrechtliche Abgaben bestehen innerhalb unseres Landes wesentliche Verschiedenheiten. In den örtlichen Amtsstuben erhalten wir darüber Auskunft.

Hingegen haben sich für baulich bedingte Leistungen gewisse Erfahrungswerte herausgebildet.

Unterhaltskosten

sind verwaltungsmäßig verschieden zu buchen.

Aufwendungen, die einzig dem Unterhalt dienen, erscheinen in der jährlichen Betriebsrechnung.

Bauliche Veränderungen und Einrichtungen können für das Objekt eine Wertvermehrung bedeuten und den Anlagewert erhöhen.

Im einzelnen sind die Unterhaltskosten variabel und richten sich nach der Bauweise. Sie dürften beim Backsteinhaus im Äußern etwas niedriger und im Innern etwas höher sein als beim Holzhaus. Allgemein sind sie für neuere Bauten mit einem Ansatz von einem Prozent des Gebäudewertes zu erfassen.

Die *Entwertung* eines Gebäudes mit fortschreitendem Alter ist nicht allein auf die Verschlechterung des baulichen Zustandes zurückzuführen. Besonders in unserer Epoche bringen es technische Fortschritte, erhöhter Komfort, neue Wohn- und Betriebsbedürfnisse, aber auch die architektonische Entwicklung mit sich, daß Bauten rasch veralten.

Beschränkt man die bauliche Lebensdauer eines neuerstellten Hauses mutmaßlich auf 100 Jahre, so sollte innerhalb dieser

Zeitspanne der Bauwert amortisiert sein. Aus dieser Annahme ergibt sich rechnerisch eine Amortisationsquote von 1 % pro Jahr. Nun bewegt sich aber die Altersentwertung nicht gradlinig.

Wir verweisen auf obenstehende Tabelle.

Das Kurvenbild ergibt eine Parabel. Entsprechend diesem Verlauf variieren in der Praxis die Amortisationen mit dem jeweiligen Alter der Bauten.

Zur Prüfung des *Baukreditgesuches* verlangt der Kapitalgeber normalerweise Grundbuchauszüge, Pläne, Baubeschrieb und einen detaillierten Kostenvoranschlag. Der Baukredit wird durch Grundpfandverschreibung im 1. Rang sichergestellt. Später erfolgt die Umwandlung dieser Verschreibung in feste Hypotheken.

Die Auszahlungen an die Handwerker geschehen mit dem Fortschreiten der ausgeführten Arbeiten und im Verhältnis zum Gesamtbaukredit.

Mit der *Baugarantie* haftet der Unternehmer während der Dauer von zwei Jahren für seine Arbeiten und Lieferungen. Der Garantierücklaß soll 10 % der Abrechnungssumme nicht überschreiten.

Baugeldfragen – nur einige davon konnten hier gestreift werden. Ein großer Teil der in der Praxis auftretenden Finanzierungsprobleme wird immer einer ganz spezifischen Lösung bedürfen. Man kann kein allgemein gültiges Schema aufstellen, da gerade das Bauen an sich und auch seine Finanzierung etwas Lebendiges ist und bleiben muß.



Ansicht gegen Südosten

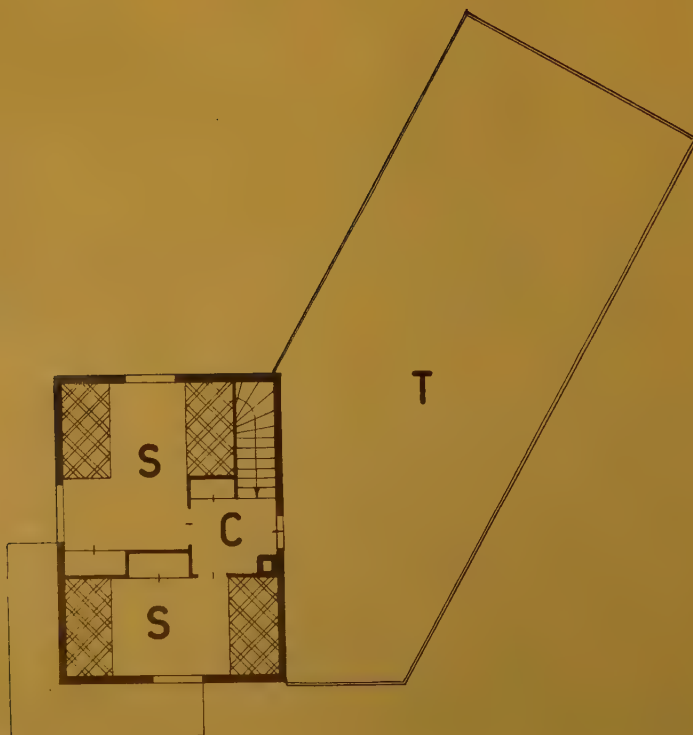
Bootshaus Dr. M. R. in Güttingen am Bodensee

M. Hauser, Arch. SIA
Zürich

Grundriß



Erste Etage



Am stillen Naturufer, abseits vom Dorfe, eingebettet zwischen Wiese, Schilf, Pappeln, Weiden und dem wunderbar weiten Bodensee liegt dieses Wochenendhaus mit dem großen Bootshaus, in dem das Motorboot «Peter» sowie ein kleines Ruderboot mit Segeleinrichtung untergebracht sind. Im Jahre 1937, bei außerordentlich tiefem Wasserstande, wurde die Fahrrinne ausgebaggert, die Fundamente, der Molo, die Ufermauer und der Parterreboden des Hauses mit Bootsteg und Terrasse betoniert. – Das Wohnhaus wurde als Holzständerbau und das Bootshaus als Eisenskelettbau ausgeführt, außen mit einer Schuppenschalung verkleidet und mit einem flachen Holzdach mit Kiesklebehaut bedeckt. Die Wände erhielten eine Zwischenisolation aus Holzfaserplatten und innen Sperrplatten mit Tannenfournier, dazu Tannenriemenboden und sichtbares Deckengebälk, alles naturfarben. Zwei Eckfenster öffnen den Blick über See- und Uferlandschaft und sind teils als feste Aussichtsfenster, teils als Faltfenster ausgebildet, die Schlagläden mit einem sinnreichen und sicheren Verschuß. Der gedeckte Sitzplatz gegen Süden erhöht die Wohnlichkeit. Für die elektrische Küche mit Kühlschrank, für Licht- und Kraftstrom bedurfte es einer sehr langen Zuleitung. Das große eiserne Schwenktor des Bootshauses, das konvex gegen außen gewölbt ist, war wie manches andere Detail am Hause und am Boote die technische Leistung des Bauherrn. Das Haus diente während des Krieges längere Zeit als Station eines Militärpostens von etwa 15 Mann und hat diese Okkupation ebenso wie die See- stürme gut überdauert. M.H.

Baukosten 20 000 Franken.

Die Frau verrichtet einen großen Teil ihrer häuslichen Arbeit in der Küche, diese wird für sie einer der wichtigsten Räume im Haus. Wir wollen uns deshalb einmal mit deren Einrichtung befassen und einige Möglichkeiten illustrieren.

Ursprünglich war Kochen und Raumheizung eins; eine Feuerstelle mitten im Hauptraum des Pfahlbaues, welcher zum Essen, Arbeiten und Schlafen diente. Ein paar Steinplatten als Unterlage des Feuers mitten im Raum, – der Rauch zog durch das Strohdach hinaus – die ganze Hütte «rauchte». Es gab meist «Wildpret vom Spieß».

Später erst wurde der Rauch des gemauerten Herdes in einem Rauchfang gesammelt und durch einen Abzug oder Kamin durch das Haus über Dach geführt, meist noch durch eine Rauchkammer, zum Räuchern von Fleisch. Die Feuerstelle wurde zu einem besseren Herd ausgebaut und für die Zubereitung des Essens wurde nun ein besonderer Raum vorgesehen. Diese Küche diente dann zugleich zum Einnehmen der Speisen, vom Herd direkt auf den Tisch aufgetragen; es wurden auch noch allerlei andere häusliche Arbeiten hier verrichtet, auch die Kinder hielten sich hier auf unter der Aufsicht der Mutter. Wir müssen uns noch eine Öllampe vorstellen, einen Ausgang direkt ins Freie zum Gemüsegarten und Brunnentrog. Vieles von dieser Atmosphäre finden wir noch in primitiven Bauernhäusern im Gebirge oder im Süden, wo auch heute noch ab und zu das offene Kaminfeuer zum Bereiten der «Polenta» dient.

Und dann? Mit der fortschreitenden Technik wird das Wasser in das Haus geführt, Heizen und Kochen erfolgt getrennt. Eine Fabrik liefert uns den Herd, eine andere den Schüttstein, den Waschtrog, jedes dieser Elemente hat andere Abmessungen. Die Bestrebungen führen zu einer Normung der einzelnen Apparatedimensionen damit Spüle, Geschirrwaschmaschine, Tisch, Herd und Eisschrank für jeden Küchengrundriß folgerichtig angeordnet respektive aneinandergelagert werden können und zwar so, daß keine Schmutzcken entstehen. Gas oder Elektrizität im Haus dienen heute zum Kochen, Kühlen und Waschen. Für Beleuchtung, Ventilation, Heizung, Antrieb von Küchenmaschinen,

ja selbst für Regelung der Kochzeit und Temperatur dient uns die Elektrizität. Die Beleuchtungskörper werden über den Arbeitsplätzen installiert, dazu die nötigen Steckkontakte für Küchenmaschinen.

In Ländern mit größerer Produktion und Absatzmöglichkeit (USA, England, Frankreich, neuerdings auch in der Schweiz), werden auch die dazugehörigen Schränke normiert und können beliebig ergänzt werden. Als Material wird Holz, emailliertes Blech oder auch Bakelit verwendet. Ja, man geht noch weiter: in «vorfabrizierten» Häusern, welche aus großen, fertigen Wandflächen zusammengebaut werden, mit allen Fenstern und Türen drin, wird der sogenannte «Sanitärblock» verwendet. Dies ist eine Wand- oder Schrankfront, welche sämtliche Leitungen für Küche, Bad, WC und auch Heizung enthält; mit Hahnen, Douche, Spiegel, Toilette und Toilettenschrank, Küchenschränke und Beleuchtung. Dies ergibt kürzeste Montagezeit am Bau.

Die modernsten Wasch- und Bügelmaschinen sind so durchkonstruiert und nehmen so wenig Platz ein, daß die Waschküche als separater Raum direkt neben der Küche liegen kann, eventuell nur durch Rolladen von ihr getrennt. Für einen kleineren Haushalt kann die Waschmaschine auch in der Küche aufgestellt werden, man erspart sich damit den Ausbau einer separaten Waschküche.

Die Größe der Küchen ist den Verhältnissen angepaßt, für die Einzimmerwohnung genügt meist eine Kochnische, für das Einfamilienhaus eine Kochküche von mindestens 6 m², denn es wird meist im danebenliegenden EBzimmer gespeist. Im Siedlungshaus oder Mehrfamilienhaus dient sie oft auch zum Essen und hat zirka 12 m² Bodenfläche. Auch im Einfamilienhaus und dem Haushalt ohne Mädchen gehen die Bestrebungen dahin, den Kochteil vom EBplatz für den täglichen Gebrauch wenigstens durch eine Schrankfront, Glaswand oder Vorhang zu trennen. Die modernen Kücheneinrichtungen können aus den verschiedensten Apparate- und Schrankeinheiten zusammengestellt werden: in einer Front, in U-förmiger oder winkelförmiger Grundrißdisposition, je nach Platzverhältnissen und Zweck.

Was eigentlich nicht in die Küche gehört, ist der Putz- und Besenschrank. Denn wichtig ist, daß die Küche ein hygienisch einwandfreier Raum wird, mit großen Fenstern, damit auch die Hausfrau bei ihrer sich so oft wiederholenden Arbeit eine schöne Aussicht genießen kann.

Aus den nachfolgenden Grundrissen ist die Organisation von verschiedenen Küchen ersichtlich, sowie die Beziehung derselben zu den umliegenden Räumen. A. A.



Küche im Sertig bei Davos



Alter Gasherd um 1910



Elektrischer Herd mit stufenlosem Schalter



Elektrischer Herd mit Eisschrank

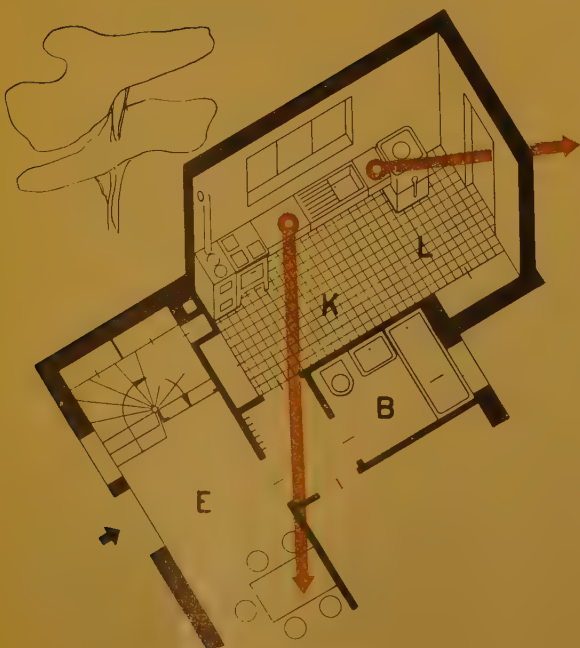
Die Beziehung der Küche zum Eßplatz



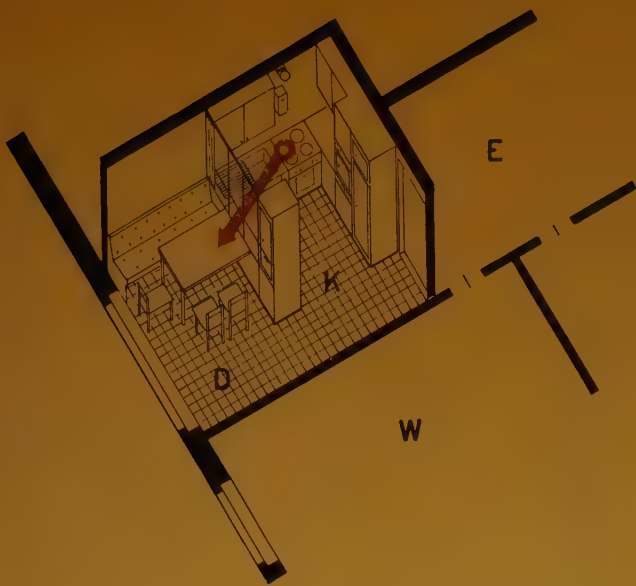
A Für den Junggesellen genügt in seiner Einzimmerwohnung eine kleine Kochnische, mit Schrank für wenig Geschirr und Kochgeräte. Der Schrank, mit herunterklappbarem Tisch auf der Zimmerseite genügt für 1–3 Personen zum Essen und dient zugleich als Durchreiche. In der Junggesellenküche ist längerer Aufenthalt meist ungemütlich – denn Abwaschen ist nicht sehr beliebt. (Arch. W. Kienzle)



B Küche in einem Einfamilienhaus: Rüsttisch, Herd und Spüle beim Fenster, gut belichtet. Schrank auf der Rückseite mit großer Abstellfläche, mit Durchreiche zum Wohn-Eßraum und Terrasse. Speisekammer an Küche anschließend. Günstige Lage neben dem Hauseingang, gegen Norden.



C Küche mit Waschmaschine in einem Raum, erspart die separate Waschküche mit eigenem Kellerabgang. Raumgröße etwas mehr als eine normale Kochküche mit direktem Ausgang zur Wäschehänge im Freien und zum Gemüsegarten. Neben der Küche das Badzimmer (kurze Leitungsführungen und Zentrierung der Geräusche). (Arch. R. Christ)



D Die neuzeitliche Gas-Küche: Eßplatz im gleichen Raum, durch Glaswand und Schiebtürli von der Kochstelle getrennt, auf kleinster Grundrißfläche. Die Hausfrau beobachtet die Kinder am Eßplatz während ihrer Arbeit. U-förmige Anordnung der Kücheneinrichtung. Die Speisen werden direkt durch das Schiebtürli auf den Tisch gestellt. Gasherd, Gas-Warmwasserbereitung und Kühlschrank durch Gas betrieben. Der Kochteil des Raumes ist separat entlüftet. Speziell für Siedlungen und Mehrfamilienhäuser geeignet.



E Die Küche im Einfamilienhaus: Kochküche mit normierten Apparaten, elektrisch betrieben, Eßnische mittelst Vorhang abgetrennt, beide Raumteile direkt belichtet und belüftet mit großen Fenstern, Ausgang vom Eßteil auf die Terrasse. Unter dem Fenster Spüle, Geschirrwashmaschine und Rüsttisch, große, gut belichtete Arbeitsflächen.



F Küche als Zentrum des Hauses, danebenliegend Waschküche. Von der Küche aus Überblick über Hauseingang, Lieferantendurchgabe, freie Aussicht, durch die Glastür Blick auf die Waschmaschine, Glastüre zur Terrasse und zum Garteneßplatz, Geschirrschrank beidseitig, zugleich Durchreiche zum Eßzimmer. Rüsttisch unter dem Fenster, Klapp-tisch für Personal. Am Waschtrog wird die Glastür zur Waschküche geöffnet, mit Waschmaschine, kleinem Waschtrog mit Holzrost abgedeckt, Wäscheschränken und Bügelbrett. Elektrischer Boiler im Untergeschoß.

Schweiz: Küche im Privathaus

Beispiel einer bis in alle Details raffiniert ausgebauten Küche. Eisschrank, Herd, Geräteschubladen, Salatzentrifuge, Schüttstein, Mülleimer, Gemüseschubladen – alles ist unter dem Fenster angeordnet, darüber das Schaltbrett für sämtliche elektrischen Apparate, Stoppuhr usw. Rechts anschließend an Spüle der Geschirrtrockenkasten, links neben dem Herd Hähnen für Essig, Öl und Maggiwürze, darüber die Salzschrublade. Diese ganze Arbeitsfläche mit Chromstahl abgedeckt, gut belichtet mit Neon-Leuchtröhre. Unter der Decke ein durchgehender VentilationsschlitZ für Dampfabzug.

Der elektrische «Frühstückswagen» tritt mit Zeitmesser in Funktion, wird von der Küche her bedient, und fährt an das Bett im danebenliegenden Schlafzimmer.

Auf der Rückwand der Küche Glasbehälter für Vorräte, Küchenmaschine fest montiert auf Auszugstisch hinter Glaschiebtür, darunter die Küchenwaage, oben Lautsprecher.

In dieser Küche steht alles am richtigen Ort und wird jeder Apparat zum Helfer der Hausfrau.

(Privathaus M. Säuberli - Belart in Suhr - Aarau)

- A
1. Geschirr-Trockenkasten mit Heizumluftventilator.
 2. Gemüsebehälter mit ausziebarer Brücke.
 3. Wasserhahn für Gartenschwimmbassin.
 4. Abfallmetallbehälter an Türe eingehängt.
 5. Warmwasserhahn für Kleindouche 8.
 6. Sämtliche Schubladen mit Doppelauszug
 7. Salatzentrifuge mit elektrischem Antrieb.
 8. Kleindouche mit 2 Meter Metallschlauch für Tröge und Kochgeschirre.
 9. Zeitmesser für Kochdauer mit Wecker.
 10. Zentralschaltkasten für sämtliche elektrischen Apparate mit Signallichtern.
 10. a Niedertarifmelder.
 10. b Hochtarifmelder.
 11. Thermometer.
 12. Synchronuhr 220 Volt mit Gangreserve.
 13. Storenzugbänder.
 14. Kochherd mit eingebautem
 15. Kühlschrank (Spezialanfertigung) mit Chromabdeckung.
 16. Schnellheizplattenregulierschalter (auf jede Temperatur konstant einstellbar).
 17. Maggipumpe.
 18. Ölpumpe.
 19. Essighahn aus Glas.
 20. Salzschrublade.
 21. Neonröhre.
 22. Dampfzugöffnung.
 23. Schuhputzzeugkasten.
 24. Ausziehbare Fußraste.
 25. Kehrriektklappe mit Kellerschacht.
 26. Hundehaus und Eckbank.
 27. Tisch, zusammengeklappt.

- B
1. Elektrisch betätigtes Glasfenster in den Trockenkasten.
 2. Dampfzugöffnung.

- C
1. Automatisch sich öffnende Geld- und Lebensmittelschublade durch Drehen des Yaleschlosses.
 2. Autom. Wasch- und Zentrifugiermaschine.

D



- D
1. Kehrriechtschacht-Klappe (A 25).
 2. Hundehaus und Eckbank (A 26).
 3. Tisch, zusammengeklappt.
 4. Eckbankrücklehne nach vorn umlegbar; auf der Rückseite ist der Frühstückswagen elektrisch verriegelt.



- E
1. Frühstückswagen entriegelt im Durchgang zwischen Küche und Schlafzimmer.
 2. Spezialkocher.
 3. Elektrische Anschlüsse durch Zeitschalter gesteuert.
 4. Kontakte wenn Wagen verriegelt.
 5. Verriegelungshaken.
 6. Laufschienen auf der Rückseite der Eckbankrücklehne und auf der Rückseite der Bettstatt. Wenn Bettstatt bettwärts umgekippt wird, so ist die Schienenverbindung Küche – Mitte Bett hergestellt, der Wagen rollt mit dem zubereiteten Frühstück ins Bett!
 7. Druckknopf zur elektrischen Entriegelung des Wagens.
 8. Zeitschalter zur Begrenzung der Kochdauer.
 9. Bettstattrückwand geschlossen.

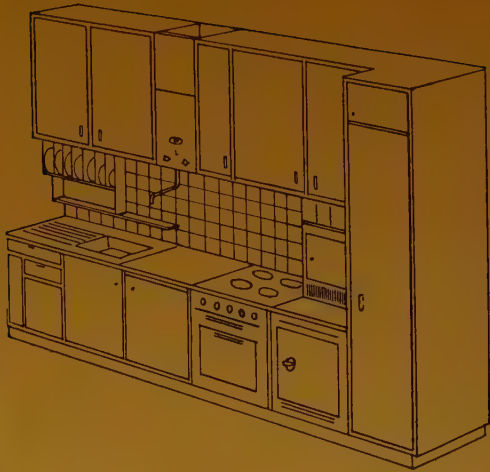
F



- F
1. Tisch aufgeklappt mit elektrischen Anschlüssen.
 2. Waage fest montiert – betriebsbereit.
 3. Schubladen auf Rollenführungen.
 4. Küchenmaschine elektr. auf Rolllisch.
 5. Lautsprecher.
 6. Vorratskasten mit Schiebefenster.

Schweiz: Die Ein-Wand-Küche

Rechts: Die einzelnen Teile können beliebig angeordnet werden. Hier in der Reihenfolge: Besenschrank, Eisschrank mit Abstellfläche, Gasherd, niederes Kästchen mit Abstellfläche für gebrauchtes Geschirr, Spüle in Chromstahl (darüber Gas-Durchlauferhitzer, gleichzeitige Warmwasserbereitung für Lavabo im Bad) und Tellerabtropfgestell. Tropfbrett richtig angeordnet: links vom Spülbecken.



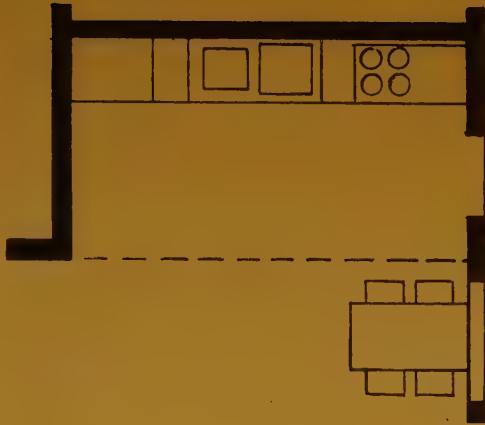
Mitte und unten:

Die Siedlungsküche auf einer Wand
Kochgelegenheit mit darüberliegendem Dampf-
zug (hinter der oberen Schrankpartie angeordnet)
Herd und Eisschrank eingebaut.

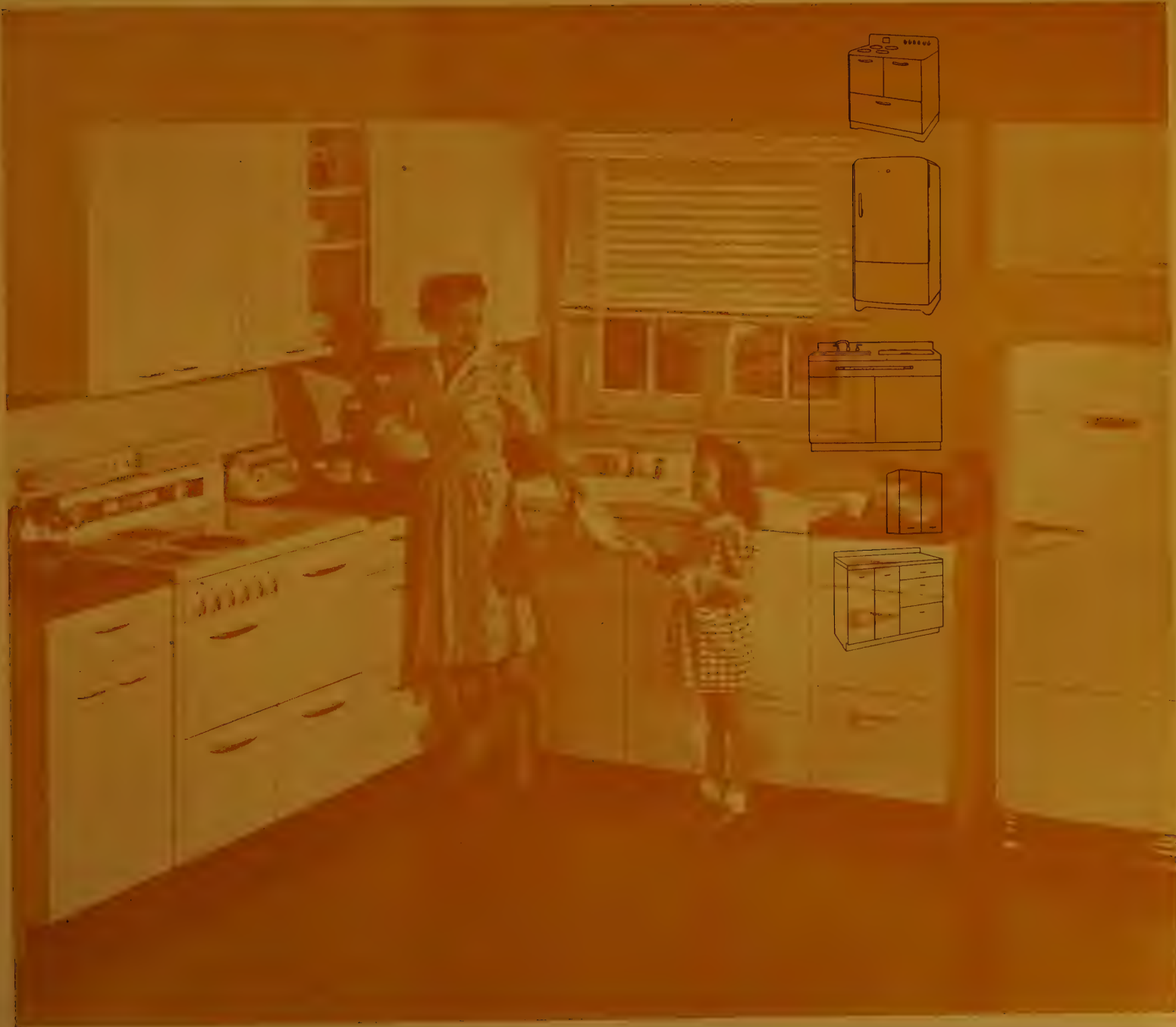


Amerika:

Die Kücheneinrichtung auf einer Wand, aus ge-
normten Schrank-Einheiten zusammengestellt,
elektrischer Herd mit Beleuchtung, elektrische
Geschirrwashmaschine mit Spülbecken, sowie
Kühlschrank.



Die Einheiten der amerikanischen Küche:
Elektrischer Herd
Kühlschrank
Spülbecken mit Geschirrabwaschmaschine
Schrack, Ober- und Unterbau.



Schweden:

Küche in einem Mietshaus, auf einer Wand angeordnet.
Grundriß und Wandansicht der schwedischen Mietshausküche.



USA.-Küche:

Der Kochteil ist durch eine Faltwand vom Eßplatz abtrennbar. Das Sonnenlicht kann durch Metallstoren abgeblendet werden.



Der Frau des Hauses mit ihrer täglichen Sorge um das gute Aussehen soll ein Ecklein, möglichst sonnig und hell, nicht leicht auffindbar und auf jeden Fall neugierigen Besucheraugen verborgen, reserviert bleiben, wo man sie mit ihren Make-up-Sorgen allein und ungestört läßt.

Ein solcher Schmollwinkel (denn schmollen heißt boudoir) läßt sich mit ein wenig gutem Willen in jedem Heim finden und kann auf die verschiedenste Art und Weise eingerichtet werden, wobei dem weiblichen Geschmack sowohl wie der Intuition des Innenarchitekten genügend Spielraum gelassen wird.

Gutes Licht ist eine wichtige Voraussetzung; wenn immer möglich, wird man deshalb einem Platz direkt am Fenster, mit Licht von rechts oder links, den Vorzug geben. Aber weil wir uns bewußt sind, daß ein solcher Platz schwer zu finden sein wird, wollen wir von Anfang an die Lampen in unsere Berechnungen einbeziehen, allein schon mit Rücksicht auf die Tatsache: Vor dem abendlichen Theater- und Konzertbesuch, der für die Dame ohne Zuhilfenahme von Spiegel und Puder usw. unmöglich ist, wird oder ist es bereits dunkel. Am besten eignet sich natürlich eine drehbare Lampe mit starker Birne, an der Wand befestigt, damit Bürsten und Fläschchen nicht in Gefahr geraten. Das «Spieglein, Spieglein an der Wand» soll groß sein, dazu ein kleinerer Helfer mit Stiel; denn die Rückenansicht bringt bekanntlich oft Überraschungen.

Dazu ein Schrank, oder ein an der Wand befestigtes Glastablar mit möglichst vielen, vielen Schubladen, damit die geheimnisvollen Schönheitswässerlein, Salben und Pasten nicht allzusehr ins Auge fallen. Es genügt vollkommen, wenn die schönste und teuerste Parfümplatte solo dominiert. In ihrer Gesellschaft mag sich höchstens noch eine kleine, gedeckte und abwaschbare Glasschale aufhalten, um die gebrauchte Watte verschwinden zu lassen. Davor ein hübscher, nicht allzu bequemer Hocker, mit einem abwaschbaren Stoff bezogen, eventuell mit niedriger, geschickt geschwungener Hüftstütze versehen, welche angenehmen Halt gibt und dennoch den Oberkörper frei schwingen läßt. Ein in dezenten Farben gehaltener Teppich oder eine Fußmatte aus robustem Material (denn Schönheitswasser haben die unangenehme Eigenschaft, Flecken zu verursachen!) mag das Boudoir, oder die Boudoirecke, wie wir eigentlich lieber sagen möchten, der gepflegten Frau von 1948 vervollständigen,

M. Sch.



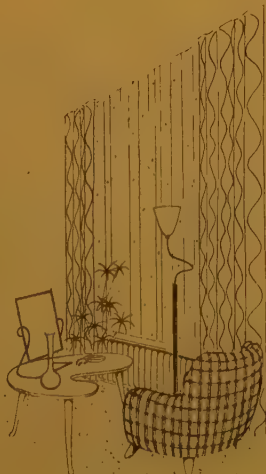
1. Am Fensterpfeiler: Zwischen zwei Fenstern: Klug ausgenützte Fensterbrüstung, durch angebaute Schubladen und Kästchen erweitert und in den Raum gezogen. Der Pfeiler selbst ist mit einem heiteren Stoff bespannt und so als besonderes Wandstück gekennzeichnet, sozusagen als großer Spiegelrand. Windsor-Sessel mit Strohgeflecht, ein biegsamer Scherenwandarm mit einer starken Lampe, die Kretonne hinter dem Spiegel – dies alles frisch, jung.



2. Irgendwo an der Wand: Eine zierliche Reihe von Schubladen aus hellem Birkenholz mit Messinggriffen. Eine Glasplatte verbindet sie, von Messinghaltern grazios schwebend getragen. Der Spiegel mit dem gedrehten Glasrahmen und der hellgestrichene, schnörkliche Stuhl tragen beide als Motto: Weibliche Zierlichkeit. Als Beleuchtung: Messing-Wandbeleuchter mit dünnen Seidenschirmen.



3. Genug Platz und eine große Liebe zu alten Dingen? Ein schöner, goldgerahmter alter Spiegel an der Wand. Ein kleines, freistehendes, schlankbeiniges Tischchen, aufklappbar in der Mitte und von innen her spiegelnd. Ein hübscher Biedermeierstuhl. Und ein molliger Teppich, für Weichheit und Wärme am Boden.



4. Betontes Heute, traditionsfeindlich, tüchtig, sportlich – doch geschmackvoll. Ein häufiger Frauentypus. In ihrer Boudoirecke mag dies kleine Tischlein stehen mit seiner freien Form, der von einer schwungvollen Stahl-Arabeske getragene Spiegel, die schwenkbare, sachliche Lampe. Und der gemütliche Ausruh-Sessel, mit kühn kariertem Wollstoff bezogen, grün, grau und gelb.



2-Zimmerwohnung in einem Mehrfamilienhaus

Innen-Architektin: Erika Thöne
Zürich

Auftraggeber: Junges Ehepaar. Die Frau arbeitet daheim als Graphikerin.

Wunsch: 3-Zimmerwohnung, Wohnzimmer, Schlafzimmer und Arbeitszimmer.

2-Zimmerwohnung: Obige Funktionen mußten auf 2 Räume beschränkt werden, so daß beide tagsüber bewohnt werden können. Also weder ein ausgesprochenes Schlafzimmer noch ein Arbeitszimmer. Die Räume sind durchgehend mit einer Schiebetüre zu trennen. Beide Räume gehen auf einen gemeinsamen Balkon.

Möblierung in Nußbaum: 1. Zimmer, zugänglich vom Korridor her: Wohn-EBzimmer mit Schlafgelegenheit. Geschirrschrank, Tisch und Stühle,

Sitzgruppe mit Couch, Radiogrammofel. Bücherregale.

Möblierung in Ulme: 2. gefangenes Zimmer, Schlaf-Arbeitszimmer.

Französisches Doppelbett, Tischli, Frisiertoilette, Kleiderschrank und Arbeitstisch.

1. Zimmer in Nußbaumholz:

Geschirrschrank: Oben 4 Türen, dahinter je 2 verstellbare Tablare, darunter 4 Schubladen mit Messingziergriffen. Größe 160 cm breit, 140 cm hoch, oben 35, unten 40 cm tief.

1 Coulissentisch: Blatt mit schwarzem Inlaid bezogen, 90/90 cm. Ausgezogen: 130/90 cm.



Stühle: Sitz fest gepolstert, mit Ziernagelung. Wollstoff handgewoben, dunkelgrau-weiß gestreift.

Tischli: Blatt ausgekehlt, 85/52 cm, 50 cm hoch, Füße schräggestellt, Blatt mit Glasplatte, Zeichnungen als Unterlage auswechselbar.

Radiomöbel: 100/50 cm, 65 cm hoch. Vorne 2 Schiebetüren für Grammoplaten und Zeitschriften. Oben Klappe für Grammo. Sockel schwarzer Inlaid.

Bücherregal in Tannenholz: 250 cm hoch, 90 cm breit. Seiten leicht schräg. Unten 2 Türen mit Pavatexfüllung, Rahmen in Kirschlaun. (Bar)

2. Zimmer in Ulmenholz:

Bettgestell: mit Sprossen, innen 140/200 cm. Decke naturfarben, Schafwolle, handgesponnen mit dunkelbraunen Streifen.

Tischli: mit schwarzem Inlaid, runden gedrehten Füßen, links Schublade, mit Ziergriff aus Messing, daneben Nische. Größe: 70/35, 50 cm hoch.

Frisiertisch: 125/30 cm rechts kleine Schublade mit Ziergriff. Blatt mit aufgelegter Glasplatte, mit Messingknöpfen befestigt. Spiegel 65 cm breit und 100 cm hoch. Oben und unten Rahmen.

Frisierstuhl: fest gepolstert mit dickem naturweißem Wollstoff.

Kleiderschrank: mit Ahornintarsien.

Arbeitstisch mit Rollkorpus: Tisch in Ulme, Korpus mit 4 übereinander liegenden Schubladen, in Ahorn.

Teppiche: 1. Zimmer weißgrauer Heluan, 2. Zimmer braune Maschinenteppe.

Beleuchtung: 1. Zimmer Stehlampe mit Chinzschirm. 2. Zimmer Tischlampe mit Stoffschirm, Arbeitslampe. Vorgesehen ist ferner ein Wandarm neben Frisiertisch.



Arbeitsraum von Prof. Dr. W. L. Zürich

Architekt: Aldo van Eyck
Amsterdam

Die Bilder zeigen einen ausgebauten und eingerichteten Arbeitsraum, ausgeführt nach dem Entwurf des Architekten Aldo van Eyck. Der zum strengen Denken über wissenschaftliche Probleme geschaffene Arbeitsraum ist in der Einfachheit der Mittel und Materialien auf das Äußerste beschränkt. Um dem Raume jede Schwere zu nehmen, wurde das Mobiliar in experimenteller Weise konstruiert und so angeordnet und montiert, daß dadurch eine leichte Wirkung erzielt wird. Schwebende und seitliche Platten-Elemente ergeben eine Abschirmung gegenüber dem mas-

siven Deckengebälk, gleichzeitig aber entsteht eine klare konstruktive Grundordnung, welche die Wohnelemente zu einem Ganzen verbindet.



Ideen
zur Entwicklung von neuen Möbeln

Architekt: Otto Kolb
Zürich





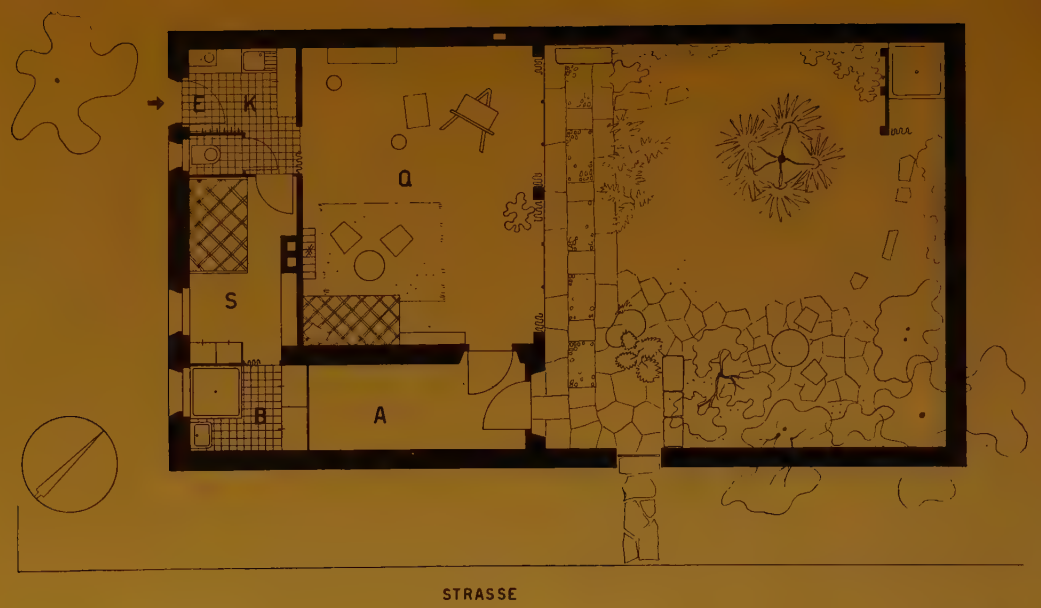
Um neue Möbeltypen zu entwickeln und zu konstruieren, müssen wir nach der Verwirklichung neuer Ideen unter richtiger Verwendung des Materials und deren statischer Beanspruchung suchen. Unter einem neuen Möbel verstehe ich nicht den Abklatsch der althergebrachten Handwerksformen, sondern die schöpferisch entwickelten, neuen Formen eines Wohngegenstandes, welcher den heutigen technischen Möglichkeiten und unserer Zeit entsprechen soll.

Die hier gezeigten Möbel stellen Versuche dar, mit wenigen Mitteln, einfachen Methoden und Materialien, Wohn-

gegenstände zu schaffen, die den heutigen Ansprüchen an Möbel gerecht werden. Sie sollen leicht, praktisch, organisch sein und ästhetisch saubere Formen aufweisen und nicht als falscher Modernismus schwulstig und überladen wirken. Wenn diese ersten Versuchsmodelle auch noch Kinderkrankheiten aufweisen ist das weniger schlimm, denn diese lassen sich durch weiteres Studium und weitere Versuche leicht beheben. Viel wichtiger ist die Verwirklichung der neuen Ideen, welche weiter auszubauen sind.

Ein leichtes, sehr billiges Sitzmöbel zu schaffen, das sich biegsam dem Körper

anschmiegt, war beim Gurtenstuhl die Grundidee, mit der weitem Möglichkeit, den Sitzteil aus dem Gestell herauszuheben und separat als Schaukelstuhl zu verwenden. Bei der Lampe jedoch war der Grundgedanke, die Lichtquelle, trotz konventionellem Aufhängen in der Mitte des Raumes, auf einfachste Art in jede Ecke des Wohnraumes zu ziehen, sei es in die Plauderecke, Arbeitsnische oder an den Eßtisch. Als Teetisch dient eine Glasplatte mit dünnem Drahtuntergestell, das durch den statischen Aufbau seine Tragfunktion auf lustige Art erfüllt.



Blick gegen das Atelier



Das Haus der Malerin Rosetta Leins in Ascona

Eine Reportage
von Sylvia Kugler



Blick in den Wohngarten

Die kleine Ebene, welche sich auf der Locarneser Seite Asconas ausbreitet, hat in den letzten Jahren viel von ihrem Reiz verloren. Dutzende von Villen, mit und ohne Loggien, mit und ohne wildem Putz, mit und ohne Charme, sind aus dem Boden geschossen. So ist ein eigentlicher Vorort entstanden, ein bißchen unordentlich, durcheinandergewürfelt, ein bißchen kreuz und quer. Ausruhende Stille und Ferieneinsamkeit zu finden, muß schwer fallen. Leicht ist dagegen von der Lese- stunde auf dem einen Balkon hinüberzu- blinzeln zum Teegespräch auf dem andern. Mitten in diesem zwar unbekümmerten, aber doch ein wenig bemühenden Haus- gewirr liegt ein winziges Grundstück, die schiefe Abfaldecke einer kleinen Sommer- haus-Kolonie. Es ist etwa 16 m lang und 9 m breit. Drauf steht ein ebenso winzi- ges, einstöckiges Häuschen. In der hohen Gartenmauer öffnet sich die Pforte. Sie sieht recht unzugänglich aus. Auf der Mauer selbst, die sich zur Rechten bis über Augenhöhe erhebt, wachsen kleine Fett- pflanzen zwischen den groben Steinen. Das Häuschen steht graugrün, zwergenhaft und friedlich. Es ist das Heim der Malerin Ro- setta Leins und zugleich ein reizvoller Ein- fall – denn es läßt den Patio, den einge- schlossenen Garten, wieder aufleben. (Eine südliche Lösung. Das Klima hilft. Das Haus paßt sich ihm an. Und so ist's recht.)

Rosetta Leins: «Sie ist ein tüchtiger Kerl», heißt's von ihr unter den Asconeser Künst- lern. Wie sie mir die Türe öffnet, ist sie aber auch eine sympathische Frau, wel- cher ein grün-weißes, einfaches Haus- kleid bauschig bis zu den Füßen fällt, während ihr bräunliches Gesicht mit den flinken Augen mich ernsthaft mustert. Es ist ein Tessinergesicht. Rosetta Leins wuchs in Bellinzona auf und im Tessin hängen auch ihre bisherigen Werke: groß- formatige Fresken, die ruhig sind und ernst, besinnlich, ohne Verwirrung der Begriffe, eine warme, innige, verhaltene Schönheit anstrebbend. «Den Menschen von heute die Kunst schaffen, welche sie brauchen.» Das möchte sie, geht aus dem Gespräch hervor, welches wir neben einem Korb blauer Trauben vor der Staf- felei führen. Ja, programmatische Kunst. Außer den Fresken und Fresken-Entwür- fen – die ausgeführten hängen in der Sala dei matrimoni in Lugano und in der Loso- ner Friedhofkapelle – stellt Frau Leins dar- auf eine Leinwand nach der andern auf das Holzgerüst. Madonnen in den armen, kar- gen, grün-braun-grauen Farben der Tes- siner Berge – wenn wir den Blick heben, schauen dieselben Töne vom Zucchero herunter, als möchten sie sich auf die Pa- lette setzen. Landschaftsbilder von flim- merndem Licht auch, ein Februarsee mit kühlem Blau unter dem gefrorenen Boden.

Malen – Bilder! Malerin und Bilder sehn- ten sich eines Tages im Jahre 1932 nach einem schützenden Dach. So entstand das Haus, rund um Frau und Bilder.

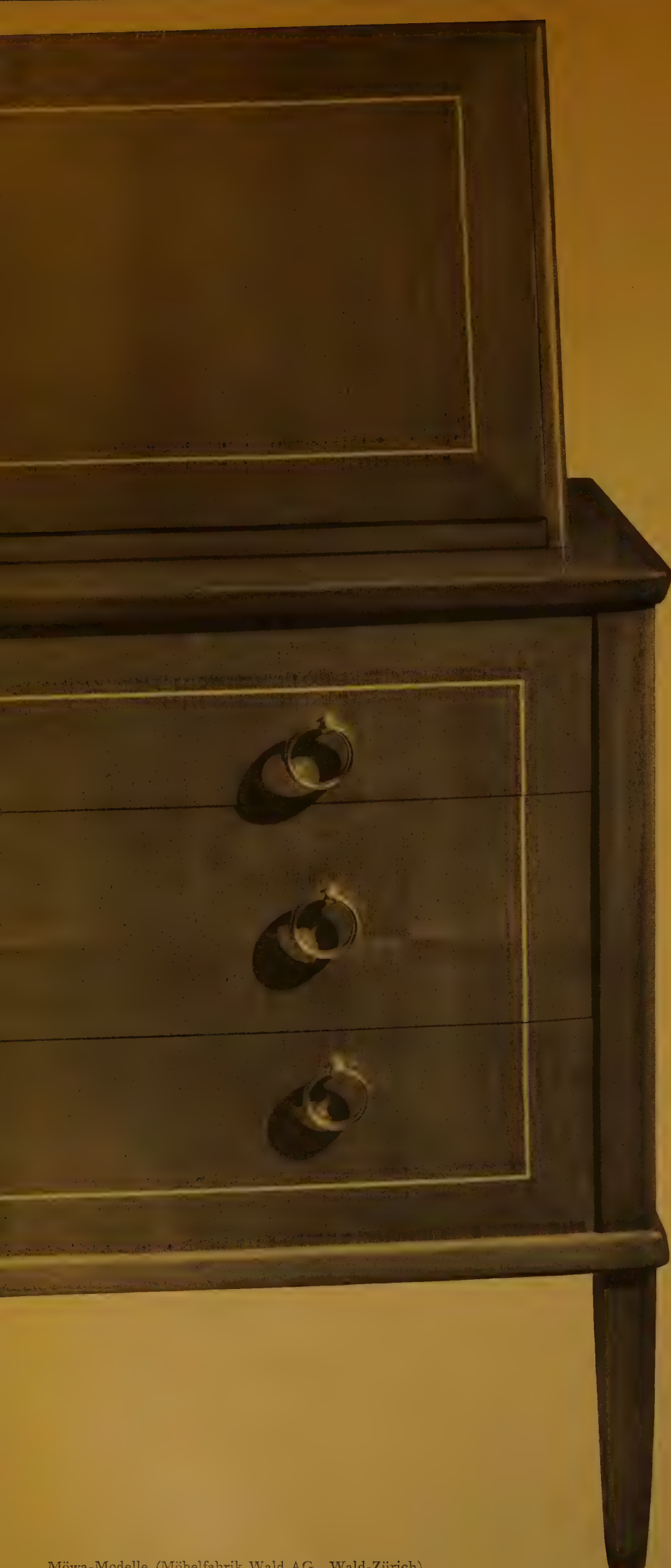
Beseht die Photos mit Bedacht, ich möchte es vorausschicken. In Wirklichkeit ist all das weniger hart, vom südlichen Licht umschmeichelt, von den Pastellfarben rundherum gedämpft, weit, offen, licht. Ja, die Lichte und Weite auf dem engen Raum, das ist es ja eben, was uns gefällt und überrascht. Wie war's nur möglich, fragt man sich. Ein großes Atelier, warm mit seinem braunen Klinkerboden, mit seinen grün-grauen Wänden (die Farbe wurde von Frau Leins selbst gemischt). Eine Küchennische. Ein Schlafzimmer- chen. Ein Bad. Ein Gartenraum, ein wirk- licher «Cortile», umschlossen von der ho- hen Mauer, versunken, friedlich – mitten im Vorort. Wie war's nur möglich, all dies auf so engem Raum zu zaubern?

Frau Leins gibt uns die Antwort. Es brauchte viel Nachdenken, viel bewußten Verzicht auf alles Unnötige oder Unwich- tige. Es brauchte guten Willen.

So entstand die muntere Einheit von Drin- nen und Draußen, vom gedeckten, groß- verglasten Atelier, das den Mittelpunkt bildet des Hauses wie des Lebens, denn in ihm wird gearbeitet und gegessen, ge- plaudert und gelesen; vom Garten da- neben mit seinen Steinplatten und den daraus wuchernden Pflanzen: Begonien, Portulak, Sonnenblumen, ein Riesen-Rha- barber mit Blättern wie Sonnenschirme schmückend dazwischen. Kopfsteinpfla- ster zwischen Steinplatten. Die Tonvase auf dem Bruchsteinmäuerrchen. Sommer- mittelpunkt des Lebens, ungestört von jedem neugierigen Blick, dank der hohen Mauer, über welche nur Bäume und Ber- ge zu blicken wagen. Von den ersten bis zu den letzten warmen Tagen sind die Fenstertüren geöffnet, der Klinkerboden des Ateliers geht eben zum Pflaster des Gartens über und draußen und drinnen herrscht dieselbe reine, gute Atmosphäre eines arbeitenden, klaren Menschen.

Die Nebenräume, die kleine Küche, das schmale Schlafzimmer verdienen wohl, er- wähnt zu werden. Denn auch sie sind aus- gezeichnet erdacht. Zarte Farben erwei- tern sie scheinbar, ein klug gesetzter Spie- gel im Schlafrum läßt die Wand zurück- treten. Das kleine Bad, eigentlich ist's eine Dusche, mit den grünen Kacheln, wird durch einen Ölseide-Vorhang geschlossen. Es wuchs zum Haus – ebenso wie ein An- bau des Ateliers, als Speicherraum für alle möglichen Malutensilien und für viele Bilder benützt –, als ein Honorar das Wei- terbauen erlaubte.

Der ursprüngliche Preis ist unglaublich. Nämlich nicht höher als 10 000 Fr. Er stammt jedoch aus dem Jahre 1932. S.K.



Möwa-Modelle (Möbelfabrik Wald AG., Wald-Zürich)

Wer sich einzelne Eindrücke und Beschäftigungen aus der Kinderzeit zurückwünscht, jedoch weder Zeit noch Platz findet, mit wissenschaftlich scheinendem Eifer Spielzeug zu sammeln wie andere etwa seltene Steine oder Schmetterlinge – wer sich trotzdem ab und zu mit Rückständen aus seinen frühesten Tagen mehr als nur gedanklich befassen möchte, dem haben wir hier ein Rezept. Wenn kleine eifrige Puppenmütter erwachsen geworden sind, so stehen ihnen ja meistens lebende Modelle zur Verfügung, die sie nach Herzenslust an- und ausziehen und füttern können; doch wagt etwa ein ernsthafter Mann, der manchmal wieder auf seinem alten Gampiroß reiten möchte, ein solches Tier in seinem Zimmer zu placieren und sich gar bei dessen Benützung ertappen zu lassen?

Es gibt ein Modell für alle Altersstufen, das dem Pferd mit gemalter Mähne entwachsen ist: den Schaukelstuhl. Man kann darauf an Ort galoppieren und auch die leisen Schaukelbewegungen eines Bootes genießen, das mit eingezogenen Rudern auf dem Trockenen treibt. Der Schaukelstuhl bringt aber noch ältere Empfindungen zurück: du kommst dir vor

wie in einer Wiege und siehst für die anderen doch erwachsen, ja geradezu ehrwürdig aus. Mit «Kummer einlullen» und «Schläfrig machen» sind aber die Möglichkeiten dieses Möbels noch lange nicht erschöpft – sind uns auf der Kinderschaukel nicht die besten Einfälle zu neuen Spielen gekommen? Langsam treibend hatten wir plötzlich einen Gedankenblitz, und während wir uns dessen Ausführung überlegten, geriet das Gampiroß oder das an zwei Stricken aufgehängte Brettchen in immer heftigere Bewegung, bis es Zeit war, abzuspringen und zur Tat zu schreiten.

Also nehmen wir jetzt Platz auf dem verständigsten aller Traum- und Sitzmöbel und malen uns eine sinnvolle und schöne Umgebung aus: die Stätte unseres Wohnens. Helle Wände mit großen Fenstern und Vorhänge, die mit dem Licht zu spielen verstehen. Weil wir täglich essen müssen, braucht es einen Tisch und ein paar Stühle in der richtigen Höhe dazu; mit gedrechselten Sprossen wirken sie elegant. Den Eßtisch möchte ich nicht größer als für den täglichen Gebrauch nötig ist; denn nichts wirkt so uninteressant, als wenn in einem Zimmer nur ein schmaler Fußweg um den Tisch herum bleibt. Hingegen dünkt mich der Gedanke an Einladungen und eine imposante Festtafel auch angenehm – also muß man den Tisch nach Belieben vergrößern können! Diese Erleuchtung bringt mich in heftiges Schaukeln, obwohl der Ausziehtisch längst erfunden ist. Der Geschirrschrank meiner Vorstellung ist ein Möbel, das in seiner einfachen Geradheit vornehm wirkt. Obwohl vieles darin Platz finden muß, wird er durch strenge Aufteilung in drei schlanke Türen und drei niedere Schubladen einen leichten Eindruck machen auf seinen hohen Beinen. Die schmalen Rechtecke dürfte man durch eine Hohlkehle noch betonen, und Messingbeschläge sollen festlich glänzen und lebendige Schat-

ten auf das braune Nußbaumholz werfen. Damit wäre für Gastlichkeit und eigene Bedürfnisse des Magens gesorgt. Was wir weiter brauchen: ein Möbel, an dem geistig gearbeitet werden soll und wo liebenswürdige Briefe sich fast selbst schreiben, also eine wahre Familien-Schreibkommode, deren Maße zierlich genug für eine Frau und nicht zu kleinlich für einen Mann sind und deren Klappe ein mögliches Durcheinander von Papieren und wichtigen Zetteln diskret verbergen wird. (Hier ist der Schaukelstuhl aus Gründen der Selbsterkenntnis fast stillgestanden.) Am schönsten wird dieser Sekretär aus ruhig gemasertem Nußbaumholz, die glücklichen Proportionen durch ein helles Ahorn-Filet elegant und sauber unterstrichen; die Beschläge sollen glatte glänzende Ringe aus Messing sein.

Neben diesem harmonischen Materialdreiklang stelle ich mir einen charmanten altmodischen Fauteuil vor, aus dem man den Spatzen und Schneeflocken vor dem Fenster zusieht. Dann ein Büchergestell mit kleinem verschließbarem Schränkchen und der Möglichkeit, auch aktuelle Zeitschriften mit Anstand unterzubringen. Viele Bücher und eine Couch für den, der nach dem Essen den begehrten Schaukelstuhl schon besetzt fand und manchmal für einen Schlafgast. Noch ein bequemer Sessel auf vier festen Füßen. Jetzt braucht es fast ein niederes Tischchen für Buch oder Teetasse. . .

Noch nie habe ich so viel Angenehmes in so konkreter Form zusammengeträumt. Höchstens fehlt als akustische Untermauerung noch das leise Klirren von Porzellan und Silber, die ein äußerst sympathischer Mensch auf den kleinen Tisch in meiner Nähe stellt (seine Schritte würde man auf den weichen Teppichen kaum hören). – «Der Tee ist fertig – kommst du?» Ich öffne die Augen: alles ist schon wahr und wirklich da. Zeit, abzuspringen und Tee zu trinken! Annemarie Jaques



Legen wir in Gedanken einen Schnitt durch einen großen Wohnblock, so daß zehn oder dreißig gleich große, gleich proportionierte und gleich teure Wohnungen sichtbar werden; oder stellen wir uns vor, was aus den vielen sympathischen Einfamilienhäusern wird, für die der Architekt sich um ausgeklügelte Raumverteilung und schöne Proportionen bemüht hat – wenn der Besitzer mit dem Wohnen beginnt. Nehmen wir an, die Wohnungen und die Häuser seien alle schon mehr oder minder glücklich möbliert, mit einer kompletten Aussteuer oder bewußt zusammengestellten Einzelstücken, in diesem oder jenem Stil – und zuweilen auch ohne Stil – aber allen Bewohnern fehle es an geschmackvollen Kleinigkeiten, um ihr schön ausgestattetes Heim zu ergänzen, oder den früher unsorgfältig möblierten Räumen doch etwas Persönliches zu verleihen. Wir setzen voraus, die Wohnung sei von etwaigen rotglasierten Keramikhündchen und seidenstarrenden Kanapeepuppen – falls solche Dinge je geduldet wurden – schon gesäubert, und der Inhaber warte zwischen seinen kahlen Möbeln und Simsens auf unsere Wohnideen.

Je mehr die kleinen Gegenstände fehlen, umso einladender ist die Wohnung für uns geworden; aber wir werden uns hüten, einfach jede «Leere» zu füllen mit niedlichen Säckelchen, die in zehn Jahren den kritischen Augen so unbegreiflich erscheinen könnten wie heute die roten Hündchen...

Wir bewundern die Sachlichkeit des guten Kunstgewerbes, das so gar nichts Kaltes oder Nüchternes an sich hat, sondern eben *bei der Sache bleibt*, indem es zunächst jedes Ding aus dem Material gestaltet, das zu ihm gehört. Das jeden Gegenstand nach dem *Zweck* formt, dem er zu dienen hat, auf diese Weise jedem Stück die Echtheit gibt, die ihm dauernde Gültigkeit verleiht und es so über die wechselnde Mode erhaben macht. Wir reden von Zweck, obwohl es sich nicht um Betten oder Schränke handelt, sondern vor allem um kleine schöne Dinge. Doch halten wir uns streng daran, was für Geräte die Bewohner brauchen, um behaglich zu wohnen.

Die Zimmerpflanzen müssen mit einem praktischen Kannchen begossen werden. Wäre dieses aus angestrichenem Blech, müßte man es hinter einem Vorhang verstecken. Die elegante kleine Gießkanne aus Messing aber wird mit ihrer schönen Form und ihrem Glanz das Zimmer schmücken und bereichern.

Streng genommen «braucht» man ja auch Blumen nicht und deshalb keine Vasen. Noch strenger genommen können wir ohne Blumen überhaupt nicht wohnen und darum auch nicht ohne Vasen. Hier sind sie aus Glas, und das gibt ihnen die vorzügliche Eigenschaft, schön geschwungene Blumenstengel sehen zu lassen. Die großen dünnwandigen sind ideal für Tulpen und für Blütenzweige und zudem so vollkommen in der Form, daß man sie auch leer stehen lassen, vielmehr auch ohne Inhalt bewußt placieren kann. Ich sehe in Gedanken Christrosen in der gedrunghenen Henkelvase, und in der kleinsten aus ganz dickem Rauchglas würden pastellfarbige Dragées herrlich schimmern, bis jemand durstige Frühlingsanemonen oder Märzen-glöcklein nach Hause bringt.

Der Spiegel läßt sich auf Toilettentisch oder Kommode stellen, in einer platzsparenden Einzimmer-Behausung auch etwa auf ein Bücherregal; denn Raum für ein Spieglein ist laut Umfrage in jedem Gymnasiasten-Kittelsack. Unser Modell ist beweglich und für kritisch-kosmetische Konfrontierung geeignet wie für die Gelegenheit, sich in weniger grellem Licht einmal selber in die Augen zu blicken. Das aufregend Neue an diesem Spiegel ist im Prinzip eine Idee des Biedermeier, und was wir an Wohnideen dieser Zeit abgucken, ist immer gut und brauchbar.

«Aus einer Nuß bist du gewachsen, eine Nuß sollst du werden», mag der schöpferische Schnitzer beschlossen haben, als er ein Stück Nußbaumholz vor sich hatte. Die Überlegung war glücklich: die große Nuß-Schale ist formschön und kann sich auf Material- und Formverwandtschaft mit den Nüssen berufen, die sie füllen werden und die man mit dem dazugehörigen Hebel knackt.

Die gedrechselte Schale aus gleichem Holz ist die elegante Schwester und so schön geformt, daß man sie eine Zierde nennen darf. Ein wenig Rouge in Form von glänzend polierten Äpfeln wird ihr ein strahlendes Aussehen geben; vornehme gelbe Birnen dürften sie ebenso gut kleiden, sogar farbige Wollknäuel werden mit ihr zu einem Stilleben.

Die Behauptung, daß spart, wer das absolut Schöne kauft, gilt auch von der schön geformten und gut glasierten Keramik: Die abgebildete ovale Platte wird mit zarten Spargeln und rosigem Schinken ebenso gut aussehen wie mit bunten Früchten, und ist sie leer, so bietet ihre einfache schwungvolle Zeichnung so viel Vergnügen, daß niemand sie im dunklen Schrank versorgen mag und nächstens kleine Lebkuchen und leuchtende Mandarinen darauf verteilen will.

Auch der große Krug auf dem gleichen Bild ist sich selbst genug, so schön und sicher wirkt seine Form. Aber er könnte auch einmal Wein ausschenken und im Sommer schimmernden Sirup, falls dann nicht gerade blauer Rittersporn oder eine gemütliche Sonnenblume darin blüht.

Es hat keinen Sinn, sich die Tatsache der eilenden Zeit zu verbergen – sie eilt trotzdem – und wer sich das ständig vor Augen hält, wird sie vielleicht besser nützen. Das notwendige Übel, das eine Uhr in unserem Jahrhundert nun einmal ist, kann aber die Gestalt eines wahren Schmuckstückes annehmen. Einmal steht sie als sachlicher Gegenstand aus kristallklarem Glas auf dem Schreibtisch – so sachlich, als wäre sie gar nicht da – und zerteilt mit klassisch schönen Ziffern die Ewigkeit. Sie kann aber auch als gemütliche altmodische Pendüle von der Wand oder dem Kaminsims ticken und dann mit liebevoll gemalten Blumensträußchen und silberstimmigem Stundenschlag die Mitteilung, daß die Zeit vergehe, immer auch tröstlich kommentieren.

Was aber will eine Nähmaschine bei den Wohnideen? So hochwillkommen sie als Gebrauchsding stets gewesen ist, so verpönt war sie als Bestandteil eines Wohnraumes: ein häßliches Möbel mit guß-

eisernen Schnörkeln und einem Rad, in dessen Treibriemen sich Kinderhände gerne einklemmten. Dem ist abgeholfen. Die Elna ist seit Jahren dafür berühmt, daß sie von der Chiffonbluse bis zum dicken Pantoffel nähen und flicken kann. Die Elna außer Dienst aber läßt sich in einen kleinen Koffer einklappen, und darum können Mutter und Tochter, ohne beisammen zu wohnen, die Elna – so klein sie ist – miteinander teilen. Man transportiert diese Nähmaschine ohne Möbelwagen, weil sie gar kein Möbel mehr ist. In der Wohnung kann sich die Elna nicht mehr und nicht weniger als unsichtbar machen. Sie kommt nach der Benützung in den Kastenfuß oder hinter ein Vorhänglein auf das Büchergestell und tut, als wäre sie nicht da. Darum wurde eine Nähmaschine für würdig erklärt, als Wohnidee zu gelten.

Für schöne Bilder und Teppiche schwärmen manche. Daß jemand sich aber für Korbwaren begeistern kann... Seit ein Bébé namens Moses in einem Körbchen auf dem Wasser treibend gefunden wurde, haben die Menschen nicht mehr aufgehört ihre Säuglinge in Körbe zu packen. In dieser Form haben die Weidengeflechte sich über die Zeit retten können, da die Einkäufe mit allen möglichen Taschen besorgt wurden und Körbchen etwa noch neckisch-kitschig aus vernickeltem Metall auf vielen Büfettis standen. Schöne Henkelkörbe waren nur noch auf Bildern holländischer Meister zu sehen, und das einzige handgreifliche Exemplar, das mir zu Gesicht kam, stand im Museum gut befestigt. Doch vor etwa drei Jahren stand als bewunderte Sensation ein reizendes Modell in einem Schaufenster; Haferflockenpakete, pralle Papiersäcke und eine Essigflasche guckten daraus hervor – als nötig gewordene Gebrauchsanweisung für das verehrte Publikum! Und damit waren die Körbe wieder straßen- und stubenfähig geworden, und junge Mädchen ließen sich entzückt einen Kommissionenkorb zur Hochzeit schenken. Wer sehr viel Glück hat, bekommt auch einen runden Dekelkorb, gepolstert mit blumigem Chintz und bestimmt für die Handarbeit. Der ist so schön, daß er auch im Wohnzimmer bleiben darf, wenn Besuch kommt. Das einst geschmähte Weidengeflecht steht als graziles Flaschenkörbchen sogar auf einer festlichen Tafel und verträgt sich gut mit silbernen Kerzenleuchtern. Der Kommissionenkorb auf unserer Abbildung ist weich und gerundet wie die allerneueste Kleidermode und fügt sich wie diese einem anmutig altmodischen Stil. Es gibt jetzt wieder Körbe und Körbchen für alle möglichen Zwecke; wer sich für ihren Charme so begeistern kann wie die verhinderte Museumsräuberin, kommt in Versuchung, sie zu sammeln, und dazu braucht es Platz. Doch da steht als Mahnung die Wohnidee Nummer eins: Reserviere in deiner Wohnung neben allen schönen und nützlichen Dingen auch dem Menschen ein Plätzchen, so groß, wie es für ein bewegliches Wesen nötig ist!

Der Durchführung dieser ersten Wohnidee kommt die zweite, an vielen Beispielen gezeigt zu Hilfe: Wähle die notwendigen Geräte in deiner Wohnung so sorgfältig in bezug auf ihre absolute Schönheit in Form und Material, daß sie möglichst nicht an einen einzigen starren Zweck gebunden sind, sondern vielerlei Verwendungsmöglichkeiten in sich haben und dadurch Platz sparen helfen. Jedes dieser Stücke soll dazu die Wohnung schmücken und verschönern, und man kommt fast ganz ohne Nippes aus.

Vom Platzsparen handelt noch eine wunderbare Erfindung, die als Schluß und Dessert behandelt wird, weil sie einem Märchen gleicht: ein prosaisches Tablett, so groß, daß alle guten Dinge für eine kleinere Teevisite darauf Platz finden. Man bringe es beladen in einen Raum ohne Tisch und beobachte die Gesichter, die vergeblich mit den Augen eine Abstellmöglichkeit suchen. Man stelle das Tablett scheinbar in die Luft und sage dazu: «Tischlein, deck dich!», wobei ein Druck beider Zeigefinger auf den Wundermechanismus bewirkt, daß zierlich gekreuzte und solid verstrebt Beine sich zu Boden senken, und das Tischchen steht, ohne zu wackeln. Es kann sich den niederen Sesseln anpassen und auch die normale Tischhöhe annehmen – ganz nach Wunsch. Annemarie Jaques



Handgewobene Teppiche

Der handgewobene Teppich hat einen ganz besonderen Charme. Er ist klar und straff in der Linienführung, die Naturfarben verleihen ihm eine gewisse Wärme, und der handgesponnene Wollfaden gibt seiner Struktur etwas besonders Lebendiges. Einfach und handwerklich ist dieser Teppich, und er will auch bei handwerklichen Möbeln liegen, denn seine Art paßt nicht zu einer geschweiften, hochglanzpolierten Einrichtung. Die Musterungen der handgewobenen Teppiche sind je nach ihrer Herkunft ver-

Heluan-Teppich mit Pyramiden oder Wellenmusterung. Die kleinen Unregelmäßigkeiten der Handarbeit, die Linien, die bald etwas gröber, bald etwas feiner über die Fläche laufen, geben diesem Teppich einen besonderen Charme.

Dieser Knüpfteppich zeigt eine klare, sachliche Linienführung.
Schweizerfabrikat: Tischhauser & Co., Teufen

Schweizerischer Handwebteppich: heller, leichtmeliertter Grund mit eingestreuten farbigen Motiven.

schieden: die schweizerischen Teppiche zeigen einfache geometrische Streumuster oder strengstilisierte Blumenmotive. Die ägyptischen Heluanteppeiche bilden lineare Musterungen in rhythmischer Wiederholung. Ein Schweizer hat diese Teppiche entworfen in Zusammenarbeit mit einer ägyptischen Handwerkerin; das Material zu diesen Webereien stammt aus den königlich ägyptischen Schafherden. Beide Teppicharten, der schweizerische und der ägyptische, bürgen für gute Qualität.

Heluan-Teppich mit Diagonalmusterung. Heller Grund mit dunkler Zeichnung.



Schweizer Teppich: dunkler, durch Verwendung von verschiedenen Tönen belebter Grund, mit eingewirkten, zartfarbigen Blumenmotiven.



Heluan-Teppich: Wiederum gibt das einfache Ornament, das in Flächenreihung angeordnet ist, dem Teppich einen besonderen, ausgeglichenen Reiz.

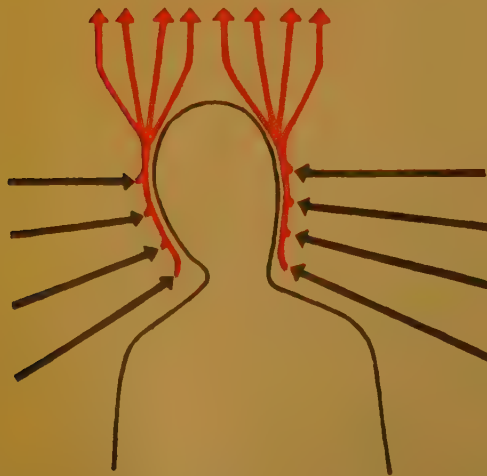


Teppiche: Schuster & Co.
Zürich - St. Gallen

Architekt Otto Kolb SWB
Zürich



Wärmeverlust durch Abstrahlung



Wärmeverlust durch Abströmung

Seit der Mensch Feuer machen und damit Wärme erzeugen konnte, beschäftigte er sich mit der Heizung. Sie hat die Aufgabe, in der kalten Jahreszeit unsere Räume so zu erwärmen, daß wir uns in ihnen wohlfühlen; sie soll die Innentemperatur auf einer bestimmten Höhe halten (18 bis 20°) und daher je nach Änderung der Außentemperatur geregelt werden können. Was heizen heißt glaubt jeder zu wissen, doch bleibt dem Laien verschiedenes unklar. So spricht man allgemein von aufsteigender Wärme, dabei ist es aber die erwärmte Luft, die dem Gesetz des Auftriebs folgt, niemals die Wärme. Diese wird nicht nur durch *Strömung*, sondern auch durch *Leitung* und vor allem durch *Strahlung* in beliebige Richtung übertragen.

Der Mensch selbst ist eine Wärmequelle. Er entwickelt eine bestimmte Eigenwärme, die er an seine Umgebung abgeben können muß, um sich behaglich zu fühlen. Die Wärmeabgabe des Körpers erfolgt zu zirka 50 Prozent durch Abstrahlung, andernteils durch Überleitung an die Luft, welche den Körper umspült. Der erwärmt aufsteigenden Luft drängen sich mehr oder weniger schnell kühlere Luftschichten nach. Den Wärmeverlust durch Abströmung empfinden wir viel angenehmer als durch Abstrahlung an eine kalte Umgebung (zum Beispiel Fußböden). So finden wir einen frisch aufgeheizten Raum mit noch kalten Wänden unbehaglicher, als einen gut durchwärmten, dessen verbrauchte Luft durch kühle frische Luft ersetzt wird. Noch vor einigen Jahrzehnten waren technische Einrichtungen, die uns heute in einem Hause selbstverständlich scheinen, fast völlig unbekannt; man heizte mit offenem Feuer, einem Herd und später mit einem Ofen. In den letzten Jahrzehnten ist die Heizung entsprechend der technischen Entwicklung auf einen immer vollkommeneren Stand gebracht worden und hat früher ungeahnte Möglichkeiten eröffnet.

Außer der *Wärmeentwicklung* ist die *Wärmehaltung* der den Raum begrenzenden Elemente ein entscheidender Faktor. Der Wärmeverlust einer Wand ist von der Leitfähigkeit des Baustoffes und der Wandstärke abhängig; der für alle Fälle wesentlich größere Wärmeverlust der Fenster wird außerdem stark durch Konstruktion und Windanfall beeinflusst. Es sei noch erwähnt, daß der Massivbau dem Leichtbau gegenüber den Vorteil der größeren Wärmespeicherung hat, andererseits braucht die massive Wand längere Zeit bis sie erwärmt ist.

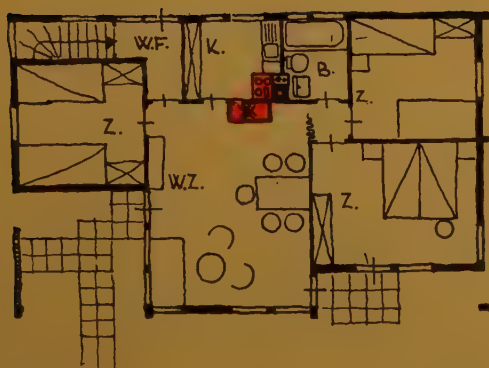
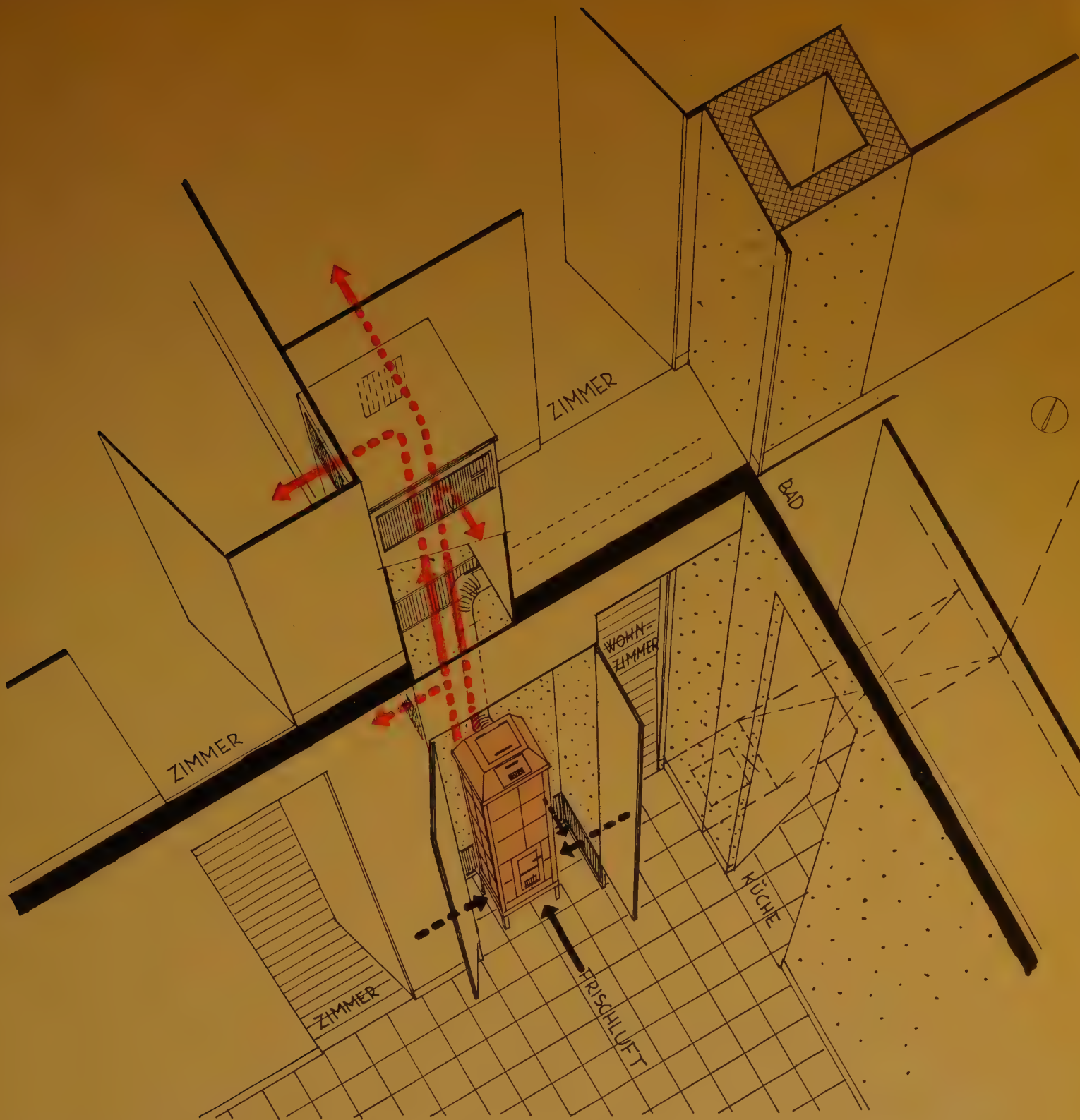
Bei der Wahl eines Heizsystems ist die finanzielle Frage natürlich von großer Wichtigkeit, so ist hauptsächlich für

billigere Bauten, wie Siedlungen, soziale Wohnbauten und einfachere Einfamilienhäuser, die Ofenheizung am geeignetsten und wirtschaftlichsten. Bei dieser Kategorie von Bauten wird für den Architekten die Wahl des Heizsystems zum Diktator des Grundrisses und zwingt ihn, die Räume so um die Heizquelle anzuordnen, daß durch Öffnen der Türen die anliegenden Räume temperiert werden können. Dies ist quasi die nächste Entwicklungsstufe des Einraumhauses aus frühester Zeit, mit der Feuerstelle als Mittelpunkt des Wohnens unter Vereinigung der drei Funktionen: Heizen, Beleuchtung, Kochen. Durch den steten Fortschritt der Technik sind heute diese drei Funktionen klar trennbar, so daß nur noch das Heizproblem eine Konzentration der Räume verlangt. Die Ofenheizung sollte jedoch den Architekten in der schöpferischen Gestaltung eines freien und organischen Grundrisses nicht einschränken.

Da es finanziell untragbar ist, sämtliche Räume durch Kachelöfen, welche wegen ihrer milden und gesunden Strahlungswärme sehr beliebt sind, zu heizen, ist man dazu gekommen, den sehr billigen *Eisenöfen* zu verwenden, welcher hauptsächlich zur Heizung von Räumen mit vorübergehender Benützung angewendet wird. Meist ist jedoch die Ofenoberfläche im Verhältnis zu Raumgröße und Fensterfläche viel zu klein und dieses Mißverhältnis kann nur durch entsprechende Überheizung, die starke und ungesunde Strahlung, sowie Staubaufwirbelung verursacht, ausgeglichen werden. Durch richtige Dimension und Stellung des Eisenofens, d.h., frei in den Raum oder in die Nähe des Fensters, kann aber trotzdem eine befriedigende Durchwärmung erzielt werden, mit einem Nutzeffekt von zirka 55 Prozent. Ungeeignet allerdings sind jene Eisenöfen, bei welchen die Rauchgase hohe Temperaturen von zirka 400° C erreichen und unausgenützt durch das Kamin entweichen.

Weit besser ist der *Tragkachelofen*, welcher nebst milderer Strahlung noch eine gewisse Wärmespeicherung aufweist, so daß er nicht wie der Eisenofen ständige Wartung beansprucht. Bei richtiger Größenbemessung, gereinigten Rauchzügen und guter Bedienung kann ein Nutzeffekt von zirka 65 Prozent erwartet werden.

Der *Kachelofen* ist wohl eine der ältesten und besten der überlieferten Ofenkonstruktionen. Seine große Oberfläche genügt, um mit mäßiger Temperatur die Wärme an den Raum abzugeben. In Fällen, wo die Heizung vom Wohnzimmer aus erfolgt, wirkt der Kachelofen als natürliche Ventilation des Raumes, da er



Schema oben: Tragkachelofen in Kombination mit einer Warmluftheizung zur Erwärmung von vier Zimmern und zwei Vorplätzen.

Schema links: Der heutige einfache Grundriß mit dem geheizten Wohnraum als Mittelpunkt.

Schema Mitte: Das Einraumhaus mit dem Feuer als Mittelpunkt.



Eisenofen als organische Form; Aufstellung nahe beim Fenster. Der Ofen wird bei Nichtgebrauch durch Paravent umstellt.

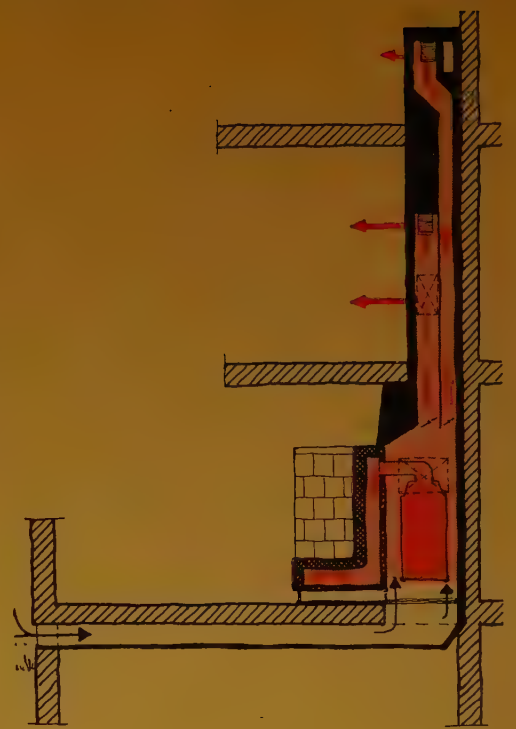
einen ziemlich großen Luftbedarf aufweist. Diese Fälle sind jedoch selten. Meistens wird der Ofen von einem Nebenraum her geheizt, entweder von der Küche oder vom Flur aus. Dann besteht der andere Vorteil, daß dieser Raum ebenfalls mittemperiert wird. Das Heizen des Kachelofens ist angenehm, da er wegen seines großen Speicherungsvermögens meist nur einmal mit einer entsprechenden Holzmenge gefeuert werden muß, um den ganzen Tag seine wohlige Wärme ausstrahlen. Diese milde, angenehme Strahlung erlaubt es, sich nahe beim Ofen aufzuhalten, wenn die Lufttemperatur im Raume als zu kühl empfunden wird.

Der Kachelofen ist auch für das Bauernhaus sehr geeignet. Hier wird üblicherweise der Feuerraum als Backofen ausgebaut. Oft wird ein Holzkochherd mit der Sitzbank des Ofens verbunden. In der Übergangszeit kann von diesem Herd aus nur die Sitzbank geheizt werden, und an kühlen Abenden ist die warme Ofenbank ein beliebter Ort. Man ist heute zur Einsicht gekommen, daß eine klare, einfache Form des Kachelofens den verschnörkelten und gesuchten Formen, die anfangs dieses Jahrhunderts Mode waren, vorzuziehen ist. Aber auch bei einem einfachen Ofenkörper bietet sich Gelegenheit, eine saubere handwerkliche Arbeit zur Geltung zu bringen. Bei dieser Gelegenheit denkt man an die alten, bemalten Prunköfen, welche heute noch einen bestimmten historischen Wert darstellen. Es ist falsch, diese Öfen imitieren zu wollen, sondern anzustreben gute, handwerkliche Kunst im Sinne unserer Zeit zu gestalten.

Nach langen Bemühungen ist es gelungen, einen Hochleistungs-Ofen zu konstruieren.

Es ist wohl kaum möglich, noch höhere Leistung aus einem Kachelofen herauszuholen; er ist daher heute für Wohnkolonien und Siedlungsbauten geeignet. Der Ofen läßt sich auf verschiedene Arten verwenden, als einfacher Zimmerofen mit Koch- und Backeinsatz in der Küche, als Zimmerofen mit Kochofen und durchgehendem Wärmerohr, oder als drittes System ist der Zentralheizungskachelofen geeignet für alle Arten von Brennstoffen, mit eingebautem Warmwasserkessel, Sommerfeuerung und Kochrohr. Eine glückliche Kombination von Speicherwärme und Luftzirkulationsröhren ergibt die außerordentlich hohe Leistung von 75 bis 82 % (gewöhnlicher Kachelofen zirka 70 %). Durch gleichmäßige, intensive Strahlung wird Staubaufwirbeln vermieden und eine gesunde, angenehme Wärme erzielt. Die klare und anspruchslose Form des Wega-Norm-Kachelofens befriedigt auch in ästhetischer Hinsicht.

Weitere Möglichkeiten zur Heizung von mehreren Zimmern mittels Kachelofen ist die Warmluftheizung. Die durch den Heizeinsatz erwärmte Luft kann durch die über dem Ofen befindlichen Kanäle in andere Räume auf gleichem Boden oder in darüberliegende Stockwerke geleitet werden. Diese Kanäle können bei Nichtgebrauch durch Klappen einzeln gedrosselt oder verschlossen werden. Um ein einwandfreies Funktionieren einer solchen Anlage zu gewährleisten, wird die kalte Luft in Umluftkanälen wieder zum Ofen



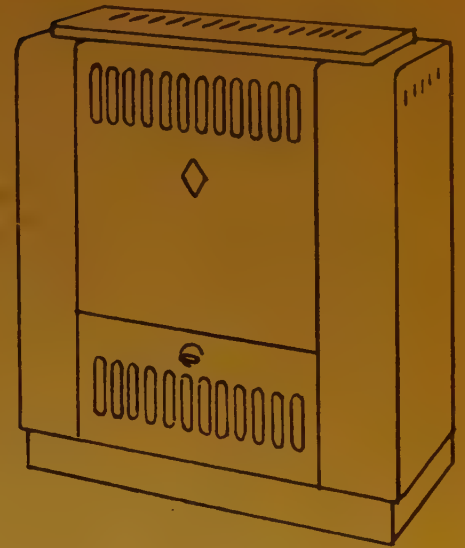
Warmluftammelheizung in Kombination mit Kachelofen. Schematischer Schnitt. Im Sommer zur Frischluftzirkulation verwendbar.

zurückgeführt. Hier besteht die Möglichkeit, diese Umluftkanäle zusätzlich mit frischer Außenluft zu speisen, sodaß diese Heizung namentlich in größeren Lokalen auch als Ventilation benützt werden kann. Die Warmluftheizung bietet den großen Vorteil, daß mehrere Räume gleichzeitig von einer zentralen Stelle aus geheizt werden können. Außerdem bietet die Luftheizung den Vorteil, einen Raum rasch heizen zu können. Die Luftumwälzung bewirkt, daß auch Stellen des Zimmers, die weit vom Ofen entfernt sind, gleichmäßig miterwärmt werden. Der Vollständigkeit halber darf nicht unterlassen werden, einen Bauinteressenten auf die kleinen Nachteile einer Warmluftheizung aufmerksam zu machen, wie zum Beispiel Schallübertragung durch die Luftkanäle, sowie Staubaablagerung in den horizontalen Kanalstücken. Bei horizontalen Kanalstücken wird oft Staub abgelagert, und deshalb müssen die Kanäle mindestens vor Inangriffnahme der Heizung ganz gründlich gereinigt werden. Der Warmluftkachelofen weist eine bedeutend geringere Speicherfähigkeit auf als der normale Kachelofen. In letzter Zeit ist man allerdings dazu übergegangen, die Abgase des gußeisernen Heizeinsatzes weiter auszuwerten in einem Ofenteil, der dann als Speicherofen und Strahlungskörper wirkt. Diese Kombinationen werden vom Fachmann berechnet und projiziert.

In letzter Zeit wurde eine wirklich gute Neuerung auf dem Gebiet der Einzelofenheizung gefunden. Es ist dies der erste praktische Einzelofen der mit dem billigsten und saubersten Heizmaterial,



Heizkörperstellung an Fensterbrüstung mit durchbrochener Simse oder bei simsenfreiem Fenster frei im Raum



Der neue Zimmerofen mit Ölfeuerung
(Modell Agréable)

Öl, betrieben wird. Bis heute war für Heizleistungen unter 20 000 Kalorien der Betrieb mit Öl nicht möglich. Der Ofen ist ziemlich klein dimensioniert, das kleinere Modell 75/35/87 cm mit einer Heizmöglichkeit von 100–200 m³, das größere Modell 75/65/110 cm mit einer Heizmöglichkeit von 300–400 m³ Rauminhalt. Was an diesen Öfen auffällt, ist die klare äußere Form und die einfache Konstruktion. Der Mantel aus feuervermahltem Eisenblech umschließt den Heizraum mit seinem gut ausgenützten Luftzirkulations-Röhrensystem, den Brenner mit rotierender Flamme und einen Ölkammer. Das Öl ist absolut brand- und explosionsgefährlich, da es sich erst bei sehr hohen Temperaturen entzündet. Der Ofen ist sehr einfach in der Bedienung, fein regulierbar und immer betriebsbereit. Der hermetisch verschlossene Ölkammer wird durch einen speziellen Service geliefert und periodisch ausgewechselt, wobei die 10 Liter «Agréol» Heizöl, je nach Beanspruchung, für zirka 3–5 Tage genügen. Die Flamme wird durch Vergasung des Öls erzeugt, doch enthalten die Gase keinerlei Giftstoffe wie Kohlendioxyd usw. Die Wärmeabgabe an den Raum erfolgt hauptsächlich durch Warmluftzirkulation und etwas Strahlung. Mit seinem Nutzeffekt von zirka 80 %, wird er wohl einer der billigsten und saubersten Einzelöfen sein.

Als weitere sehr saubere Wärmequellen sind Gas- und elektrische Öfen zu erwähnen mit einem Nutzeffekt von zirka 80 bis 100 %, deren Anwendung in den verschiedensten Arten und Systemen möglich ist. Leider ist ihr Betrieb aber oft zu teuer, um

praktisch zur Anwendung zu gelangen. Auch im Kachelofenbau ist heute der elektrische Heizeinsatz weit verbreitet, obwohl seine Benützung durch die heute herrschende Stromknappheit stark eingeschränkt ist. Häufige Anwendung findet der elektrische Speicherkachelofen vom kleinen, tragbaren Zusatzstrahlungskörper bis zum größten eingebauten Speicherkachelofen.

Das Problem der Heizung tritt eigentlich erst richtig in den Vordergrund bei großen Bauten, wo eine Vielzahl von Räumen geheizt werden müssen. Durch Anordnen vieler Öfen und Kamine wurde früher versucht diesem Problem Abhilfe zu schaffen, was aber nie befriedigte und einen Stab von Heizpersonal und diverse Heizmaterialräume erforderte. Bei großen Feststätten versagte auch diese Methode, da es unmöglich war, diese Riesenräume mit Öfen zu heizen. In der guten alten Zeit wurden bei festlichen Anlässen in solchen Sälen Bediente den Wänden entlang aufgestellt, die die einzige Funktion hatten, ihre eigene Körperwärme an den Raum abzugeben.

Große bauliche Dimensionen und die Entwicklung im Wohnhausbau forderten klar eine zentrale Wärmequelle und die Übertragung der darin wirtschaftlich erzeugten Wärme auf einfachste Weise in die verschiedenen Räume. Zu Beginn dieser neuen technischen Entwicklung kannte man zunächst nur den Dampf als Wärmeübertragungsmittel. Die so beheizten Heizkörper wiesen aber zu hohe Oberflächentemperaturen auf und waren mit der milden Strahlung der Kachelöfen nicht zu

vergleichen. Beim heutigen Stand in der Entwicklung der Zentralheizung hat nun der Architekt die größte Freiheit in der Gestaltung seiner Grundrisse.

Warmwasser, Heißwasser, Dampf und Luft, spielen bei allen Zentralheizungssystemen lediglich die Rolle des Trägers, der die Wärme von der Feuerstelle in die zu beheizenden Räume bringt, es handelt sich somit um eine indirekte Wärmeabgabe. Der große Vorteil der Warmwasserheizung liegt in ihrer einfachen Bedienung und Regulierbarkeit. Auf jeden Fall muß einer Zentralheizungsanlage eine genaue kalorische Berechnung eines Fachmannes zugrunde gelegt werden. Die verschiedenen Systeme sind so entwickelt, daß heute die kleinste Wohnung und der größte Bau zentral geheizt werden können. Allerdings ist die Gefahr des Einfrierens nicht in Betrieb stehender Anlagen ein großer Nachteil.

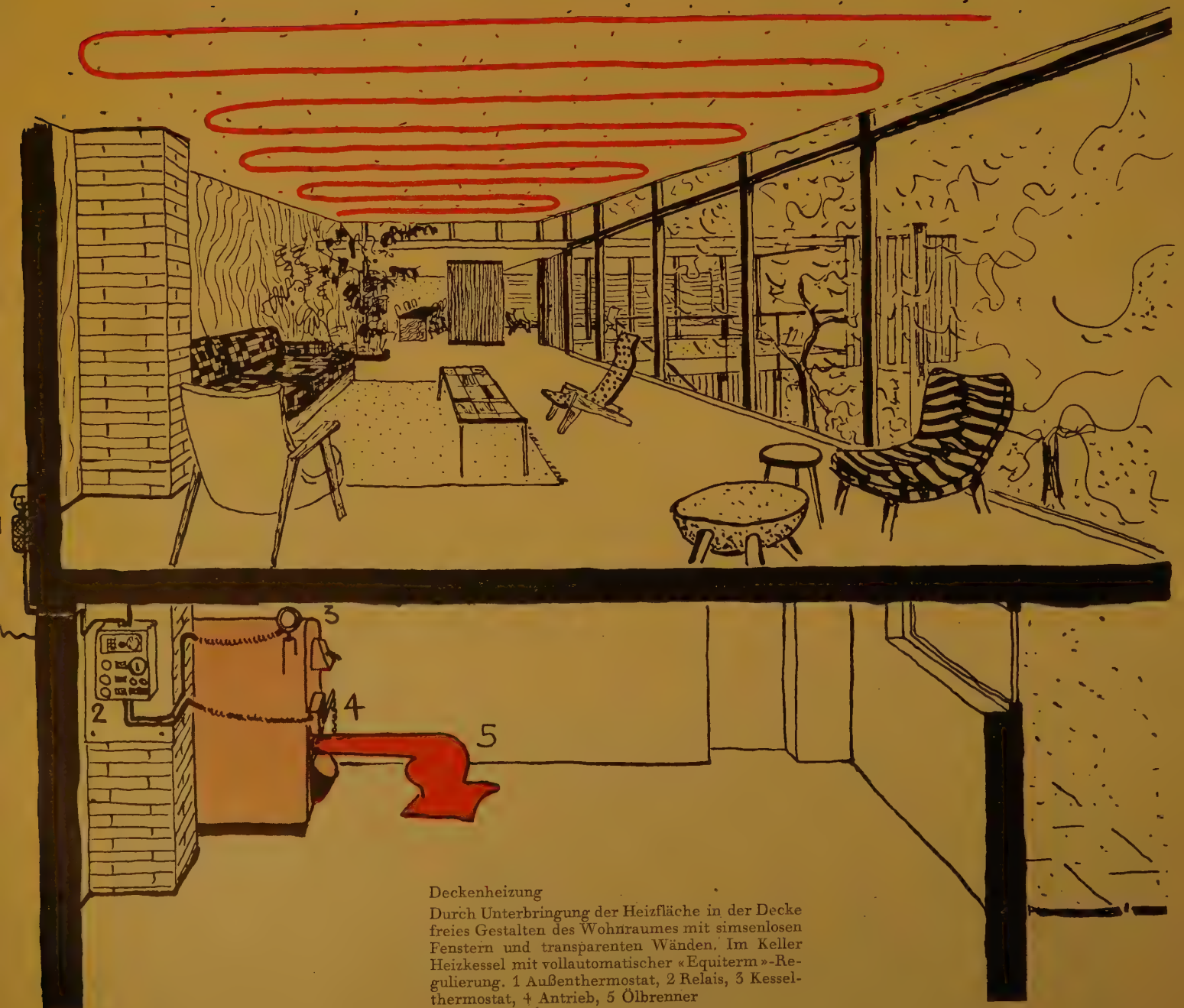
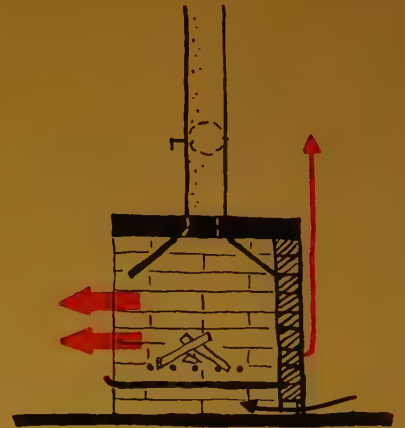
Die einfachste Methode ist die *Warmwasser-Schwerkraftheizung*, wo das Wasser infolge des Gewichtsunterschiedes zwischen dem kälteren Rücklaufwasser (zirka 20° C kälter) und dem warmen Vorlaufwasser zirkuliert.

Durch Einbau einer Umwälzpumpe an der Vorlaufleitung, wird das genannte System zur *Warmwasser-Pumpenheizung*. Diese Art von Heizung ermöglicht eine beliebige horizontale Ausdehnung, ebenso die Bedienung von tiefer gelegenen Heizkörpern, auch können die Rohrquerschnitte viel kleiner dimensioniert werden, was eine Materialersparnis von zirka 20 % zur Folge hat. Durch die größere Wassergeschwindigkeit wirkt die Wärme

Cheminee

Zur maximalen Wärmeausnutzung frei von der Wand, zur erhöhten Nutzung der Kaminalwärme, doppeltes Kamin.

Schnitt: Durch Luftzirkulation unter der Feuerstelle wird die Bodenwärme genützt.



Deckenheizung

Durch Unterbringung der Heizfläche in der Decke freies Gestalten des Wohnraumes mit sinnlosen Fenstern und transparenten Wänden. Im Keller Heizkessel mit vollautomatischer «Equiterm»-Regulierung. 1 Außenthermostat, 2 Relais, 3 Kesselthermostat, 4 Antrieb, 5 Ölbrenner

beim Anheizen schneller, was ebenfalls eine Brennstoffeinsparung von 20–30 % ergibt. Beide Systeme bestehen im Prinzip aus dem Heizkessel, den Radiatoren, dem Expansionsgefäß, das an höchster Stelle liegen muß, den Leitungen und den Armaturen. Das gute Funktionieren der Schwerkraft- wie Pumpenheizung hängt von richtiger Bemessung aller Teile, guter Entlüftung und einwandfreier Rohrführung ab.

Der kleinste Typ der Warmwasserheizung ist die *Etagenheizung* zur Heizung einer einzelnen Wohnung mit Heizkessel und Radiatoren in der Wohnung. Das hat den großen Vorteil, daß der Wohnungsinhaber selbst seinen Wärme- und Materialverbrauch regulieren kann, doch sind die Anlagekosten sehr groß und jede Wohnung muß mit einem Brennmaterialraum ausgestattet werden. Ein erweiterter Typ ist die *Kachelofenetagenheizung*, bei der sich der Heizkessel im Kachelofen befindet und alle Vorteile des Kachelofens vorhanden sind.

Für eine gute Heizung der Räume ist die Stellung der Radiatoren besonders wichtig. Sie sollen wenn möglich unter den Fenstern liegen und zwar so, daß die Warmluft ungehindert an den Fensterflächen emporstreichen kann, um die von außen einwirkende Kälte zurückzudämmen. Die Fenstersimse, unter denen sich Radiatoren befinden, sind zu durchbrechen, um Wärmestauungen zu vermeiden. Der Radiator kann frei aufgestellt als architektonisches Element in den Raum einbezogen werden, damit wird die Warmluftzirkulation begünstigt. Wem würde es heute noch einfallen, wie in der guten alten Zeit die Radiatoren noch mit Gußdekorationen und gemalten Blumen zu «verschönern».

Als Brennmaterial für Zentralheizungen dienen Holz, Kohle und ähnliche Produkte sowie Heizöl. Bei Verwendung von Holz und Kohle werden die Öfen von Hand bedient und müssen, um einen Nutzeffekt von zirka 65 % zu erzielen, vernünftig geheizt und entsprechend kontrolliert werden.

Die Ölfeuerung begann ihren eigentlichen Siegeszug in Europa erst nach Beendigung des ersten Weltkrieges. Vorerst blieb ihr Anwendungsgebiet beschränkt auf vornehmlich industrielle Anlagen. Es wurden gleich Brenner konstruiert nach dem Vergaser- (Schalenbrenner), Druckzerstäubungs- (Öldruck und Druckluft) und dem Rotationsprinzip. Diese Feuerungen verlangten eine konstante aufmerksame Wartung, da das Öl-Luftverhältnis von Hand reguliert werden mußte und Sicherheitsorgane vorerst so gut wie ganz fehlten.

In der Schweiz ging man erst zirka 1925 vorsichtig dazu über, vereinzelte größere

Zentralheizungsanlagen mit Ölfeuerungen auszustatten, wobei sich zuerst die Schalenbrenner einen gewissen Vorsprung zu sichern vermochten. Nachdem die betriebswirtschaftlich interessante Anwendung des flüssigen Brennstoffes einmal unter Beweis gestellt war, ging man schon bald dazu über, brauchbare und immer zuverlässigere Steuer- und Sicherheitsorgane zu entwickeln. Die Schweiz mit ihrer hochentwickelten elektrotechnischen Industrie war ja dazu besonders berufen, wobei allerdings gerechterweise auf die Pionierarbeit derjenigen der USA verwiesen werden muß.

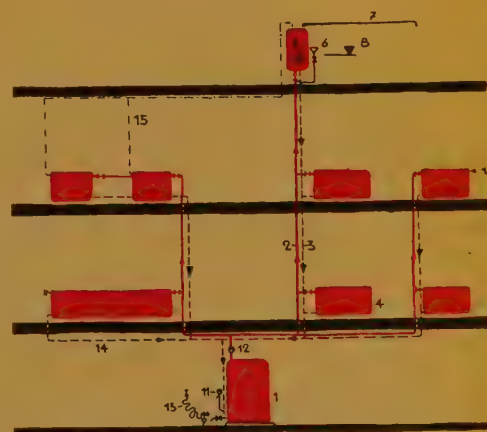
Mit dem Auftauchen der ersten amerikanischen vollautomatischen Druckzerstäuberbrenner war die stürmische Entwicklung nicht mehr aufzuhalten. Auf Grund der Erfahrungen nahm sich dann auch die einheimische Industrie der Brennerkonstruktion an, wobei es sich vornehmlich um lizenzierte Herstellung von ausländischen Systemen handelte. In enger Zusammenarbeit mit der elektrotechnischen Industrie haben die einheimischen Erzeugnisse zum Teil einen geradezu überragenden Gütegrad erreicht, so daß sogar ein recht bedeutender Export getätigt werden kann.

Die vollautomatische Ölfeuerung beansprucht so gut wie keine Wartung, d. h. deren Betreuung wird von jeder guten Lieferfirma im Service übernommen, so daß sich das Problem des Heizpersonals nicht stellt, oder sich bei großen Heizwerken wesentlich weniger schwierig gestaltet.

Im Einfamilienhaus wird in der Regel eine raumthermostatische Steuerung gewünscht werden. Der Raumthermostat fordert, innerhalb einer engen Toleranzgrenze, die Wärme an und hält die Raumtemperatur konstant. Besondere Aufmerksamkeit ist der Unterbringung des fraglichen Regelgerätes zu schenken. Am Kessel übernimmt ein Kesselthermostat die Absicherung des Kessels gegen ein eventuelles Überheizen. Vielfach wird im Einfamilienhaus vorteilhaft auch die Warmwasserbereitung mit dem Heizkessel verbunden (kombinierter Boiler für elektrischen und Öl-Betrieb). Vermittels einer sogenannten Rücklaufbeimischung kann die Heizungs- von der Gebrauchswassertemperatur different gehalten werden, d. h. der Heizkessel und der Boiler werden auf hoher Temperatur (z. B. 80° C) gehalten, während die Heizwassertemperatur eventuell nur 50° C beträgt. Mit Rücksicht auf ein möglichst wirtschaftliches reines Warmwasserbereitungsregime in Strommangelzeiten erweist sich der Einbau eines Boilerthermostaten als angezeigt, damit nicht jeder Wärmeverlust am Kessel gleich wieder



WEGA-Norm-Ofen



Schema einer Schwerkrafts-Wasser-Heizung

1 Heizkessel, 2 Vorlauf, 3 Rücklauf, 4 Radiator, 5 Expansionsgefäß, 6 Fülltrichter, 7 Überschrötrrohr auf Dach, 8 Wasserstand, 9 Entleerung, 10 Luftschraube, 11 Hydrometer, 12 Thermometer, 13 Wasserhahn mit Schlauch zum Füllen, 14 wechselseitiger Durchschluß von Vor- und Rücklauf bei langen Radiatoren, 15 statt Luftschrauben-Entlüftungsleitung in Expansion oder Luftgefäß.

vom Brenner ersetzt werden muß. Der Boilerthermostat übernimmt die Primärsteuerung.

Diese differenzierte Temperaturregulierung, Heizung von Warmwasserbereitung, läßt sich auch automatisieren. Durch Einbau einer vom Raumthermostaten aus gesteuerten motorisierten Drosselklappe wird bei erreichter Raumtemperatur statt direkt auf den Brenner auf die Drosselklappe geschaltet. Diese unterbindet die Warmwasserbeimischung zur Heizwasserzirkulation, sobald die Raumtemperatur erreicht ist, läßt aber den Brenner weiter in Betrieb, wenn der Boiler noch nicht auf der eingestellten Wassertemperatur angelangt ist.

Anlagen für Mehrfamilien- und Geschäftshäuser, Verwaltungsgebäude usw. werden besser nicht raumthermostatisch gesteuert. Sofern nicht eine gewöhnliche kesselthermostatische Regulierung als genügend erachtet und die gewünschte Heizwassertemperatur jeweils den herrschen-

den Außentemperaturen durch Verstellung der Wärmegrade angepaßt wird, bestehen auch hier die verschiedensten Ergänzungsmöglichkeiten. So kann zum Beispiel eine Sperrzeitschaltung vorgesehen werden, womit wenigstens zeitlich ein gewisses Heizprogramm selbsttätig eingehalten werden kann. Vielfach wird aber eine bloße zeitliche Programmschaltung nicht genügen; als weitere Ergänzung kann denn auch eine differenzierte Programmschaltung vorgesehen werden mit Maximal- und Minimalprogramm (z. B. für Tag- und Nachttemperatur). Die Steuerung kann aber auch ausgebaut werden bis zur Vollautomatisierung, wo ein Wärmeverlustmeßgerät jede Witterungsänderung durch Sonne, Regen, Windanfall und Kälte erfaßt und die Produktionstemperatur auf den entsprechenden Sollwert bringt.

Bei sogenannten Gruppenheizungen können auch die verschiedenen Gruppen, ihren Anforderungen entsprechend, separat

gesteuert werden durch Anwendung von Raumthermostaten oder Vorlaufthermostaten und motorisierten Drosselklappen. Die Gestaltung der Anlage ist in jedem Fall von den Fachleuten zu studieren. Ganz allgemein empfiehlt sich ein solches Vorstudium jeder neu zu erstellenden Ölfeuerungsanlage. Vor allem wird auch die Kesseleignung zu überprüfen sein, ob der Kessel mit einer normalen Belastung berechnet ist, d. h. nicht über 8000 WE/m². Höhere Belastungen wirken sich beim Ölregime sofort ungünstig aus. Wie eine jede Maschine bedarf der Ölbrenner einer periodischen Kontrolle und Pflege. Es wird demnach für den Zentralheizungsbesitzer wichtig sein, nur ein System zu wählen, das ihm hinsichtlich Service höchste Gewähr bietet.

Die Lagerung des Heizöls wird bei knappen Platzverhältnissen oft sehr schwierig und kann dann meist nur in Eisenbetontanks erfolgen. Dieser Tank schließt eine Rostbildung absolut aus und ist daher von



Cheminée aus dem 14. Jahrhundert: «Maestri Padovani», Monselice. Die absolute Einfachheit und Spannung zwischen Raum und Cheminée läßt dies zum Träger einer wahren Kultur werden.

Winterthurer Ofen aus der Werkstatt des David Pfau, datiert 1636. Landesmuseum Zürich.

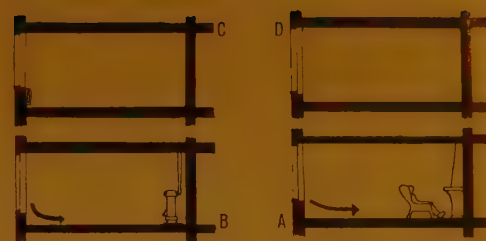
unbegrenzter Haltbarkeit. Statt der zylindrischen Form (Eisentank) kann er in jeder beliebigen Kubusform verwendet werden. Gewöhnlich werden diese Behälter ins Terrain gebaut und mit einer Erdschicht zugedeckt, sie können jedoch auch direkt im Keller (städtische Verhältnisse) erstellt werden. Der gegenüber dem Eisentank etwas teurere Eisenbetonbehälter kann an Ort und Stelle betoniert werden, wodurch die Versetzungskosten für denselben wegfallen. Mit Ausnahme der Behälter-Decke die mit Oel nicht in Berührung kommt, wird das ganze Innere zur absoluten Dichtigkeit mit Glastafeln ausgekleidet.

Ein großer Helfer zur Materialeinsparung ist die selbsttätige Equitherm-Regulierung. Diese überwacht den Heizkessel dauernd und selbsttätig, wie ein zuverlässiger Heizer. Sie sorgt dafür, daß die Innentemperatur der Räume trotz der verschiedensten Witterungseinflüsse stets auf der gewünschten Höhe bleibt. Dabei wird gerade nur soviel Heizmaterial verbrannt, als unbedingt notwendig ist. Ein Thermostat, der im Freien montiert ist, überträgt alle Außentemperaturschwankungen auf das Relais, welches auf jede Änderung der Außentemperatur die Kesseltemperatur um das entsprechende Maß senkt oder hebt. Der Kesselthermostat überwacht Tag und Nacht die Wasserpumpe im Heizkessel und sorgt automatisch dafür, daß nie zu viel oder zu wenig geheizt wird. Das Equitherm-Relais stellt ganz ohne Wartung, durch einmaliges Einstellen des Diagrammzeigers, das richtige Verhältnis zwischen der Wärme-Erzeugung im Heizkessel und dem Wärmeverlust infolge atmosphärischer Einflüsse her. Natürlich kann die Einstellung nach Bedarf für Tag- und Nachtverbrauch getrennt verändert werden. Der Antrieb stellt automatisch die Zugklappe so ein, daß das Feuer in der richtigen Stärke erhalten bleibt. Durch diese einfachen Apparate wird zirka 20 % Heizmaterial gespart.

Bei *Strahlungsheizung* geschieht die Wärmeabgabe nicht durch die Vermittlung der Luft wie zum Beispiel bei Radiatorenheizung; die Wärmestrahlen werden wie Sonnenstrahlen durch die Luft hindurch geschickt, so daß sie die Gegenstände und die Menschen auf die sie auftreffen, direkt erwärmen. Da also die Luft nicht Wärmeträger ist, genügt eine Lufttemperatur von etwa 15° C um sich in dem so beheizten Raum wohl zu fühlen. Diese Heizart entspricht am ehesten der Sonnenbestrahlung und ist daher auch dem Körper am zuträglichsten. Die Strahlungsheizung ist die modernste und bisher idealste Heizmethode. Der vorläufig übliche Typ ist die *Deckenheizung*. Die Decke, eine Beton-

decke mit eingelegtem Warmwasserrohrsystem, welches auch einen Teil der Armierung ersetzen kann und für nicht mehr als 50° Wassertemperatur berechnet ist, schickt die Wärmestrahlen in den Raum nach unten und erwärmt weniger die Luft als vielmehr den Fußboden und alle anderen Gegenstände auf die sie treffen. Dazu ist die Möglichkeit gegeben, durch Einleiten von kaltem Wasser in das Rohrsystem, im Sommer eine einfache und billige Raumkühlung zu erreichen. Da sich die Heizflächen in der Decke befinden, können sie beliebig groß gewählt werden, allerdings ist nach Fertigstellung des Rohbaues die Grundrißdisposition nur noch schwer zu ändern. Durch diese Methode werden die Fenster frei von Radiatoren, was sich bei großen, bis zum Boden reichenden Fenstern sehr günstig auswirkt. Sehr vorteilhaft ist die Kombination von Deckenheizung mit Ölfeuerung und Equithermostat. Eine weniger verbreitete und weniger beliebte Art der Strahlungsheizung ist die *Bodenheizung*, wie sie in Hallenschwimmbädern in Kombination mit Decken- und Wandheizung verwendet wird.

Die älteste und einfachste Strahlungsheizung ist das *offene Feuer*. Obwohl das offene Kamin eigentlich eine unpraktische, schmutzige und unrentable Heizquelle ist (normaler Nutzeffekt von 5–10 %) stört uns das weiter gar nicht, denn wir sehen die Glut die uns erwärmt und schätzen die gemütliche Atmosphäre. Bei richtiger Konstruktion und Stellung im Raum, kann das Cheminée in der Übergangszeit zur Raumtemperierung und an kalten Winterabenden als Zusatzheizung benützt werden. Die beste Nutzung erreicht man, wenn das Kamin nicht wie üblich an die Wand, sondern frei in den Raum gestellt wird, so daß auch die Rückwand Ihre Wärme ausstrahlen kann. Durch Einbau eines Blecheinsatzes mit Hohlkammern wird zusätzlich zur Strahlungswärme eine Warmluftumwälzung erzielt. Das Cheminée muß vor allem einen regulierbaren, genau nach Erfahrungstafeln bemessenen Rauchabzug haben. Nützlich ist es, wenn der Rauchfang vom Kaminboden aus in den Keller weiter geführt wird, wodurch es möglich ist, die Feuerrückstände nach Öffnen einer Abdeckklappe in den Schacht zu wischen und im Keller auszuräumen. Die *Heißwasserheizung* wird für Groß- und Fernheizung verwendet. Die Rohrtemperatur beträgt zirka 120–150°, darum kommt ein direkter Anschluß der Radiatoren im Wohnbau nicht in Frage. Das Heißwasser erwärmt vielmehr in den Umformern, die in den einzelnen Häusern den Heizkessel ersetzen das Wasser des örtlichen Systems auf die übliche Temperatur einer normalen Warmwasserheizung.



Wärmeverteilung im Raum

- A. Durch offenes Feuer direkte Strahlungswärme von vorn. Kalte Luft im Rücken.
- B. Der Eisenofen an der Innenwand erfordert sehr starke Strahlung, da eine rasche Abkühlung beim Fenster erfolgt und so eine schnelle Luftumwälzung entsteht.
- C. Durch Aufstellen des Radiators am Fenster normale Lufterwärmung und Warmluftzirkulation.
- D. Ideale Verteilung der Wärme durch Deckenbestrahlung; keine Warmluftzirkulation.

Walter Leder
Gartenarchitekt BSG
Zürich



Die Rose

Zu den ältesten unserer Gartenpflanzen gehört unzweifelhaft die Rose mit ihren edeln Blüten. Rosenliebhaber verstehen es auch, sie im Topf selbst in blütenarmer Zeit zum Blühen zu bringen, wobei allerdings die Töpfe im Sommer im Garten zu halten sind. Der edlen Sorten sind viele, jeder findet seine Lieblinge in Farbe, Form und Duft.



Strauchartige Blütenbegonie (*Begonia metallica*)

aus Brasilien stammend, blüht zu sehr verschiedenen Zeiten, hauptsächlich aber im Winter. Braucht eine nahrhafte Lauberde, halbschattigen Standort und mäßige Feuchtigkeit. Im Winter gut hell stellen. Die Blattbegonien, besonders die behaarten, gehören zu den dankbarsten Zimmerpflanzen.

Im neuzeitlichen Wohnraum mit seinen frohen Farben und Formen sind schöne Blatt- und Blütenpflanzen nicht wegzudenken. Sie erfüllen das Heim mit frohem Duft.

Der Grünschmuck liebt im allgemeinen kühlen, schattigen Standort ohne Zugluft. Töpfe oder Kübel werden stets recht sauber gehalten und sollen auf großen undurchlässigen Untersätzen stehen. Die Blätter der immergrünen Pflanzen wer- wenn nötig, hie und da mit einem weichen Schwamm, abgewaschen, die Triebe je nach Zweck und Form unsichtbar an Stäbe aufgebunden. Das Gießwasser sei weich und zimmerwarm.

Die Pflanzen werden zur Erneuerung jedes Jahr mindestens einmal in nährstoffreiche Erde umgesetzt und erfreuen uns dann mit ihrem gesunden Wachsen und Blühen. Die weitere Behandlung und Pflege besteht in öfterem Überbrausen mit feiner Tauspritze und in regelmäßi- gem, gutem Gießen.

Die interessanten Naturformen und Farben der Blatt- und Blütenpflanzen können die neue klare Architektur der Innenräume außerordentlich beleben.

Für mäßig belichtete Hallen, Treppen und Gänge eignen sich große immergrüne Blattpflanzen wie:

Aralien, Ficus, Philodendron, Aloe, Fatshedera, schlingende Wachsblumen, hängende Tradescantien, buntblättriger Epheu; für helle sonnige Stellen eignen sich Zimmerlinden, Abutilon, Mottenkönig.

Auf dem hellen Fensterbrett halten wir unsere Liebhabereien wie:

Amaryllis, Calla, Gloxinien, Blumen- zwiebeln, Orchideen, Begonien, Grün- lilien, Tradescantien und Farne aller Art.

Das ausgesprochen sonnige Blumenfenster mit geeigneter Schattierungseinrichtung, schmücken wir mit zäheren Pflanzen wie:

Kakteen, Phyllokakteen, Echeverien, Billbergien, Sanseverien, Wachsblumen, Amaryllis.



Der Philodendron (*Monstera deliciosa*)

kommt als niedriger Strauch oder kletternde Pflanze in den Urwäldern des tropischen Amerikas vor. Bei uns wird er als haltbare dekorative Blatt- pflanze sehr geschätzt für Zimmer und Hallen. In breiten Gefäßen ziehen, feucht halten. Temperatur nicht unter 12 Grad, dankbar für gute Erde und Düngung. Bisweilen blühen ältere Pflanzen. Die Früchte sind, wenn reif, essbar.



Die Aralie (*Aralia Sieboldii hort.*)

eine herrlich belaubte Schmuckpflanze für Wohn- zimmer und Hallen. Sie liebt halbschattige Stellen und wird gepflegt wie Fuchsien oder Geranien. Nach Bedarf gießen und gelegentlich in nährstoff- reiche Erde umtopfen. Im Sommer stehen sie am besten im Freien, halbschattig in Wind und Regen. Sie lieben guten Wasserabzug und keine stagnie- rende Nässe.



Die Topfnelke (*Dianthus caryophyllus*)

aus dem südlichen Europa stammend, liebt sie mehr trockenen, sandigen, nahrhaften Boden. Sie blüht im Sommer und will im Winter einen hel- len, kühlen Standort, mit reichlicher Lüftung. Die Nelke ist mit ihren herrlichen Blütenfarben in ver- gangenen Jahrhunderten nicht zu Unrecht zum Mittelpunkt der Blumenliebhaberei geworden.



Die Hortensie (*Hydrangea hortensis*)

eignet sich als blühende Topfpflanze für das Zim- mer, als Kübelpflanze für Vorgärten oder in mil- den Gegenden als herrlicher Blütenstrauch im Garten. Sie liebt nährstoffreichen Boden, viel Wasser und im Winter Schutz gegen Frost.

	Raumbezeichnung	Liste des locaux	List of rooms
A	Abstellraum, Speisekammer	débarras, garde-manger	store room, larder
B	Bad, Brause	bain, douche	bathroom, shower
C	Korridor, Halle	corridor, vestibule	corridor, hall
D	Esszimmer	salle à manger	dining-room
E	Eingang, Garderobe	entrée, garde-robe	entrance, cloak-room
F	Keller	cave	cellar
G	Galerie	galerie	gallery
H	Heizung	chauffage	heating-plant
I	Kinderzimmer	chambre d'enfants	nursery
J	Musikzimmer	salon de musique	music-room
K	Küche, Kochnische	cuisine	kitchen
L	Waschküche	chambre à lessive	laundry
M	Dienstenzimmer	chambre de domestiques	maid's-room
N	Näh- oder Spielzimmer	chambre à coudre	sewing- or play-room
O	Office	office	scullery
P	Garage	garage	garage
Q	Atelier Arbeitsraum	atelier, studio	studio, study
R	Schrankraum, Ankleidezimmer	armoires, cabinet de toilette	dressing-room
S	Schlafzimmer	chambre à coucher	bedroom
T	Terrasse	terrasse	terrace
U	Bibliothek	bibliothèque	library
V	Gartenzimmer	Jardin d'hiver	garden-room
W	Wohnraum	salle commune	living-room
X	Gastzimmer	chambre d'amis	guest-room
Y	Werkstatt	atelier	work-shop
Z	Heizmaterial	combustible	fuel

Wenn Sie diesen Deckel wenden,
finden Sie die Plan-Legenden

Au dos vous trouverez les abréviations
pour lire nos plans

The key to the plans is on the back of this flap.

Hocker	tabouret	tabouret
Stuhl	chaise	chair
Sessel	fauteuil	arm-chair
Tisch	table	table
Sofa	canapé	couch
Bett	lit	bed
Nachttisch	table de nuit	night table
Schrank	armoire	cupboard
Liegestuhl	chaise-longue	deck-chair
Klavier	piano	piano
Flügel	piano à queue	grand piano
Ofen	fourneau	stove
Herd	foyer	heard
Eisschrank	armoire frigorifique	refrigerator
Badewanne	baaignoire	bathing-tub
Brause	douche	shower-bath
Waschbecken	lavabo	washing-basin
Abort	cabinet	water-closet
Bidet	bidet	bidet
Heizkessel	chaudière	heating-vessel
Zentrifuge	essoreuse	centrifuge
Waschkessel	lessiveuse	copper
Waschmaschine	machine à laver	washing-machine
Waschtrog	lavoir	washing-traugh
Hobelbank	établi	joiner's bench



IMMER NOCH gibt es Leute, die ein Produkt nur kaufen, weil es aus Schweden, Amerika oder sonstwo weit herkommt.

ABER: Fast alle klugen Bauherren und Architekten haben bereits erfaßt, daß unsere **Schweizer Tapete** nicht nur bezüglich der Preise und Rollenmaße große Vorteile bietet, sondern auch die ausländischen Muster einer gleichen Preislage in der Qualität überreffen.

DESHALB empfehlen wir Ihnen, unsere reichhaltige Kollektion zu verlangen und bei Bedarf zu konsultieren.

FILMOS AG.
OFTRINGEN
Tapeten- und Bodenbelag - Fabrik
Verkauf via V.S.T.



Ein führender Geist der modernen Ernährungswissenschaft ist der argentinische Professor Dr. Pedro Escudero. Es freut uns, daß wir unseren verehrten Lesern ein Gespräch mit diesem temperamentvollen Vertreter der gesunden Lebensweise wiedergeben können.

Reporter: Wie ich in Ihren Schriften las, Herr Professor, teilen Sie die Gesetze der Ernährung in vier Grundbegriffe ein, die «Menge», die «Güte», die «Harmonie» und die «Angemessenheit» der Nahrungsmittel. Was bedeutet das in der Praxis?

Professor: Das will heißen, daß die menschliche Kost «ausreichend» in der Menge sein muß, «vollständig» durch die Güte ihrer Zusammensetzung, «harmonisch» im Verhältnis ihrer Elemente unter sich und «angemessen» dem zu ernährenden Organismus.

Reporter: Sie wollen also sagen, daß die Gesundheit des Organismus von der Erfüllung dieser Gesetze abhängt.

Professor: Ja, was die Ernährung angeht. Werden sie nicht eingehalten, so treten schwere Schädigungen der Gewebestruktur und der organischen Funktionen ein, was allgemein bekannt sein dürfte.

Reporter: Glauben Sie, daß die heutige Auswahl und Zubereitungsart der Nahrungsmittel den von Ihnen geforderten Grundbegriffen entgegenkommt?

Professor: Kaum! Solange sich die Wissenschaft nicht damit befaßt, die Beschaffenheit der gebräuchlichen Gerichte sowie die durch den Kochvorgang bewirkten Veränderungen zu analysieren, war eine große Lücke offen.

Reporter: Ist diese Lücke heute geschlossen?

Professor: Weitgehend! Ich möchte in diesem Zusammenhang nur auf die neuesten Untersuchungen hinweisen, welche im Auftrage der Turmix-Hersteller durchgeführt wurden, wobei überraschende Resultate zutage traten.

Reporter: Dürfen Sie mir über diese Resultate etwas verraten?

Professor: Aber natürlich! Es hat sich gezeigt, daß Turmix-Gerichte und Turmix-Getränke aus Früchten und Gemüsen dem Organismus überaus zuträglich sind, weil bekanntlich die wichtigen Aufbau- und Lebensstoffe voll und ganz erhalten bleiben.

Reporter: Das war bekannt?

Professor: Einen Augenblick, bitte, das Neue kommt sofort. Durch den Effekt der Teilung und Zerkleinerung im Turmix-Apparat wird eine Veränderung der Außenoberflächen des Nahrungsmittels bewirkt. Das Volumen bleibt unverändert, die Außenoberfläche nimmt aber um ein Vielfaches zu. Diese Tatsache ist von außerordentlicher Bedeutung für den Verdauungsprozeß. Gleichzeitig werden durch das «Turmixieren» aromaträgende Substanzen frei und das hat eine vermehrte Einwirkung auf die Geschmacksnerven zur Folge. Und schließlich erlaubt der Turmix, durch Zerkleinern und Mischen von Nahrungsmitteln unzählige, originelle und raffinierte Gerichte zu bekommen, welche die Eblust anregen.

Reporter: Wieso ist das alles wichtig für den Verdauungsprozeß?

Professor: Je größer der Zerkleinerungsgrad eines Nahrungsmittels ist, desto größer ist die mit den Verdauungssäften in Berührung kommende Oberfläche, und je besser der Appetit ist, je besser

uns das Essen schmeckt, desto mehr Verdauungssäfte werden mobil.

Reporter: Wenn ich das alles höre, bekomme ich den Eindruck, daß Sie die Turmix-Maschine für eine gut untermauerte und gesunde Ernährung fast unentbehrlich halten.

Professor: Ist sie auch! Die Turmix-Maschine macht es möglich, von Gemüsen, Früchten und anderen Nahrungsmitteln gerade jene Aromaträger und Aufbaureservoirs zu genießen, welche die meisten Menschen in roher Form nicht mehr ertragen würden.

Reporter: Können Sie mir hierfür handgreifliche Beispiele geben?

Professor: Beispiele gibt es genug, und weil Sie «handgreifliche» Beispiele wollen, sollen Sie diese auch haben.

Eier können zum Beispiel samt ihrer Schale «turmixiert» werden, wodurch der Kalkgehalt der letzteren ausgenützt wird.

Verschreibt der Arzt rohe Leber, wird diese «turmixiert» und durch Mischen mit appetitlichen Aromaträgern so vermischt, daß man sie gerne genießt. Sind diese zwei Beispiele handgreiflich genug?

Reporter: Danke, ja!

Professor: Falls Sie in dieser Richtung weiteren Aufschluß möchten, verlangen Sie das Turmix-Diät-Rezeptbuch. Dort sind die von Ärzten und Köchen zusammengetragenen Erfahrungen alle niedergelegt. – Jetzt müssen Sie mich leider entschuldigen, denn ich habe um 3 Uhr Vorlesung. Auf Wiedersehen.

Reporter: Auf Wiedersehen, Herr Professor, und herzlichen Dank!



Auf dem Werkplatz,
am Zeichentisch -
oder in unseren
Ateliers - , die Arbeit
muss „im Blei“ sein.



CLICHÉANSTALT
WALTER NIEVERGELT
ZÜRICH / GRÄBLIGASSE 6/8
TELEPHON 32 78 85

Chintz läßt sich waschen !

Man könnte es blumiger sagen, aber es ist wahrhaftig nicht nötig! Denn wie oft bisher, wenn's um Kinderzimmer ging oder um ein vielbenütztes Wohnzimmer, um die Veranda oder um eine liebenswürdige Hülle jener Kissen, auf welche müde Häupter sich senken – wie oft klang's bedauernd: «Chintz wäre gewiß am schönsten, uni pastellblau oder zartgrün wie erstes Frühlingslaub. Oder blumig, freundlich, heiter. Aber da sind die Kleinen mit ihren Schmutzfingerchen. Da sind die unachtsamen Großen. Da ist der Staub vom Gartenkies und da sind die Kaffeeflecken, die sich so gerne überall hin verirren. Nein, es geht nicht – ich hasse schmutzige Dinge...»

Nun, es ist vorbei. Denn Stoffels Chintz läßt sich waschen. Er läßt sich waschen, ohne den sanften feinen Glanz zu verlieren, ohne lumpig und unansehnlich zu werden wie so häufig bisher. Er läßt sich waschen und bleibt doch Chintz mit allem, was wir dran lieben: Mit der säuberlichen Steifheit, mit dem Spiel von Schatten und Licht in den Falten und Volants, mit dem reizvollen Glanz und der Gepflegtheit, die seiner kühlglatten Haut innewohnt.

Und damit ihr's wirklich glaubt, sei hier verraten, was wir zu tun haben, ist einmal die Zeit gekommen, daß der Couchüberzug im Kinderzimmer mit grauen Fingerabdrücken verunziert ist. Wir müssen «Stoffels washable Chintz», so heißt der neue waschbare Wunderstoff, in ein schön handwarmes Bad von guten Seifenflocken legen und etwa eine Viertelstunde lang schwenken und sanft durchdrücken – ja nicht reiben oder gar bürsten! Drauf legen wir ihn in ein neues Bad. Diesmal aus klarem, halbwarmem Wasser. Bis alle Seife sich verabschiedet hat. Und schließlich will er schön entwässert werden, sei's glatt ausgestreckt am Seil oder ganz allein in der Schwingmaschine. Beim Bügeln zeigt sich das Wunder, wenn wir mit mäßig warmem Eisen auf der glänzenden Seite über den noch feuchten Stoff fahren: Es wird tatsächlich wieder Chintz, neu, leuchtend und spiegelnd im Licht.

Freuen wir uns.

S. C.

Unentbehrlich in der modernen Küche

ist ein Kühlschrank, dessen technische Eigenschaften allen Ansprüchen einer modernen Hausfrau entsprechen. Dem Bestreben Amerikas zur Erreichung eines hohen Lebensstandards folgend, hat Frigidaire den Kühlschrank M J-6 geschaffen. Der nahtlose, thermo-hermetische Ganzstahlschrank mit porzellan-emaillierter Innenverkleidung, säurebeständigem Boden und selbsttätiger Innenbeleuchtung

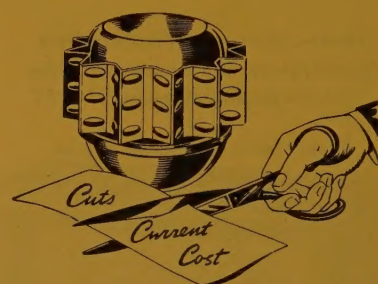
hat einen Nutzinhalt von 170 Liter und benötigt dabei nicht mehr Platz als die bisherigen 120-Liter-Modelle. Die räumliche Aufteilung umfaßt einen Lageraum für tiefgekühlte Lebensmittel, zwei Schubladen zur Eisfabrikation mit eingebautem Entlösegriff und selbsttätigem Würfelseparator, eine Kältespeicherschale zur Aufbewahrung von Fleisch oder zur Benützung als Eismwürfelreserve und vier rostfreie Gittertablare. Schließlich enthält der Frigidaire M J-6 einen Hydrator in Form einer gleitenden Schublade mit



neun Liter Inhalt (Abb. 1) als Früchte- und Gemüsebehälter mit höchstem Feuchtigkeitsgehalt.

An einem einzigen Knopf am Uni Matic-Kälteregler läßt sich die gewünschte Schranktemperatur bequem einstellen. Der gleiche Knopf dient zur Entfrostung und zur gänzlichen Betriebsunterbrechung.

Der in diesem Kühlschrank eingebaute



Sparwatt-Rotationskompressor (Abb. 2) ist der einfachste Kühlmechanismus, der jemals gebaut wurde und hält den höchsten Anforderungen stand. Er bedarf weder Schmierung noch Wartung und gewährt einen störungsfreien Dauerbetrieb. Garantie fünf Jahre. (Abb. 3.)



Das Kältemittel dieses Schrankes heißt Freon. Es ist von höchster Kältewirkung, unentflammbar und absolut unschädlich für Lebensmittel, Blumen usw.

Frigidaire M J-6 ist die Zierde in der Küche der modernen Hausfrau und der Geist des Komfortes, der Sicherheit und der Sparsamkeit.

HEINRICH LIER

Heizungsingenieur SIA

Spezial

Unternehmung

für

Projektierung

und

Ausführung

von

Fernheizungsanlagen

Heißwasserheizungen

Deckenheizungen

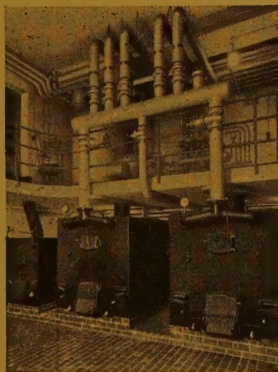
System Crittall

Warmwasserheizungen

aller Systeme

Lüftungsanlagen

für alle Zwecke



ZÜRICH 4

Badenerstraße 440

Telephon 23 92 05
23 92 50

la. Referenzen

Die Tapete das i-Tüpfchen zu Ihrem Heim

In der logischen Abwicklung der baulichen Vorgänge kommt das Tapetenproblem zuletzt. Nicht aber hinsichtlich der Bedeutung! «Last but not least» würde der Engländer einmal mehr sagen. Tapete ist nicht nur Wandbekleidung; Tapete ist das Element, welches dem Raum Leben und Behaglichkeit verleiht, ihm sein besonderes Cachet vermittelt. Auch ist Tapete nicht kurzerhand bedrucktes Papier; weit mehr ist sie ein künstlerisches Werk, das auch bei industrieller Herstellung bodenständige Handwerksarbeit, Liebe zur Sache, viel Sorgfalt und Geduld erheischt.

Die Entwicklung der Tapete ist ein Stück Kulturgeschichte. Stile und Zeiten widerspiegeln sich in ihr. Charakterliche und psychologische Eigenschaften eines Volkes lassen sich aus den Geschmacksrichtungen, aus bevorzugten Genres, Dessins und Farben herauschälen. Rückschlüsse auf Lebensauffassung, wirtschaftliche, kulturelle, ja sogar seelische Verhältnisse und Empfindungen einer Bevölkerung lassen sich ziehen.

Diese Tatsachen verpflichten. Dessen war man sich wohl bewußt, als man kurz vor dem Kriege eine Tapetenmanufaktur und damit eine neue schweizerische Qualitätsindustrie mit Sitz in Oftringen aufbaute. Heute besitzt die Filmos A.G., Oftringen, die größte Tapetenfabrik auf Schweizerboden. Eines der Endprodukte ihrer subtilen und sorgsam präzisionsarbeit ist die mit Recht so beliebte, farbenschöne, gediegen-wohnliche Argovia-Tapete. Argovia-Tapeten finden durchwegs nur Anerkennung. Sie bieten eine bewährte Qualität auch in den billigeren Preiskategorien. Die Filmos A.G. deckt heute nicht nur einen großen Prozentsatz des Schweizer Marktes; ihre Produkte erfreuen sich auch im Ausland großer Beliebtheit. Nicht nur ausländische Händler, sondern selbst auch ausländische Tapetenfabriken nehmen Argovia-Produkte in ihre Kollektion auf.

Argovia verleidet nie! Warum? fragen Sie. Das ist eines unserer Geheimnisse! Argovia-Kollektionen, besonders reichhaltig und hübsch, liegen bei den Fachgeschäften auf, wo sie Ihren unverbindlichen Besuch erwarten. — Filmos A.G., Tapeten- und Bodenbelagfabrik Oftringen.

Viele Millionen Franken Verluste

..... entstehen jährlich durch ungenügenden Sonnenschutz an Möbeln, Gardinen, Teppichen und Tapeten.

Mit den für uns neuen, in Amerika aber seit Jahrzehnten tausendfach bewährten «Flexalum - Jalousien» können Sie das verhüten.

Und dabei wird Ihr Heim erst recht behaglich und gewinnt viel an Wert und Ansehen!



Ob Neubau, Umbau, Chalet, Weekendhaus oder Ihr jetziges Heim, sie alle erhalten erst durch die dekorativen, unverwüstlichen

Flexalum - Innenjalousien

den letzten Komfort, das Maximum an behaglichem Wohnen

Verlangen Sie gratis von Ihrem Architekten, Dekorateur oder durch uns direkt den aufschlußreichen Prospekt

FLEXALUM-Jalousien Karl Wilhelm, Zürich 7

Zeltweg 74 a Telephon 32 66 94

Kohlen und Briketwerke AG. Basel

Nauenstraße 63a Telephon 226 75 Telegramm-Adresse: KOBAG
Seit 1920 bestehende älteste Brikettfabrik in der Schweiz



Prima Steinkohlenbriketts «BB»
im Gewichte von 1, 4 und 10 kg

Halbfette Briketts Marke «KOBAG»
zirka 60 g (Walzenform)

Mager-Briketts Marke «KOBAG»
zirka 60 g (Walzenform)

Anerkannt erstklassige Produkte

Züka - Musterhaus

Faltfenster

HAWA

Schiebefenster

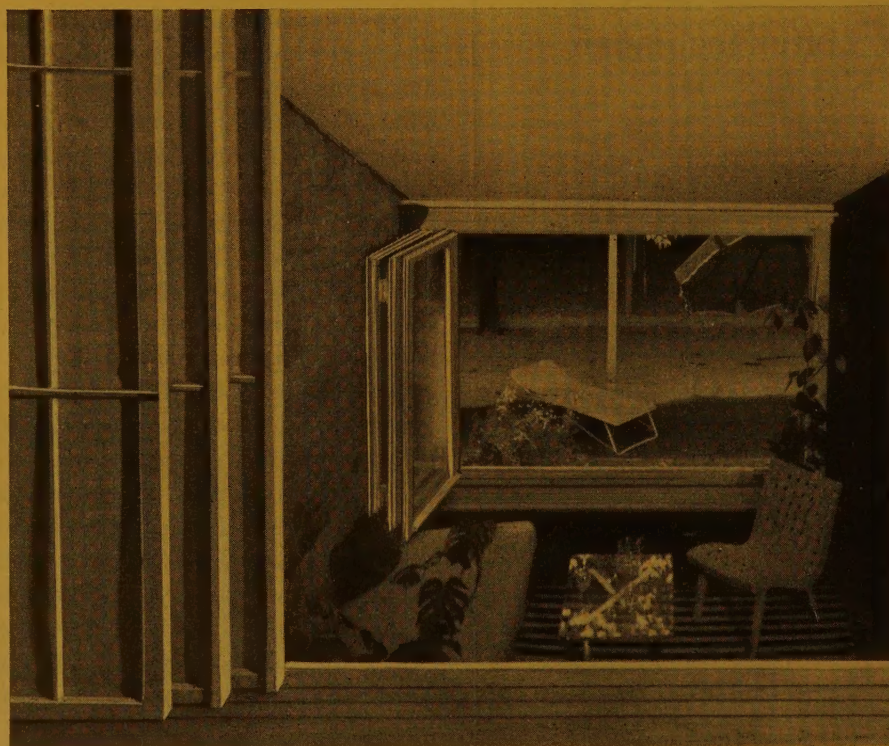
gestaffelt

HAWA

Schiebeläden

HAWA

Erstes
Schweizerisches
Spezialgeschäft
für Patent-
Schiebebeschläge
Fenster und Türen
für Holz und Metall



**A
G**

Zürich - Altstetten



Luggwegstraße 24